Die
Pagen des Bischofs.

Novelle in zwei Theilen

von

Gustav von Heeringen.

„Es ist mir von dieser Sache ein Tagebüchlein in die Hände gekommen, welches Jemand in dem Jahre 1627 genau und sorgfältig verbessert und in demselben alle Personen, sowohl vornehme, als geringe, ohne Ausnahme verzeichnet hat. Ich will aus diesem Büchlein mir..."

Theophilus, Geschichte des Frankenlandes und dessen Hauptstadt Würzburg, S. 414.

Zweiter Theil.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1847.

I.

Nicht allzulange hatte Pater Marianus nöthig, im Dunkeln hinter Balzer's Schirm, zu den Füßen von dessen berühmter Pritsche zu warten, als der Inhaber und Eigenthümer dieser Ruhestätte wie eine Katze auf den Zehen geschlichen kam, ein Kleidungsstück über dem Arme, die niedergebrannte Kerze in der Hand. Sie liegen, flüsterte er dem Geheimschreiber zu, und schlafen auch schon. Hier ist Junker Raimund's Rock — in der Brusttasche muß der Schlüssel zum Schranke sein; — richtig — ich fühle ihn. Da, Hochwürdigster!

Er reichte dem Pater einen mittelgroßen Schlüssel dar, den dieser aus seiner Hand nahm; zugleich blies er die Kerze aus, so daß es ganz finster ward im Gange.

Warum das? fragte Pater Marianus.

Vorsicht, Gnädigster, der grelle Lichtschein könnte doch Einem oder dem Andern auf die Augen fallen, ihn blenden und aufwecken, und ich habe die wichtigsten Gründe, zu wünschen, daß dieß nicht geschehe. Ohnehin schien mir Junker Quirin so unruhig, und ich kann von Glück sagen, daß er zu Bett ging, ohne seinen Springhans vorher noch zu besuchen, was er nicht selten thut.

Was murmelst Du da?

Nichts, Hochwürdigster! Geht in den Saal, jetzt ist es Zeit. Ihr braucht kein Licht weiter; die ewige Lampe, ein gar gutes Nachtlicht, brennt und verbreitet hinlänglichen Dämmerschein, so daß Ihr den Pfeiler nicht fehlen könnt. Vorher aber wäre es mir lieb, wenn Ihr den Gulden ... den gewissen, den Ihr so huldreich waret, für den Schlüssel ...

Da! da! flüsterte der Pater und drückte ein Geldstück in die Hand des gierigen Dieners, die er im Finstern nicht nöthig hatte, zu suchen, denn Jener hielt sie ihm vor. Und nun lege Dich nieder, kümmere Dich nicht weiter um mich — den Rock nehme ich mit mir, um nach gemachtem Gebrauche den Schlüssel wieder hineinzustecken und ihn vor das Bett des Junkers zu seinen übrigen Kleidern zu legen ...

Eueren Segen noch, Hochwürdigster!

Wäre es nicht dunkel gewesen, so würde Pater Marianus haben sehen können, wie bei dieser frommen Bitte sich das Antlitz des ehrlichen Balzer's zu einer häßlichen Fratze verzog; aber gleichsam als leite ihn ein untrügliches Gefühl, oder als könne er selbst im Finstern klar und deutlich sehen, versetzte Pater Marianus dem Falschen einen recht kräftigen, doch geräuschlosen Stoß an den Kopf, worauf Balzer mit einem unterdrückten Fluche auf seine Pritsche sank, Jener aber durch die hohe Flügelthür, die er nur wenig öffnete, in den Saal trat, Raimund's hübschen, kurzen Musketierrock, noch warm von dessen Leibe, über dem Arme und den Schlüssel zum Schranke in der Hand tragend. Leise, fast so unhörbar wie ein Geist, wandelte er über den Estrichboden dahin, umschniebt von allen Seiten von den Athemzügen schuldlos schlafender Jünglinge. Der Pater konnte sich nicht enthalten, an das Bett des Einen oder des Andern zu treten und den Inhaber zu belauschen, so weit der unsichere, trübe und matte Schein der ewigen Lampe dieß gestattete. Einer der Ersten, dem dieß widerfuhr, war zufällig Quirin von Stein, der Herr und Eigenthümer des armen

ermordeten Springhans, von dessen traurigem Ende er noch keine Ahnung hatte. Wie süß der schöne Knabe schlief, wie tief, wie harmlos — sein rosiger blonder Lockenkopf ruhte hinten übergeneigt, und aus seinen halbgeöffneten Lippen hauchten die sanften Athemzüge hervor, die seine offene Brust hoben und senkten, sein Anblick erinnerte an den schlummernden Liebesgott der Alten. An einem Bette nach dem andern ging der nächtliche Wanderer vorüber und näherte sich so, wenn auch schüchterner, der Lagerstätte unter dem heiligen Bilde; es war die Raimund's, und der Pater erkannte schon von ferne die dunkelbraunen Locken seines Zöglings und dessen kräftigschöne Jünglingsgestalt, ausgestreckt unter loser Decke, die sich sanft um seine ebenmäßigen Formen schmiegte. Ganz in der Nähe war der Pfeiler mit dem daran befestigten, hervortretenden Schranke; Alles sehr wohl zu erkennen. Dahin wendete der Pater, nach kurzem Verweilen vor Raimund's Lager, welches er dazu benutzte, dessen Rock auf den dortstehenden Stuhl hingleiten zu lassen, mit erhöhter Vorsicht seine Schritte und schob den Schlüssel so geräuschlos als möglich in das Schloß ein. Nur wenig schrillte und schrie dieses beim Umdrehen des

Schlüssels; es wich, der Schrank war geöffnet; seine beiden Thüren thaten sich zugleich von einander. Leider warfen sie einen Schatten hinein, so daß des Paters scharfe Augen sich anstrengen mußten, die Gegenstände, die er enthielt, zu erkennen; seine tastenden Hände halfen dabei, und nicht lange dauerte es, als ein inneres Frohlocken ihn durchzuckte, er sah und fühlte, ziemlich unverdeckt auf reiner Wäsche daliegend, das, was er suchte, die vermißten Papiere, ein Heft beschriebener Bogen wenigstens, die nichts Anderes sein konnten. Hastig ergriff er sie, zog sie an sich und warf dabei einen fast triumphirenden Blick zur Seite, nach der Lagerstätte hinüber, wo derjenige ruhig schlief, der jetzt beraubt oder dem vergolten wurde, was er selbst in ähnlicher Weise vor wenigen Stunden gethan hatte. Aber als Pater Marianus in nicht ungerechter Freude über das Zutreffen seiner Vermuthung und das Gelingen seines Planes — denn daß die Papiere, die er hier fand, wirklich die von seinem Schreibtische entwendeten seien, darüber war er nunmehr, von gewissen Kennzeichen geleitet, sicher — nach des kühnen Pagen Bette hinschaute, und dessen Umgebungen im Dämmerlicht der ewigen Lampe mit in sein Auge

fielen, empfand er mitten in der Freude einen plötzlichen Schrecken — einen Schrecken, der ihm den Athem versetzte. Ihm schien es — war es Wirkung des unsicheren, schwankenden Lichtes der trüben Lampe über der Vertiefung, in welcher das Muttergottesbild stand, Täuschung der Sinne oder Wirklichkeit — ihm schien es, als bewege sich das Bild in seiner Nische, vielleicht die Nische selbst; wie ein Spuk verschwand es und kam im nächsten Augenblicke wieder, aber größer an Gestalt und Umfang, denn seine Gewänder breitete das Heiligenbild oder die Gestalt in der Nische aus, stieg und schwebte nieder auf seinen Altar und über dessen seufzende Stufen herab in den Saal hin zu dem nächsten Bett — es war das von dem Neffen des Fürsten. Die gespenstige, geisterhafte Gestalt, schrecklich anzuschauen, beugte sich über dieses Lager; es war, als wenn die Falten ihrer langen Gewänder den darin Schlummernden einhüllten, und schneller, als der bestürzte Pater es mit seinen Sinnen erfassen und darüber irgend nachdenken konnte, trat das Gespenst seinen Rückweg über den Altar an. Jetzt schien es etwas zu tragen, beschwert mit irgend einem Gegenstand, ein fremder Körper hatte sich dem seinigen angeschmiegt, über

das verhüllte und undeutliche Haupt der Gestalt lehnte ein anderes herab, es leuchtete auf ihren Schultern wie schneeweißes Linnen und wie eben solche Glieder; im nächsten Augenblicke aber war sie im Schatten der Nische oder der Finsterniß verschwunden. Noch einmal schien sich die Wand zu bewegen, und als der lauschende Geheimschreiber hinter dem Pfeiler und vom Schranke gedeckt, mit geschärften Sinnen dahin starrte, noch immer ungewiß, ob das wallende Blut seiner Augen ihn nicht täusche, sah er das hölzerne, halb vergoldete, ziemlich grob geschnitzte Madonnenbild wieder ruhig auf seinem Platze, den es wohl gar nicht verlassen hatte und seit Jahrhunderten unbeweglich behauptete. Pater Marianus griff an seine Stirn und zog die Hand von den Papieren im Schranke zurück. Er mußte wissen, woran er in Betreff jener Erscheinung war, ob er im Traume liege oder seiner Sinne Herr sei; nur wenige Schritte war es bis zu Raimund's Bett, über welches er die Gestalt der Mutter Gottes oder eine andere sich hatte herabbeugen sehen, nachdem sie die Stufen des Altars niedergestiegen war; die Papiere lagen in guter Hut im Schranke; für sie aber war unter allen Schläfern keine Gefahr. Daher ließ sie der Pater

für einen Augenblick und ging zu dem Lager des fürstlichen Neffen, fest überzeugt, den Jüngling schlafend darauf zu erblicken und sich selbst über das, was er gesehen zu haben glaubte, mit einer Täuschung der Sinne, hervorgebracht durch das matte und unsichere Licht im Saale, zufrieden geben zu können; aber er erschrak in der That nicht wenig, als er, dicht an Raimund's Bett, dessen Gestalt darin vermißte, die er doch noch vor wenigen Minuten gesehen — es war leer, die Decke herabgeglitten zur Erde. Ein rascher Blick auf die Umgebungen belehrte den Pater, eben so sein Ohr, das ringsumher die Athemzüge Schlafender vernahm, daß Georg von Zobel, der nächste Nachbar von Raimund's Lagerstätte, ruhig in der seinigen schlummerte und alle übrigen Pagen da zu sein schienen, wo man sie erwarten durfte und haben wollte — nur Raimund fehlte, es war kein Zweifel mehr. Marianus legte die Hand auf des Bettes Kissen, sie waren noch warm, er blickte scheu zu dem Heiligenbild in seiner Nische empor, da stand es unbeweglich; jetzt that der Pater das Aeußerste, rasch und behende bestieg er die Stufen des Altars, und nicht ohne Kunde von den Geheimnissen mancher Nischen in Klöstern und Palästen, von

verborgenen Federn, Kurbeln, Drehangeln und ähnlichen Kunstwerken von Baumeistern, die entweder, indem sie sie anbrachten, fremdem Willen gehorchten oder eigene, das Licht scheuende Zwecke damit verbanden, stemmte er seine beiden Hände gegen das Bild, gegen die Wand der Nische, aber keines wich, keines ließ nur die geringste Bewegung spüren. Gut, dachte der Pater, von Schauern überrieselt, und ließ von seinem Beginnen ab. Sollte der Böse, von dessen Einwirken die Acten unserer Gerichtshöfe voll sind... sollte er... oder auch... nun, man wird ja sehen, hinter die Wahrheit kommen... diese Nacht dauert nicht ewig, und der Tag, an welchem wir wieder regieren werden, kehrt zurück. Mögen jetzt Geister spuken, Pagen nicht in ihren Betten sein — was kümmern sie mich? Mein Zweck in diesem Saale ist erreicht. Hastig schlüpfte er nach dem Schranke zurück, der noch aufstand, wie er ihn verlassen hatte, nahm die Papiere und entfernte sich mit ihnen; den Schrank wieder zu verschließen und seinen Schlüssel an den Ort, von wo man ihn genommen hatte, in Raimund's Rocktasche, zu schieben, hielt er unter den obwaltenden Umständen für unnöthig und überflüssig, überdieß hatte er eine Scheu, sich noch einmal

dem Bette des verschwundenen Jünglings zu nähern, was doch hätte geschehen müssen, wenn er jenes Balzern gegebene Versprechen erfüllen wollte. Eilfertig, in seinem geräuschlosen Wandel selbst einem nächtlichen Geist nicht unähnlich, schritt er durch den unheimlichen Saal, wo es doch so heimlich und vertraut schniebte und schnarchte von unschuldig schlummernden Knaben. Schon war er nicht mehr weit von der Thür, die auf den Gang und zu Balzer's Pritsche führte, als der Jesuit seinen Schritt plötzlich gehemmt sah. Aus einem der letzten Betten, an denen er vorüberwandelte, erhob sich jählings eine Gestalt, dem Anschein nach die des darin ruhenden Pagen, und warf sich, nur halbgekleidet wie sie war, ihm entgegen. Es war ein langer, bleicher Jüngling, in welchem der Pater ohne Mühe den heut erst Aufgenommenen, den Italiener, den jungen Nicolini, erkannte. Mit einem raschen, gewaltsamen Griffe bemächtigte sich dieser der Papiere, die Pater Marianus unter dem Arme trug und, auf einen solchen Ueberfall nicht vorbereitet, weniger fest gehalten hatte, als die Vorsicht erheischte. Nicht lange hatte er sich ihres wiedererlangten Besitzes gefreut, als sie auch schon wieder außer denselben

geriethen durch ein am wenigsten gefürchtetes oder berechnetes Ereigniß. Die Versuche, sie wieder an sich zu reißen, wies der halbnackte Sisto mit Gewandtheit und einer Kraft zurück, die man seinem schmächtigen Leibe nicht hätte zutrauen sollen; dann sprang er damit nach seinem Bett, barg den Raub unter seinen Decken und warf sich selbst darüber hin; Pater Marianus stand einen Augenblick schwankend und ungewiß über das, was er thun sollte, er konnte sich mit Sisto, dessen Theilnahme für die Papiere ihm räthselhaft war, in einen Kampf einlassen und hatte dabei einige Aussicht, den nicht sehr gliederstarken Jüngling zu überwältigen, oder er konnte Lärm machen, die sämmtlichen Schläfer hier wecken, sich ihnen zu erkennen geben, ihnen die Angelegenheit, die ihn um diese Stunde in ihre Mitte geführt hatte, vortragen, seine Würde, seine Stellung zu ihnen als eines ihrer Lehrer geltend machen, und auf diese Art, durch ihre Hilfe, wieder in den Besitz dessen gelangen, was schon zum zweiten Male Frevel ihm geraubt hatte; aber das Alles, obgleich der Gedanke daran durch seine Seele blitzte, verwarf Pater Marianus. Er näherte sich, so ruhig es gehen konnte, Sisto's Bett, legte die Hand

auf des Jünglings Stirn und fragte: Wachst Du, Sisto?

Sisto's Augen waren wieder geschlossen und seine Brust athmete schwer. Er drehte auf die an ihn gerichtete Frage das Haupt ab, und aus seinem Munde kam ein unverständliches Murmeln.

Lieber Sohn, fuhr der Pater fort, ich erinnere mich, gehört zu haben, daß Du zuweilen im Schlafe wandelst. Sollte das nicht bloßes Gerücht sein?

Eine undeutliche Antwort erfolgte auch auf diese Frage.

Gieb mir die Papiere zurück, fuhr der Pater nach einer Pause, in sein Ohr flüsternd, fort.

Nein! entgegnete der bleiche Page bestimmt.

Und warum nicht, mein Sohn?

Weil sie meinem Freunde gehören, und Du sie ohne seine Erlaubniß aus seinem Schranke nahmst, um sie fortzutragen.

Aber sie sind mein Eigenthum ... mein ...

Du lügst, das ist eine Unwahrheit, dem Fürsten gehören sie.

Kennst Du mich, Sisto?

Ein wenig. Aber mir ist unwohl in Deiner Nähe. Entferne Dich!

Weißt Du, was die Papiere enthalten?

Raimund sagte es mir.

Aber wo ist Raimund? fragte der Pater ganz leise. Er ist nicht in seinem Bett.

Geht, geht, Pater! Ich will Euch nicht mehr antworten!

Frecher Träumer, Du! Die Papiere!

Er machte einen letzten Versuch, sich derselben durch einen Griff in Sisto's Decken zu bemächtigen, aber dieser stieß ihn mit beiden Händen so kräftig zurück, daß er taumelte und Mühe hatte, sich zu halten. Aufgerichtet im Bett, die Augen weit geöffnet, jede Muskel anschwellend von Kraft und Zorn, saß der bleiche Jüngling in fast furchtbarer Schönheit da, seinen Gegner zugleich erwartend und herausfordernd. Hieraus und aus seinem ganzen Benehmen während der letzten Minuten, schloß der Pater, daß Sisto sich dessen, was er that, nicht völlig bewußt sei, zugleich aber mit größter Entschiedenheit handele, was ihn in seinem Entschluß bestärkte, keine weiteren Anforderungen zu machen und den Saal still zu verlassen, unverrichteter Dinge zwar, doch von Manchem unterrichtet, was er vorher nicht gewußt hatte. Er fand kein neues Hinderniß mehr, und als er an der Pritsche auf

dem Gange vorüberwandelte, schnarchte Balzer so tief, so wahr, so natürlich und schauderhaft unharmonisch zugleich, daß an eine Verstellung seinerseits nicht zu denken war. Der treue Diener, Frau Merklein's hoffnungsvoller Sohn, schlief in der That, als ob er die Absicht hege, nie wieder zu erwachen und mindestens die Weckstunde am andern Morgen zu verschlafen, was nicht selten geschah. Pater Marianus würdigte den holden Schläfer keiner Aufmerksamkeit weiter, sondern schritt dem Ausgange des Corridors zu, der ihn nach langer Flucht wieder in den Hauptflügel des Palastes führte.

Nun herrschte tiefe Ruhe und durch nichts mehr unterbrochene geräuschlose Stille im Schlafsaale der Pagen, die ganze, schon ziemlich lange Herbstnacht hindurch. Erst zwischen der fünften und sechsten Morgenstunde schimmerte der Tag, und just um die letztere war Balzer, der eingeführten Ordnung gemäß, verpflichtet, mittels derselben Glocke, die ihnen zum Niederlegen das Zeichen gab, seinen jungen Gebietern wieder zum Aufstehen zu läuten, sie aus den Armen des Schlafes an die Thätigkeit des Tages zu rufen. Aber die genannte Stunde schlug vom Thurme des nicht fernen Neumünster, und das nicht zum ersten Male

Dagewesene ereignete sich wieder, Pritschenbalzer verschlief oder verschnarchte vielmehr, aus tiefer Brust röchelnd, seine Zeit, und manche der jungen Schläfer, die er wecken sollte, erwachten, ohne sein Zuthun, aus Gewohnheit um die bestimmte Stunde. Solches war auch bei dem munteren Quirin von Stein der Fall; er hörte noch die letzten Töne der schlagenden Münsteruhr und zählte gleich darauf eine andere, die sich eben hören ließ; flink sprang er dann aus seinem Bett, kleidete sich an und veranlaßte seinen nächsten Nachbar, der wie er erwacht war, dasselbe zu thun. Auf mehren Seiten sahen sie ihr Beispiel befolgt, man grüßte sich, rief einander zu, bot sich einen guten Morgen und machte scherzende Bemerkungen über den Knecht, der abermals säumig sei in seiner Pflicht, denn man höre ihn draußen auf seiner Pritsche noch schnarchen. Einige waren der Meinung, man solle ihn mit Stößen wecken und statt seiner die Glocke anziehen, Andere stimmten dafür, daß es besser sei, ihn schlafen zu lassen und die Gelegenheit zu benutzen, selbst noch ein wenig zu dämmern, so lange es eben dauern möchte. Während dieser Verhandlungen war Quirin, der gestern Abend bei der Mahlzeit eine Brotrinde zum

Morgenimbiß für seinen Springhans zu sich gesteckt hatte, nach der Fensternische gegangen, wo sich dessen Häuschen befand. In der Regel pflegte Springhans früher munter zu sein als sein Herr, und der erste Ton, den dieser gewohnt war, beim Erwachen zu vernehmen, war das Geklirr der kleinen Kette, welche den muntern Abkömmling der Wälder zum Hierverbleiben nöthigte. Heut war Alles still geblieben in jener Richtung; Nichts regte sich in der Fensterbrüstung, wo es sonst so beweglich zuzugehen und ein gewisser Jemand näher zu springen pflegte, der davon sogar den Namen führte. Neugierig, was seinen Springhans zu solcher Ruhe veranlaßte, und um ihm, wie gesagt, einen Morgenimbiß zu bringen, näherte sich Quirin dem Fenster und — stieß einen lauten Schrei aus. Alle bereits Aufgestandenen rief dieser Ausruf des Erstaunens und des Schmerzes herbei, und man entdeckte zu nicht geringem Kummer den gegenwärtigen Zustand des allgemein geliebten Thierchens; man sah es hängen an seiner Kette, todt, regungslos, mit schon erstarrten Gliedern. Unglücklicher Weise für ihn hatte sein Mörder am gestrigen Abend das Werkzeug der Unthat, den großen Schlüssel, nicht wieder dahin gelegt, von wo er ihn genommen, sondern zur Erde fallen lassen;

in dem eisernen und zackigen Kamme dieses Schlüssels, der dem Thierchen den Tod gegeben, befanden sich einige von dessen röthlichen Hauptthaaren eingeklemmt, und bei näherer Untersuchung sogar Blutspuren. Dieß deutete allerdings darauf hin, daß der Schlüssel mit dem kleinen, freundlichen Thiere, das so viele Freunde hatte, in Berührung, und zwar in die gewaltsamste gekommen sein mußte. Die Aufregung unter den Pagen ward nun allgemein; einer von ihnen gab das Weckzeichen und zog die Glocke an, indem er zugleich Balzern nicht allzu sanft aus dem Schlafe rüttelte und an seine Pflichten erinnerte. Bevor jedoch der faule Diener zur Ausübung derselben gelassen ward, mußte er mit zur Stelle des Unglücks, wo heut die allgemeine Theilnahme sich zusammendrängte, um Auskunft zu geben, Fragen zu beantworten und ein vollständiges Verhör zu bestehen über die Art und Weise, auf welche Springhans könne zu Tode gekommen sein, und über seine, Balzer's, etwaige Schuld, oder auch nur Mitwissenschaft an diesem traurigen Ereignisse. Der Befragte und fast peinlich Verhörte, dem erst jetzt wieder die ganze vergangene Nacht mit ihren kleinen Ereignissen deutlich vor die Seele trat, läugnete mit vieler Schlauheit, obwohl gewichtige Anzeichen gegen ihn sprachen;

er wollte von Nichts wissen, Nichts gehört oder gesehen haben, was sich auf des Thierchens Ende bezog, und die Junker Pagen, die heut am Morgen noch mehr zu thun, die sich anzukleiden, zu frühstücken, Lehrstunden zu besuchen oder sich darauf vorzubereiten hatten, ließen endlich von ihrer traurigen Nachforschung ab, gerade als der schuldbewußte Thäter recht im Zuge war, sich in seinen Aussagen zu widersprechen, und sich schon so bedeutende Blößen gegeben hatte, daß nur die Unbefangenheit der Jugend dazu gehörte, ihn nicht alsbald als Den zu erkennen, den man suchte.

Alle Pagen, mit Ausnahme von zweien, hatten dieser Verhandlung beigewohnt, auch Sisto, der dabei — in seinem Eifer, die Ursache des Falles zu ergründen, welcher so viele Betrübniß erregte, in seinem Leid darüber, obgleich er das getödtete Thier nur noch wenig gekannt hatte — ganz den übrigen Genossen sich gleichstellte, ja an Knabenhaftigkeit, Heftigkeit des Wesens und tiefverletztem Gefühl bei so geringfügiger Veranlassung sie fast noch übertraf. Nicht mehr der einsylbige, stille, zurückhaltende Träumer, für den man ihn gehalten hatte, schien er zu sein; man sah, er könne auch Theil nehmen an Dingen, welche die Uebrigen betrafen und beweg-

ten. Dieß gefiel und erhöhte in etwas den geringen Grad von Gunst, dessen der Neueingereihte sich bis jetzt unter den Genossen zu erfreuen gehabt hatte. Aber ein unglücklicher Zufall wollte, daß er nicht lange im Besitze dieses Vortheiles blieb. Sisto blutete ein wenig am Zeigefinger der rechten Hand; es zeigte sich dort eine kleine, von ihm nicht beachtete Wunde, die er heut' Nacht, als er dem Pater die Papiere entriß, von dem Kreuze mit scharfen Spitzen, welches derselbe auf der Brust trug, erhalten hatte, die aber allenfalls für den Biß vom Zahne eines kleinen Thieres, oder für eine Wirkung von dessen Kralle genommen werden konnte. Ein kleiner Blutfleck an Sisto's Kleide gab Veranlassung, das Vorhandensein der Wunde zu entdecken, von der er selbst nichts wußte, und über deren Ursache er keine Auskunft geben konnte oder wollte, und in den leicht erregten Gemüthern loderte augenblicklich ein Verdacht auf, dessen erstes Anzeichen, sobald es sich aussprach, erst flüsternd, dann immer lauter, Balzer klüglich benutzte, jeden Schein von Schuld von sich ab-, dem jungen Ankömmling aber womöglich zuzuwälzen. Sisto selbst ahnte noch nicht die Gefahr, in der er schwebte; er verstand die Andeutungen, die man sich gegen ihn erlaubte, gar nicht oder nur halb; er be-

merkte nicht, wie man hinter seinem Rücken flüsterte und allerlei Untersuchungen anstellte, um darüber in's Klare zu kommen, ob die Verwundung erst jetzt stattgefunden habe, wie er vorgab, oder schon im Laufe der Nacht vorhanden gewesen sei, in welchem letzteren Falle das Linnen seines Lagers die Spuren davon tragen mußte, und folgte endlich den Uebrigen nach dem Eßsaale, wohin sich Einer nach dem Andern still verlor. Denn neben dem Kummer des Herzens machte auch der Magen, welcher nach dem Frühstück verlangte, seine Anforderungen geltend. Balzer hatte das letztere indessen mit ungewöhnlichem Eifer besorgt, zufrieden, einen Vorwand zu haben, der ihm erlaubte, sich auf gute Weise aus dem Schlafsaale entfernt zu halten, wo die eben schwebende Untersuchung über des Italieners Schuld oder Unschuld doch leicht noch immer zu einem Ergebniß führen konnte, das dem eigentlich Schuldigen unangenehm war. So schien der junge Merklein um Nichts bekümmert, als um die Bedienung seiner Gebieter, und rannte so geschäftig hin und her, bald mit Messer und Gabel klirrend, bald mit den schweren Zinntellern rasselnd, von denen die Herren Pagen zu speisen pflegten, daß es von weit her in ihre Ohren

drang und alle anderen Wallungen vor der Hand beschwichtigte.

Wohl hatte man in der allgemeinen Bewegung flüchtig bemerkt, daß zwei von den Saalgenossen nicht daran Theil nahmen, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie noch tief schliefen. Man ließ sie schlafen — es waren die beiden ältesten und angesehensten Gefährten, die immer eine Art von Vorrecht übten und in deren Thun und Lassen ordnend oder gar störend einzugreifen die Jüngeren sich meist enthielten. Schliefen Raimund Ehrenberg oder Jörg Zobel auch einmal etwas länger als die Uebrigen, und als eigentlich die Weckglocke gestattete, gingen sie später zur Ruhe, oder kehrten sie nicht zur festgesetzten Zeit von ihren Ausgängen zurück, so ließ man dieß ungerügt und erlaubte sich keine weiteren Bemerkungen über dergleichen kleine Unregelmäßigkeiten; waren doch Beide in ganz besonderen Stellungen, der Erste der Neffe des Fürsten, der Andere des Oberhofmeisters Sohn. Georg schlief überhaupt gern und erwachte in der Regel am spätesten. Jetzt schlug er träge die Augen auf, von dem Schlage der siebenten Stunde geweckt, die vom nahen Neumünster die Uhr verkündete. Er richtete sich auf, rieb sich die Augen und schaute im

Saale umher. Es war vollkommen Tag und, wie er schnell erkannte, jedes Lager bereits verlassen, alle Betten leer, nur das seines nächsten Nachbars nicht: Raimund lag noch vom Morgenschlummer — und, wie es schien, von recht tiefem — umfangen, in dem seinigen. — Im Grunde des Herzens war des Oberhofmeisters Einziger dem Neffen des Fürsten abgeneigt, ja er haßte ihn sogar, da er manchen Vorzug ihm nicht vergeben konnte, dessen sich der schöne Jüngling Raimund erfreute, und der Jörgen entging. In Allem war Raimund eine vollkommener begabte und höhere Natur als Jörg, und dieses Uebergewicht machte der Glücklichere zuweilen geltend, oder, wenn es nicht geschah, empfand es Jener doch immer. Raimund war der Mächtigere, und darum Jörg immer aufgelegt, ihm zu schmeicheln, auch wenn er ihn hinter seinem Rücken schmähte oder verrieth, wie es erst unlängst geschehen war. Raimund war erzürnt gewesen, doch hatte man gestern das Versöhnungsfest gefeiert, und mit seiner offenen, regsamen Seele eines Vertrauten bedürftig, neigte er sich, trotz mancher bittern Erfahrung, immer und immer wieder zu Jörg, zu dem Gleichheit der Jahre und der Verhältnisse ihn hinzogen. — Jörg, nicht ungewohnt, ein wenig zu spät zu erwachen,

stand auf, und kaum halb angekleidet, näherte er sich Raimund's Lager. Er betrachtete den Schläfer eine Weile, der mit halbgeöffnetem, lächelndem Munde und mit zurückgebogenem Haupte dalag; ein schelmischer Gedanke, oder der Schatten eines reizenden Morgentraumes schien über sein Antlitz zu schweben; das rosigste Incarnat schmückte seine Wangen; sein braunes Haar ringelte sich, leicht gelockt um die weißeste Stirn. Jörg sah das Alles nicht ohne einen Anflug von Neid, denn er war in seiner äußeren Erscheinung weniger ein Liebling der Natur als Dieser; dann beugte er sich zu ihm nieder, berührte ihn erst sanft und schüttelte ihn dann kräftiger, bis er erwachte. Mein Bruder, sprach er — oft nannte er ihn so — stehe auf! es ist spät, alle Anderen sind bereits nicht mehr hier und vermuthlich beim Frühstück. Beeile Dich, auch dahin zu kommen, damit Du das Collegium um acht Uhr nicht versäumst.

Raimund dehnte sich, schaute umher und erhob sich nach einigen Secunden schweigend.

Ich wecke Dich, damit Du siehst, daß ich Dir keinen Groll nachtrage, fuhr der Page Zobel fort, obwohl Du mich gestern hart... Doch, wie gesagt, ich will nicht mehr daran denken. Unser Friede ist hergestellt, und zum Beweise dessen habe ich es unter=

nommen, dem jungen Ellenreiter im Strichaner'schen Gewölbe Deine Herausforderung zu bringen. Der wird Augen machen über die Ehre . . . Da er jedoch eines freireichsstädtischen Senators Sohn ist, wie Du sagst . . . Ist er es wirklich, Raimund?

Raimund antwortete nicht.

Du hörst nicht auf Das, was ich sage. Höre doch, mein Bruder! Wer wird so schlaftrunken oder so träumerisch sein! Ja, ja, träumerisch bist Du. Und Du schauest aus, wie an dem Morgen, wo Du mir erzähltest . . . Ja, ja! weißt Du es noch? Ich muß noch heut darüber lachen.

Lache nur, Jörg! entgegnete Raimund seufzend, mit seinem Anziehen beschäftigt. Ach! ich habe wieder geträumt — entzückend, entzückend!

Wie? Abermals?

Abermals!

Laß hören!

Darf ich's Dir erzählen, Jörg? Wirst Du mich nicht wieder verrathen?

Ich zwinge Dich nicht. Behalte es für Dich. Ob ich Deine Träume erfahre oder nicht — was liegt mir daran!

Nicht doch, Georg! Warum gleich so barsch? Ich will Dir ja gern erzählen. Der Mund geht über,

wovon das Herz voll ist, und das meinige ist voll. Sieh, mir war, als erwachte ich jählings da in meinem Bett und fühlte mich umarmt, gehoben und getragen — fortgetragen durch lange, düstere Gänge, beim Schimmer sparsamer Lampen.

Wie schön! fiel Georg ein. Das ist die nämliche Geschichte, die Du mir bereits erzählt hast, mein Bruder!

Ist sie es? Möglich; doch ganz wohl nicht. Denn damals machte ich Versuche der Gegenwehr; ich sträubte mich und gab nur der Stärke nach, die mich bewältigte — weil ich noch nicht wußte, welchem Zustande des Glücks, welchen Träumen des Paradieses ich entgegen getragen ward. Ich Thor, der ich war — ich kannte die reizende Selima noch nicht!

Also doch wieder sie? fragte Georg.

Ja, Jörg! die schönste aller Herrinnen, oder Sclavinnen vielmehr; denn sie will ja nichts sein als meine Sclavin und knieet mit ihrer ganzen gebietenden Schönheit zu meinen Füßen.

Eitler Gesell! wenn Du das träumst.

Ach, Jörg! es ist mehr als Traum! seufzte Raimund, mit der Hand über seine Stirn fahrend. Träumen! Was sagst Du da? Ein Traum wäre es?

Nein, nein! es ist mehr als Traum, es ist Wachen, Leben, Wirklichkeit!

Meinst Du?

Ja! Heut war ich nur der Thor nicht mehr, mich zu sträuben, oder um Hilfe rufen zu wollen. Fügsam wie ein Kind ließ ich mich tragen, mit halbem Bewußtsein nur, es ist wahr — hinbrütend wie ein Träumender, aber doch das Herz geschwellt voll Sehnsucht und Liebe. Erst in einem schön erhellten Gemach oder Zelt von purpurfarbenem Sammet kehrte mir das volle Leben und der ganze Gebrauch meiner Sinne zurück. Ich kleidete mich, mit Hilfe meiner Trägerin, in köstliche Stoffe, ließ mir die Arme mit silbernen Schienen bedecken und stand bald vor einem der großen Wandspiegel — anzuschauen wie ein Paladin aus jenen Zeiten da, wo die Ritter des Abendlandes kriegsgerüstet nach dem Morgenlande zogen. Statt des Eisens und Stahls aber war Alles an mir Silber, Gold und reiche Pracht ... Ja, Jörg! ich traute kaum meinen Augen, als ich mein Bild im Spiegel sah.

Glaublich, mein Bruder! glaublich! fiel Zobel ein; und ein Weib war Dein Kämmerling bei diesem Mummenschanz, Deine Trägerin, wie Du sagst — Dieselbe, von der Du früher schon ...

Jörg, nicht nach ihr frage, aber nach der schönen Erscheinung, die bald darauf eintrat, nach der reizenden Odaliske mit gefesselten Armen, die mir zu Füßen sank, um Befreiung von Sclavenfesseln mich anflehte und, als ich ihr die silberne Kette abgenommen hatte, die sie mehr zu schmücken als zu beengen schien, meine Hand dankbar und zärtlich küßte. Ja, so that sie, Jörg! so that sie, die Liebliche, und schob dabei einen Ring an meinen Finger, einen Ring, der wie ein Juwel funkelte.

Der Tausend auch! Schade nur, daß solche Traumringe keinen Werth haben! bemerkte der Zuhörer.

Traum! fuhr Raimund fort und strich wieder mit der Hand über die Stirn. Ja, Du hast Recht, es war ein Traum, und doch . . . Ach! meine Sinne verwirren sich! Die Züge dieser Selima, ihr herrliches Auge, ihr schwellender, lachender, von jedem Reiz umschwebter Mund, auf den ich den meinigen drückte, indem ich sie zu mir emporriß, in meine Arme schloß, damit sie mein glühendes und stürmisches Herz fühle . . .

Unglücklicher! fuhr hier Georg auf, den Freund unterbrechend, und griff nach dessen eben wieder herabsinkender Hand: Du trägst in der That einen

fremden Ring am Finger, den ich nie an Dir sah — ein Kleinod, wie es scheint. Laß doch sehen.

Willig ließ Raimund seine Rechte in den Händen seines Vertrauten, der mit Erstaunen und allen Zeichen großer Verwunderung einen fein gearbeiteten, mit farbigen Edelsteinen geschmückten Goldreif an seinem kleinen Finger anstarrte und in diesem Anstarren ganz verloren schien. Also doch! rief er fast entsetzt; Du erzählst mehr als ein Spiel Deiner Sinne, wie es mein Vater nannte.

Dein Vater? Wie doch, Jörg? Was willst Du mit Deinem Vater?

Dieser Ring — ich habe ihn wahrlich schon gesehen, wenn auch nur ein- oder zweimal. Auch Du solltest ihn kennen, Raimund! Du weißt die Schatulle, mit Spangen, Ringen, Ketten und anderen Kleinodien ganz angefüllt, die Seiner fürstlichen Gnaden — im blauen Cabinet — neben dem Schrein, wo seine geheimen Papiere . . .

Bei diesem Worte fuhr Raimund wie Einer, der bis dahin der Außenwelt nur so viel Aufmerksamkeit schenkte, als eben unumgänglich erforderlich, mit seinem ganzen Wesen und Sinnen aber in sich versenkt, mit seinen Gedanken anderswo war und nun durch irgend Etwas erregt und gemahnt wird, empor;

das schwärmerische Lächeln verschwand aus seinen Augen, seinen Zügen; das Träumerische in seiner Haltung entwich, seine Muskeln spannten sich wieder, seine Gestalt richtete sich schnell kräftig auf und erhielt, wie durch einen Zauberschlag, die Kraft und Gewandtheit zurück, die ihr eigen zu sein pflegte. Ganz recht, Jörg! erwiderte er Diesem, indem er ihm so stark die Finger drückte, daß der zärtliche Georg beinahe aufgeschrieen hätte. Die Papiere — ganz recht! Verzeihe doch einen Augenblick!

Er griff hastig in die Brusttasche seines Rockes, mit dem er bereits bekleidet war, und ging dann, da er hier Nichts fand, eiligen Schrittes zu seinem Schranke am Pfeiler, wo er den gesuchten Schlüssel im Schlosse steckend erblickte. Ein wenig stutzend, fragte er, indem er die Hand an den Schlüssel legte, doch ohne ihn noch zu drehen: Warst Du beim Schrein, Jörg?

Mir wäre so! entgegnete der Gefährte. Ja doch, wenn ich gekonnt hätte! aber Du hast ja den Schlüssel gestern abgezogen, zu Dir gesteckt und trägst ihn bei Dir, wie ein Kleinod. Mit Kleinodien scheinst Du viel zu thun zu haben, mein Bruder! setzte er ein wenig lauernd hinzu.

Oder hast Du gesehen, daß ein Anderer vor unserm Schranke war? Es giebt der naseweisen

Bursche mitunter, die sich um fremde Dinge mehr als um die eigenen kümmern. Aber ich will Keinem von uns gerathen haben, in meinen Sachen zu stören!

Ho ho! grinsete Georg; denkst Du, ich bringe meine Nächte damit zu, unsern elenden Wäschschrank zu bewachen, dessen Schlüssel Du führst? So thöricht bin ich nicht! Oder zu träumen, wie Du? So glücklich kann ich mich nicht rühmen. Ich schlief, mi Raimunde, fest, wie ein Sack schlief ich, und weiß weder, was mit dem Schranke in der Nacht vorgegangen, noch ob Deine sogenannte Trägerin ein Weib oder der Teufel war. Gott schütze uns! ich glaube das Letztere!

Raimund hatte währenddeß den Schrank erschlossen, seine beiden Thüren geöffnet und störte, halb niedergekauert, darin, mit Spannung in seinen Zügen, deren Ausdruck Jörg von ferne aufmerksam beobachtete. Doch mußte das Ergebniß seiner Untersuchungen ein befriedigendes sein, denn er lächelte wieder zufrieden, blätterte in einem Papierhefte, das er zur Hand genommen, zählte dessen Bogen, legte das Heft wieder an den Platz, wo er es gefunden, und schloß dann vorsichtig den Schrein wieder zu, indem er die Haltbarkeit der Thüren noch einmal versuchte,

den Schlüssel abzog und zu sich steckte. Dann trat er von Neuem zu Georg und sagte: Noch eine Stunde überlasse mir den Schlüssel, dann gebe ich ihn Dir für den ganzen Tag. Fahre nun fort!

Seht doch! Nicht an mir ist's, fortzufahren — wohl aber an Dir!

Wahrhaftig? Ein ander Mal, mein Junge. Laß uns erst die Andern aufsuchen und frühstücken. Schau', da werden wir ohnehin unterbrochen.

In der That ward das Zwiegespräch der beiden Pagen durch einen dritten gestört, der eilfertigst durch den Musiksaal daher kam und in den Schlafsaal stürzte. Er nahm die Richtung nach Raimund's Bett, und da er diesen unweit davon völlig angekleidet erblickte, so sprang er auf ihn zu, umfaßte seinen Leib und schmiegte sich halb bittend, halb zärtlich an ihn. Es war der kleine holde, blondgelockte Quirin von Stein, der so viel weicher und schmiegsamer war als das, was der Name seiner Ahnen und Väter bezeichnete. Gut, Raimund, daß Du auf bist, sprach er hastig. Guten Morgen, guten Morgen Dir, Jörg.

Danke. Was willst Du denn, Bub'? Du bist so aufgeregt.

Ein wenig nur, erwiderte Quirin mit zitternder Stimme. Daß mein Springhans todt und erschlagen ist, wißt Ihr — seht, dort liegt er auf seinem Bretchen.

Wir wissen nichts, sagte Raimund. Springhans todt? Erschlagen, sagst Du? Erzähle doch, Quirin! Wer erschlug Dein hübsches Eichhorn, das wir Alle so gern hatten?

Wer? Du wirst es kaum glauben. Mit dem großen Thürschlüssel that er es, der da zu liegen pflegt. Er kann es nicht läugnen. Und nun sind sie Alle böse geworden und haben ihn aufgehängt beim Hosenbund an einem Huthaken in der Eßstube. Ja, so thaten sie.

Wie? Was? Wer? Wen hingt Ihr auf beim Hosenbund?

Sixtus, den neuen Kumpan, Raimund. Aber ich half nicht mit. Wahrlich nicht, ich schwöre es Dir. Denn einmal hing ich selbst — nur eine kurze Zeit, aber man steht Pein dabei aus, und der Welsche dauerte mich so, daß ich ihm Springhansens Tod bereits vergab. Da dachte ich an Dich, Raimund, weil ich doch gesehen habe, daß Du mit Sisto gut bist, und meinte, Du möchtest und könntest ihm wohl helfen. Geben

sie doch Alle viel auf Deine Meinung und Ansicht von einer Sache. So stahl ich mich weg, Dich zu suchen. Komm', beeile Dich. Hilf dem armen Sisto, nimm ihn ab vom Haken, wo er Schmerzen leidet, oder bewirke nur, daß es geschehe. Ich habe ihm vergeben, wie ich Dir sage!

Sisto? fragte Raimund finster, aber mit rascher Bewegung. Sisto am Haken? Höre ich auch recht? Sagt er so, Jörg? Da müssen wir doch gleich — daß ihm Leides geschehe, dulde ich nicht. Kommt!

Ei! warf Jörg ein, Deine Freundschaft für den Blassen ist ja sehr feurig! Woher denn das?

Frage mich jetzt nicht, Jörg. Ich könnte Dir keine Antwort geben. Noch weiß ich weder Gutes, noch Schlimmes von diesem Sisto, aber ich nehme Theil an ihm. Man kann dem Blick seines wehmüthigen Auges, dem trauernden Neigen seines Kopfes nicht widerstehen. Fort in den Eßsaal — ihm zu Hilfe. Quirin, kleiner Teufel, ziehe mich nicht so!

Aber Quirin zog, Thränen in seinen Augen, den um einen Kopf größeren Genossen und Freund mit liebenswürdigem Ungestüm bei beiden Armen sich nach in die Gegend des Musiksaales; Raimund

folgte willig, und eben so Jörg wenige Schritte hinter den beiden. Als diese Karawane im Eßzimmer ankam, sah es daselbst allerdings eigenthümlich, doch weniger wild und stürmisch aus, als man hätte erwarten dürfen. Die meisten Pagen saßen bei ihrer Milch oder dem Warmbier, welches auf ihren Tellern dampfte, ruhig, aber scheu um sich blickend, als ob etwas ihre jugendlichen Gewissen belaste; andere umgaben ebenfalls stiller und ohne die gewöhnliche laute Munterkeit ihres Thuns den Pfeiler im Hintergrunde der gewölbten Stube, der, in Manneshöhe etwa, mit eisernen Querstäben und Haken versehen war, offenbar zu dem Zweck, den hier Eintretenden und ihre Mahlzeit Haltenden zum Aufhängen der Hüte, Mäntel und anderer ablegbarer Kleidungsstücke zu dienen. Die bedeutende Höhe, wo diese Haken sich befanden, und welche zu erreichen schon ein vollkommen ausgewachsener, selbst großer Mann erforderlich war, zeigte übrigens an, daß dieses Gemach von jeher zur Eßstube, aber für Ritter, Reisige oder Lanzenknechte, nicht aber für Pagen bestimmt gewesen sein mochte. An dieser Haken einem nun, das Antlitz gegen das Tageslicht, welches durch das ihm gegenüberliegende Fenster hereinfiel, und

gegen seine Henker gekehrt, die sich an seiner Qual, als einer wohlverdienten, ergötzten, hing der arme Sisto Nicolini, in der Mitte seines Leibes, dicht über der schlanken Hüfte daran befestigt, das Haupt geneigt wie ein Dulder, die Arme leidend herabgesenkt.

Raimund und Jörg, von Quirin geführt, traten an ihn heran. Nun, fragte der Erstere, wozu das? Was wollt Ihr mit ihm?

Zehn Stimmen antworteten auf einmal: Ihn strafen! Ja, ihn strafen für den Frevel, den er verübt hat. Erschlagen hat er den armen Springhans, unsern Liebling. Mit dem großen Schlüssel hat er ihn getödtet, gestern Abend oder im Laufe der Nacht.

Ja, ja, im Laufe der Nacht! krähte Balzer dazwischen, der dienstbeflissener und eifriger als sonst in der Eßstube umherstrich, den Tisch versah, bald hier eine neue Schale aufstellte, dort eine eben geleerte wieder füllte und es sich äußerst angelegen sein ließ, seine jungen Herren gut zu versorgen und ihre Zufriedenheit zu verdienen. Durch Nichts aber, schien es ihm, könne er sich mehr bei ihnen in Gunst setzen, als wenn er recht auffallend und in die Augen springend die allgemeine

Entrüstung gegen Springhansens vermeintlichen Mörder theilte, die eben hier herrschte. Er ließ sich noch einige ähnliche Aeußerungen wie die so eben vorgebrachte entschlüpfen und vermehrte so das Geräusch, welches bei der Neueingetretenen Annäherung an den Pfeiler, wo der Delinquent hing, entstanden war.

Raimund winkte, und eine augenblickliche erwartungsvolle Stille trat ein. Sisto! sprach er dann zu dem unschuldig Duldenden, hast Du in der That unser Eichhorn, den kleinen, freundlichen Springhans, umgebracht, ihn erschlagen mit dem Saalschlüssel, wie Quirin hier aussagt und alle Uebrigen für Wahrheit anzunehmen scheinen? Darauf antworte mir, bevor ich etwas für Dich thue.

Einen leidenden Blick warf der Italiener auf seinen Inquirenten. Er seufzte und ließ das Haupt sinken, ohne eine bestimmte Erwiderung zu geben, wie sie doch gefordert ward.

Bist Du wirklich einer so knabenhaft kleinlichen, tückischen und grausamen Handlung fähig gewesen, Sisto? fuhr Raimund mit erhöhter Stimme fort.

Ja, seufzte des Baumeisters Sohn, ich glaube es.

Du glaubst es...?

Ich beging in dieser Nacht eine gewaltsame Handlung, das kann ich nicht läugnen, sagte leise der Delinquent.

Da hört Ihr es ja, ließ Balzer abermals seine schneidende Stimme vernehmen. Er läugnet ja nicht einmal — eine gewaltsame That hat er begangen im Laufe der Nacht, und welche andere wäre denn noch verübt worden im Schlafsaal! Recht thaten die Junker, meine gestrengen Herren, ihn zur Buße aufgehängt zu haben an dem Pfeiler. Raubte er doch ihnen ihre Lust und Freude, den herrlichen, nie genug zu preisenden Springhans... das Goldthier... den Liebling...

Schweig'! befahl Raimund, und wieder zu dem Hängenden gewendet, fuhr er mit nicht zu verkennendem Mitleid im Tone seiner Stimme fort: Es war allerdings nicht fein von Dir, Sisto, recht heimtückisch, recht kindisch und grausam zugleich war es von Dir, jenen Schlüssel so zu mißbrauchen und seine Wucht gegen ein kleines wehrloses Thier anzuwenden. Daß Du Strafe dafür erlitten hast, ist nicht ganz ungerecht, und ich will unsere Genossen darum nicht tadeln, obgleich, was sie Dir anthaten, wohl hätte unter-

bleiben können, aber Du leidest, Sisto — sprich, leidest Du?

Ja, Freund, ja. Mehr als der Körperschmerz, beugt mich die Schmach — ich vergehe vor Scham. Solches... zu ertragen... war ich nicht gefaßt...

Und doch sind es, rief Balzer mit Lachen, indem er sich gebückt mit auf die Kniee gestützten Händen dem armen Büßenden gegenüberstellte und zu ihm hinaufgrinste — und doch sind es noch keine fünf Minuten, daß er da oben ist, der Zärtling... He, he! Wie thut's, Junker Lini oder Lino — oder Sixto... Junker Heide aus dem Welschland, wie thut es — spannt es, kneipt es gehörig? Will Er nicht, wenn die gestrengen Herren Junker sich einen neuen Springhans werden angeschafft haben — und lange wird das nicht dauern, denn sie können nicht leben so — will Er denn nicht abermals... 's macht sich leicht mit dem Schlüssel...

Er konnte nicht ausreden, seinen Spott nicht vollenden, denn Raimund stieß ihn so nachdrücklich und kräftig bei Seite, daß er fast umgefallen wäre, drängte sich zu dem Gehenkten, umfaßte denselben mit beiden Armen und hob ihn von seinem Marterplatze ab. Es war dazu hohe

Zeit, denn entweder war die Qual, die der arme Welsche litt, in der That bedeutend, oder seiner zarteren Körperbeschaffenheit wegen ihm schon eine so geringe, als doch die nur sein konnte, der er ausgesetzt war, unerträglich; genug Sisto hatte nur noch so viel Kraft, seine beiden Arme über Raimund's Schultern herabfallen zu lassen und sein Antlitz, von Todesblässe bedeckt, darauf zu verbergen; ich danke Dir, Bruder! hauchte er in das Ohr seines Befreiers, und mußte auf den nächsten Stuhl getragen werden, er war ohnmächtig.

Alles wandten die erschrockenen Pagen an, um ihn wieder zu sich zu bringen, womöglich bevor irgend ein Lehrer oder Oberer, wie es um diese Zeit wohl zu geschehen pflegte, in die Eßstube kommen würde. Es gelang endlich; mehr aber als ihre Bemühungen wirkte dabei Raimund's fast zärtlicher Eifer, die Liebesworte, mit denen er dem Ohnmächtigen zuredete, ihm den kalten Schweiß mit seinem eigenen Tuche von der Stirn trocknete; als Sisto unter seiner Hand lächelnd die Augen wieder aufschlug, sich erhob und Alle erkannte, genug, als ein Genesener, der keine Besorgnisse weiter einflößt, zu betrachten war, bedurfte es keines Lehrers

oder Oberen, der der übermüthigen Jugend, wegen der von ihr verübten Selbstjustiz oder Rache den Text gelesen hätte; Raimund selbst, obgleich denen, die er tadelte und ermahnte, nur um wenige Jahre voraus, that es mit Nachdruck und stellte ihnen die schädlichen Folgen vor, die eine solche Handlungsweise nach sich ziehen könne. Am Schlusse seiner Strafrede sagte er: Ich hoffe, Ihr werdet Euch das zu Herzen nehmen und merken, Commilitones! Ich habe zwar nicht gerade Befugniß, so zu Euch zu sprechen, aber ich thue es doch, weil... nun, weil ich es für gut finde. Und nun noch Eins. Ist Jemand von Euch bei meinem und Jörg Zobel's Schranke gewesen?

Wann?

Im Laufe dieser Nacht.

Alle verneinten.

Halt! rief plötzlich der Italiener, ich war dort.

Du? Woher wußtest Du Neuling denn, welches mein und Jörg's Schrank war? fragte Raimund verwundert.

Woher? Ich wußte es, glaube mir, ich wußte es, Bruder.

Und was machtest Du bei unserm Schranke?

Ich legte Deine Papiere hinein, flüsterte Sisto mit verschämtem Lächeln.

Meine Papiere? Unglücklicher, Du lügst! Sie waren ja drinnen!

Nein, ich lüge nicht, Raimund.

Erkläre Dich. Hört Alle zu! gebot Raimund. Hört, was er sagt.

Eine Stille entstand.

Die Papiere... fuhr Sisto nach einer Pause fort und stammelte verlegen, jene Papiere, an denen Dir viel gelegen ist... die Du dort verbargst, um sie sicherer zu verwahren...

Das weißt Du?

Ich weiß es.

Vielleicht sagte ich es Dir gestern beim Weine, als wir Brüderschaft tranken, selbst!

Kann sein, Raimund, entgegnete Sisto unbefangen.

Nun? Nun?

Jener mußte ihm aber die Antwort schuldig bleiben, denn eben trat der erwartete Inspicient ein und störte durch seine Erscheinung und Gegenwart die vertrauliche Unterhaltung der Pagen, die, durch andere Verrichtungen, Studien und Uebung von Dienstpflichten verdrängt, vor der Hand auch

nicht weiter fortgesetzt ward; wer war darüber vergnügter als Balzer!

Aber sein Vergnügen erreichte noch einen viel höheren Grad, als er nach Verlauf einiger Stunden vernahm, sein vorzüglichster Gegner, der gebieterischeste seiner jungen Herren, der, in dessen Gegenwart er sich nur selten Scherze und Späße erlaubte, weil er von ihm meist jämmerlich damit ab- und zur Ruhe gewiesen ward, — derselbe, dem viel schwerer als allen übrigen Junkern ein X für ein U zu machen war, der jede Lüge, jeden Trug alsbald mit seinem klaren Auge durchschaute, — den er fürchtete wie den Teufel und aus diesem Grunde auch ein wenig haßte, — mit einem Wort Junker Raimund Ehrenberg sei eines Vergehens wegen incarcerirt und solle auf ausdrücklichen Befehl Seiner fürstlichen Gnaden seine Haft nicht in der gewöhnlichen Pönitenzstube der Pagen, wo diese ihre kleinen Versäumnisse oder Nachlässigkeiten abzusitzen pflegten und die sich innerhalb des Henneberger Hofes befand, bestehen, sondern in dem Profeßhause der ehrwürdigen Patres Jesuiten. Dieses Gerücht erhielt dadurch viel Wahrscheinlichkeit, daß Balzer den Junker heute gar nicht wiedersah, und noch vor Mittag einige dienstbare

Geister aus dem Profeßhause zu St. Kilian erschienen, die Raimund's Kleider, Bücher, Papiere und sonstiges Eigenthum, den ganzen Inhalt seines Schrankes, so weit derselbe nicht dem Sohne des Oberhofmeisters gehörte, auf höheren Befehl an sich nahmen und dahin schafften, von wo sie gesendet waren. Bei der Mittagstafel der Pagen aber war von nichts Anderem die Rede unter den jungen Burschen, als von der unfreiwilligen Uebersiedelung eines ihrer Genossen, ihres Ersten, ihres Hauptes, zu den Patres Jesuiten und von der Anordnung des Oberhofmeisters, die auch soeben bekannt geworden war und den Ort ihrer nächtlichen Ruhe betraf. Sie sollten auf höhere Veranlassung nicht mehr im gewöhnlichen Schlafsaale schlafen, sondern einen andern Raum zu diesem süßesten und harmlosesten der Geschäfte angewiesen erhalten; vermuthlich den Musiksaal, oder die frühere Wachthalle oder irgend ein anderes sich dazu eignendes Gemach — es war den Junkern ziemlich gleichgiltig, welches. Doch konnten sie sich die Ursache dieser Bestimmung nicht erklären, so viele Vermuthungen sie auch aufstellten und geschwätzig darüber hin- und herredeten. Nur Jörg

von Zobel und Sisto Nicolini waren weniger geschwätzig, sondern still und nachdenklich beim Austausch aller dieser Meinungen und Ansichten, doch ihr ernsteres und tiefsinnigeres Wesen entsprang nicht aus der nämlichen Quelle. Jörg grübelte über Raimund's Verschwinden, über dessen Träume, und konnte schwer glauben, daß die strengen Maßregeln, die er ergreifen sah, allein Folge der Berichte seien, die er nicht unterlassen hatte, sobald als thunlich war, seinem Vater abzustatten, dessen Späher und Zuträger er von jeher gewesen war; jeden Morgen hinterbrachte der geliebte Sohn Seiner Gnaden dem Herrn Oberhofmeister und dessen Gemahlin Alles, was er in seinem Umkreise gesehen und erlauscht, weßhalb er auch von seinen Gefährten, den übrigen Pagen, da sie dieß ahnten, wenig geliebt war. Sisto Nicolini war aus anderer Ursache wortkarg und still. Er konnte die am Morgen erfahrene Behandlung noch nicht vergessen und dachte nur an den, der ihn aus seiner demüthigenden und peinlichen Lage befreit, der ihn mit starkem Arme vom Haken gehoben, erlöst und in seinen Schutz genommen hatte — an

dessen warmschlagendem Herzen sein Bewußtsein hingestorben war. Mit geheimnißvoller unermeßlicher Liebe fühlte sich der bleiche, schwärmerische Sisto zu Raimund hingezogen, und wo er ihn nicht sah, war die Stätte ihm öde und leer und sein Herz traurig.

II.

Gab es Trauer und Verstimmung im bischöflichen Palaste, so fehlte es daran auch nicht in manchem Bürgerhause der vielthürmigen Metropole. — Frau Merklein saß verstimmt bei ihrem Staar und Kater, nachdem sie aus Balzer's Munde die Kunde von der Ungnade, in welche Raimund von Ehrenberg gefallen war, von seiner Gefangennehmung oder Verweisung zu den Patres Jesuiten, die ihr Jener mit heimlichem Frohlocken erzählte, vernommen hatte. Der alte Satz bewährte sich wieder, daß, was dem Einen zur Freude gereicht, dem Andern, ihm oft sehr nahe Stehenden, Kummer bereiten kann, und die starkknochige Wittwe grollte beinahe ihrem Einzigen über seine Zufriedenheit bei dieser Veranlassung, die er nicht ganz verbergen konnte. Sie schalt ihn ohne Umstände derb aus und äußerte die Meinung, ihr kleiner zierlicher Sohn, dem das Hofkleid, das er

trug, so wohl stand, sei nichts als ein unnützer, tölpischer Gesell, der ein boshaftes Herz habe und bei Hofe niemals zu einigem Ansehen und Glück gelangen werde, weil es ihm an der nöthigen Einsicht hierzu gebreche. Und in ihrem Ladenfenster, das nach der Domgasse hinaus sah, saß des Goldschmieds Tochter, wohl angethan, fast geputzt, mit mancherlei Schmuck prangend, und zürnte über die Constellation des Geschicks und über die Verkehrtheit der Menschen, bei welchen Letzteren sie nur wenige Ausnahmen im Stillen gelten ließ, Ausnahmen, an deren Spitze sie sich selbst und allenfalls den wohlhabenden Vater stellte. Wie kopflos, seufzte sie vor sich hin und ließ die reichberingten Hände in ihren Schoos sinken, ist heutigen Tages die Jugend, die männliche vor allen Dingen! Man hat nicht weit nach den Exempeln zu suchen. Was in aller Welt konnte jenem wüsten Knaben da drüben, jenem hergelaufenen Lehrling, der noch obenein ein Ketzer und Lutheraner ist, Glücklicheres begegnen, Besseres geboten werden als die Gunst einer Jungfrau — meines Schlages zum Beispiel? Wodurch eröffnete sich dem armseligen Wicht auf schönere Art eine gesicherte Zukunft? Es heißt zwar, er sei reicher Aeltern Kind. Pah, pah! was ist Ketzerreichthum? Blendwerk der Hölle, nichts An-

deres! Und ich — mit meinem christlich erworbenen, gut katholischen Golde — ich thue seinetwegen Schritte — Schritte, die das Ziel verfehlen! Ach! was hätte wohl Nikodemus dafür gegeben — der nächstens in Ochsenfurt seine eigene Firma aushängen will und daselbst Bürgermeister werden kann! Was Nicolini, der Baumeister, dem nach des Vaters Goldgulden lüstert, oder der Seifensieder am Schottenthor, oder der ehrliche Constabler mit dem Schnauzbarte auf der Burg oben? Was hätten sie Alle wohl dafür gegeben, einen Antrag zu erhalten, wie der, den ich durch Frau Merklein dem lieblichen, ewig verdammten Buben drüben — und das Letztere ist noch mein Trost — zukommen ließ!? Wäre ich in ihn, seufzte sie noch einmal aus tiefster Brust, wäre ich in ihn nur nicht zu — nicht zu — nicht zu verliebt! Eine Närrin bin ich, das ist leider wahr! Auf allen Goldmünzen des Vaters, die mir durch die Hand gehen, sehe ich nur *sein* Bild geprägt. Bin ich in der Kirche und kniee ich vor meinem Schutzheiligen, so liege ich abgöttisch *ihm* zu Füßen. Wenn ich schlafe, so träume ich nur von ihm, und im Wachen ... ach, ach! Sie schüttelte fast unwillig und jedenfalls nicht ganz mit sich zufrieden das Haupt und neigte es gleich darauf grüßend mit eigen gemischtem Ausdruck des

Antlitzes. Der Gruß galt einem Gegenstande jenseit der Scheiben, auf der Straße; eben ging einer der Freier, deren sie vorhin in ihrem Selbstgespräche gedachte, vorüber. Es war der Italiener, den die grobe Wittwe in dem Blattnersgäßchen „Spindelbein" zu nennen sich erkühnte. Der Baumeister, als er die Holdselige auf ihrem Fensterplatze erblickt hatte, trat näher und schien zu wünschen, daß sie das Fenster öffne. Es geschah mit einigem Zögern, und nun sprach Nicolini nach den ersten Höflichkeitsformeln: Weiß Sie schon die Neuigkeit, Dame? Erst morgen wollte ich sie Ihr feierlich eröffnen; aber da sich eine so schöne Gelegenheit darbietet, wie eben jetzt, so mag es auch heut geschehen. Nicht der alte Wittwer bin ich mehr mit einem großen Rangen von Sohne, wie Sie sich zu äußern beliebt hat; — ein Wittwer freilich noch, aber ein freier, unabhängiger Mann, unbeschwert von Kindern. Dieser Sohn, der allerdings überflüssig und mir zur Last war —

Nun, fiel Liesbeth ein, er ist doch nicht gestorben? Ist Sein bleicher Sixtus todt, Herr Nicolini?

Das nicht, Veneratissima! Es ist mit ihm geworden, wie ich Ihr unter dem Siegel des Geheimnisses voraussagte. Sie erinnert sich, daß ich Ihre Einwände gegen meine Präpositionen mehrfach durch

die Aeußerung zu entkräften suchte, ich werde muthmaßlicher Weise nicht lange mehr für diesen Sohn zu sorgen haben. So ist es gekommen. Der Fürst hat mir die Sorge ab- und Sisto unter seine Leibjunker und Pagen aufgenommen.

Ei, man sehe! entgegnete Liesbeth mit zweifelhafter Theilnahme. Das ist ja ein großes Glück, Meister! Aber mich wundert's. Unter die Pagen werden, so habe ich immer gehört, nur adelige Junker aufgenommen.

Und wer sagt Ihr denn, daß Sisto nicht adelig sei?

Also er wäre es? fuhr Liesbeth mit gerötheten Wangen auf. Freilich muß er es wohl sein — wie hätte er sonst unter die Edeljunker aufgenommen werden können. Also auch Ihr, Meister? Auch Er, Herr Nicolini, sein Vater? Ist der Sohn ein Edelmann, so müßte, meines Bedünkens . . . auch der Vater . . . Habe ich nicht Recht . . . ? Rede Er doch!

Corpo di bacco! fluchte der Italiener; ich muß fort! Adio, Bellissima! Schon schlägt es fünf, und ich habe noch Vieles zu schaffen.

Was denn, Herr Nicolini? Was denn? fragte Liesbeth gespannt und befangen, kaum den Wunsch

verbergend, der Mann, der sie zur Edelfrau erheben konnte, möge jetzt bleiben.

Gefängnisse besichtigen, Schäden ausbessern, Verbesserungen anbringen! Ja, Signora! meine Zimmerchen im alten Münzhause sollte Sie sehen! Sie sind fast ganz allein meine Schöpfung. Und was würde ich daraus gemacht haben, hätte ich bei ihrer Construirung freien Spielraum gehabt! Aber der fehlte; ich war beengt in meinen Plänen und Gedanken. Rechts das Profeßhaus zu Sanct Kilian — aufrichtig gesagt, gern hätte ich die ehrwürdigen Patres zum Teufel gejagt, um Platz zu gewinnen; links die alten unantastbaren Mauern des Katzenweilers. Da war denn freilich nicht mehr zu thun, als ich gethan habe, und ich möchte wohl das Vergnügen genießen, Sie dereinst einmal umherzuführen in meinen Gewölben, Ihr die Kammern zu zeigen, die ich eingerichtet habe, und die eine Art von Brautkammern genannt werden könnten — Brautkammern des Todes, meine Schönste! Hi hi hi!

Damit ging der Baumeister die Straße aufwärts. Wäre er nicht so eilig gewesen, so hätte er zur Stelle noch ein anderes Vergnügen genossen, als das, dessen Hoffnung er soeben andeutete: ein väterliches, wenn anders er für ein solches empfäng-

lich war; denn ein sehr zärtlicher Vater schien Meister Matteo, seinen Aeußerungen nach, nicht eben zu sein. Unten von der Flußseite her kam nämlich der kaum erwähnte Range von Sohn, dessen durch die Gnade des Fürsten entledigt zu sein, Jener mit einer Art von Genugthuung erzählt hatte. Zwei Pagen, weit hin kenntlich an ihrer schmucken und knappen Tracht, zeigten sich auf der Straße, und einer von ihnen war Sisto, bereits eingekleidet und angethan mit allen Abzeichen der neuen Würde, der andere ein hübscher, wohlgenährter, stattlicher und sehr weißer Jüngling mit röthlichem Haupthaar, Georg von Zobel. Liesbeth bemerkte sie erst später, denn etwas Näheres nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch; der Nachbar Strichaner trat im Festkleid, mit Hut und Stock aus seinem Hause und wanderte feierlichen Schrittes die Straße hinab, wo er gar bald, noch im Gesichtskreise der Goldschmiedstochter, jenen beiden Hofdienern begegnete. Tief zog er den Hut vor ihnen und erwies ihnen, indem er sie aufhielt und anzureden schien, jede mögliche Ehre und Reverenz, wie es in seiner Natur lag; denn der alte Handelsherr und Bürger gab äußerst viel auf den Glanz einer fürstlichen Livrei, und wer eine solche trug, vom Oberhofmeister bis zum Pagen herab, konnte seiner tiefsten Verehrung

und seiner höchsten Achtung gewiß sein. Strichaner und die beiden Junker redeten mit einander; der Erstere wies unter Verbeugungen nach seinem Hause hin und schien Jenen die Lage desselben anzudeuten, sie dahin einzuladen, oder sich zu erbieten, sie selbst dahin zu führen, was sie jedoch ablehnten. So weit reichten Liesbeth's Beobachtungen, an welche sich in ihrem Innern eine Menge von Vermuthungen knüpften. Dann aber ward sie von ihrem Vater unterbrochen, der mit einem Blatt Papier zu ihr trat und sie aufforderte, dasselbe heut oder morgen, wann es ihr eben gelegen sein würde, in den Henneberger Hof zu tragen und Pater Marianus' Händen zu übergeben; es sei die Rechnung über den Schmuck, den unlängst Seine fürstliche Gnaden hier auf der Straße von ihm, dem Goldschmied, entnommen habe; der Mehrbetrag auf dem Conto solle den hochwürdigen Herrn Seckelmeister — der Geheimschreiber bekleidete auch dieses Amt — nicht befremden; die Ursache davon sei der Ring mit Edelsteinen, der vor einiger Zeit geliefert und noch nicht in Anrechnung gebracht worden sei.

Unterweilen aber Herr Ludhardt mit seiner Tochter diese Geschäftsangelegenheit verhandelte, waren die Pagen in Herrn Strichaner's Haus und Gewölbe

getreten und befanden sich jetzt daselbst Denen gegenüber, die hier zu walten pflegten und in diesem Augenblicke, durch die Abwesenheit des Principals einer nicht oft vorkommenden Freiheit genießend, ein wenig lauter als sonst ihre Verrichtungen betrieben. Junker Jörg führte das Wort. Er ließ sich den Lehrling vorstellen, zog ihn, nachdem er dessen Person sicher war, abseits und richtete hier dem immerhin etwas bestürzten Senatorssohn seine Botschaft aus, die im Wesentlichen darin bestand, daß die sehr edlen und gestrengen Junker, aus denen das Pagencorps zusammengesetzt war, benachrichtigt von der Vermessenheit des Lehrlings, die Hand gegen Raimund von Ehrenberg erhoben zu haben, zwar mit gerechtem Zorn über eine solche ihrem werthen Commilitonen zugefügte Beleidigung erfüllt seien, jedoch aus Gunst und mehrfachen Rücksichten dahin entschieden hätten, dem Junker Ehrenberg zu gestatten, daß er diesen Handel wie mit einem Ebenbürtigen ausmache und den Junker Ascanius Lutteroth zu dem Ende zu einem Gange, mit redlicher Waffe in der Hand, einlade. Solches geschehe hiermit, und man erwarte, wie Dieser die ihm dadurch erwiesene Ehre geziemend anerkennen werde. Zeit und Ort des Zweikampfes bleibe übrigens noch zu bestimmen und könne für den Augenblick

aus dem Grunde nicht festgestellt werden, weil der Junker von Ehrenberg unvermuthet, einer geringfügigen Veranlassung wegen, auf Befehl Seiner fürstlichen Gnaden mit Arrest belegt worden und seiner Freiheit nicht Herr sei.

Diese in etwas hochfahrendem Tone vorgebrachte Meldung hatte Der, an welchen sie sich richtete, bald erröthend, bald erbleichend mit angehört, und einige Verwirrung konnte der junge Ascanius dabei nicht unterdrücken. Endlich aber sammelte er sich und erwiderte: Meine gnädigen Junker! möchtet Ihr doch glauben, daß ich armer Bürgerssohn Euern Antrag zu ehren weiß, zugleich aber aufrichtig beklage, Euch Veranlassung dazu gegeben zu haben. Verging ich mich gegen den edlen Junker, den Ihr genannt habt, so ist es mir herzlich leid, und ich bin gern bereit, ihn um Verzeihung zu bitten, obgleich ich nicht umhin kann, zu sagen, daß ich in einem ähnlichen Falle, wie der zwischen uns vorgekommene, mit dessen wahrem Verlaufe Ihr zweifelsohne genau bekannt seid, wieder eben so handeln würde, als es geschehen ist.

Unverschämter! rief Jörg. Das wagt Er uns in's Antlitz zu sagen?!

Ich denke nicht unverschämt zu sein, wenn ich es thue, lieber Junker! entgegnete Ascanius. Würdet

Ihr nicht selbst den Lehrling verachten, der seinen Meister oder Principal ungestraft höhnen, ja mißhandeln läßt? Und so that der Junker, den ich daran verhindern wollte.

Es bleibt bei dem Cartel! warf Georg mit gerunzelter Stirn hin.

Ich bin der Waffen unkundig, Junker!

So nimm Unterricht im Rappieren, Bürschchen! Es fehlt nicht an Fechtmeistern in Würzburg! sagte der Sohn des Oberhofmeisters mit jenem Herabblicken in Miene und Ton, das nicht selten den Vornehmeren gegen einen weniger durch Rang Begünstigten eigen ist und diesen kränken soll.

Dazu erlaubt mir mein Geschäft wenig Zeit. Ueberdieß denke ich ehestens zu verreisen, nach Mühlhausen in Thüringen, meiner Vaterstadt, und habe dazu bereits die Erlaubniß von meinem Principal, auch schon Vorbereitungen getroffen.

Hast Du? fragte Jörg, so finster und drohend, als ihm auszusehen möglich war; denn des Lehrlings schüchternes und ausweichendes Wesen erhöhte seinen Muth um ein Bedeutendes. Er rollte die Augen, zog die röthlichen Brauen zusammen, um sich ein schreckenerregendes Ansehen zu geben, und griff in die Brusttasche seines Rockes, als suche er dort Etwas.

Hier nahm Sisto, der bis dahin einen schweigenden, doch nicht theilnahmlosen Beiwohner dieses kleinen Auftritts abgegeben hatte, das Wort und fragte viel milder, viel weniger hochfahrend und abstoßend in Ton und Geberde als sein Begleiter: Ihr gedenkt in der That in Euere Heimath zu reisen, Junker? In das Ausland? Und in der Kürze? Welchen Tag dann gedenkt Ihr abzureisen, so es Euch gelieben sollte, uns dieß zu sagen?

Noch nicht bestimmt ist der Tag, und kommt solches zu thun meinem Herrn Principal zu; doch hoffte ich, den Geburtstag meiner Mutter bereits in . . .

Unter so bewandten Umständen, fuhr nun Georg Zobel heraus, wird es das Kürzeste und Beßte sein, Dir die gute Lehre mit auf den Weg zu geben, künftig adelige Junker und in's ganz Besondere Pagen Seiner fürstbischöflichen Gnaden unangetastet zu lassen! Naseweis! frecher, ungezogener Bursche, dem noch die Ruthe des Zuchtmeisters gehört — in Junker Raimund's Namen nimm dieß! . . .

Er hatte dabei eine zusammengerollte, kurzstielige, ziemlich derbe kleine Peitsche aus seiner Brusttasche gezogen, machte deren Schwungende durch ein paar rasche Bewegungen frei und erhob den Arm, um dieses Instrument der Züchtigung und der Schmach

auf Ascanius niederfallen zu lassen. Er konnte jedoch den Hieb, zu dem er solcherweise ausholte, nicht vollenden. Nicht daß ihm etwa der herbeistürzende Nicodemus oder einer der Schreiber und sonstigen Ladendiener in den Arm gefallen wäre, um den drohenden Schimpf von ihrem Mitgenossen abzuwenden. Diese Herren saßen und verhielten sich vielmehr ganz still, erfreut über die Demüthigung oder mindestens Verlegenheit, die dem ketzerischen Lehrlinge schon im ganzen Verlaufe dieses adeligen Besuches zuwuchs. Sie regten sich nicht. Wohl aber kam dem armen Ascanius Hilfe und Beistand von einer Seite, von welcher er gerade das wenigste Recht hatte, sie zu erwarten. Der schwächliche, bleiche, dunkelgelockte junge Herr, der mit dem rothköpfigen Junker als dessen Gefährte, mithin einverstanden mit ihm und in gleich feindlicher Absicht gegen Ascanius, gekommen war, wandte den Schlag ab. Er fiel kräftig in Jörg's erhobenen Arm, entwand seiner Hand die Peitsche und sagte: Nicht also! nicht so, Junker von Zobel! Er ist im Recht; ich war immer der Meinung. Nichts hat er gethan, was eine solche Züchtigung verdiente. Laß ab! Ich dulde nicht, daß Du ihn schlägst! Da! — Er warf die Peitsche weit weg nach einem finstern Winkel hin.

Georg stand bestürzt, versteinert. Bist Du von Sinnen? schnob er endlich. Elender Baumeisterssohn, bist Du toll?

Ich glaube nicht. Jörg, beruhige Dich!

Duze mich nicht mehr — bis zur Erklärung dieses seltsamen Betragens! Hast Du nicht gestern unseren Verhandlungen über diese Sache und zuletzt unseren einstimmigen Beschlüssen beigewohnt? Ließest Du Dich von Raimund nicht wählen, mit mir heute... Ich ersticke vor Zorn!... Die Peitsche her!

Ich wohnte der Verhandlung bei, entgegnete Sisto ruhig; aber sie war so laut, und ich so neu. Gebührte mir eine Stimme? Von Raimund ließ ich mich wählen, weil ich mich geehrt fand durch seine Wahl. Was thäte ich nicht für Raimund!

Ein Judas bist Du, ein Verräther, ein schlechter Freund — ein Söldling, der übergeht zum Feind!...

Junker Zobel! schelte Er mich lieber draußen, wenn Er das Schelten nicht lassen kann! Wir wollen den Ladendienern kein Gaudium geben, denke ich. Weil Er es mir verboten hat, duze ich Ihn nicht mehr, obgleich wir gestern Brüderschaft machten!

Raimund von Ehrenberg wird sich bedanken bei Ihm für den Freundschaftsdienst, sprudelte Jörg, noch immer bitter und böse.

Er wird mir vergeben.

Wir machen uns lächerlich hier. Ich bin überzeugt, mein Vater hätte das längst schon gefunden. Er, Lehrling, — kehrte er sich zu diesem zurück — nimmt für empfangen an, was ich Ihm zugedacht hatte, und an dessen voller Austheilung nur der schwärzeste Verrath — eine Felonie ohne Gleichen... mich hindern konnte... Gott befohlen!

Er wandte sich der Thüre des Gewölbes zu, konnte jedoch, bevor er sie erreichte, nicht umhin, einen Blick nach der dunkelen Stelle zu richten, wohin seine schöne, noch ganz neue Handpeitsche geflogen war. Ascanius bemerkte es; rasch sprang er nach dem vermißten Gegenstande, hob ihn auf und gab ihn, mit ungekünstelter Höflichkeit sich verbeugend, seinem Eigenthümer.

Da, Junker, sagte er gutmüthig lächelnd.

Jörg nahm die Peitsche, und er hätte ein noch schlimmerer und hochmüthigerer Gesell sein müssen, als er in der That war, wenn er auch jetzt noch einen feindlichen Gebrauch davon gegen den gemacht oder nur versucht hätte, der sich so offen

so arglos, so höflich zeigte. Auch mochte er ein zweites Dazwischentreten von Seiten des neuen Kameraden nicht ohne Grund befürchten, und so ließ er es bei einem zerschmetternden Blicke und einem eiskalten Abschiedsgruße bewenden, womit er das Werkzeug der Züchtigung wieder zu sich steckte und dann, von Sisto gefolgt, rasch den Laden verließ. Draußen, in angemessener Entfernung von Strichaner's Hause, und nachdem Beide in eine schmale Seitengasse eingebogen waren, fehlte es nicht an einer Fluth von Vorwürfen, womit der ältere Page den jüngeren übergoß. Man sieht, hieß es da, daß Du ein Grünspecht, ein Neuling, ein unerfahrener, unter uns herein geschneiter Wicht bist, der nicht weiß, was unter adeligen Junkern Brauch ist und wie man zu leben, sich zu benehmen hat. Elender Knabe, Du! Hast Du nicht so viel adeligen Pulsschlag in Deinen Adern, um zu fühlen, daß, als uns der bürgerliche Bursche da drinnen die Satisfaction unter nichtigen Vorwänden verweigerte, Raimund's, Deines jetzigen Genossen, Cavalierehre erheischte, daß wir ihn durchprügelten?

In der That sehe ich das nicht ein, entgegnete

Sisto sanft, aber entschieden, denn Raimund hatte Unrecht in diesem Falle.

Unrecht? Hat ein adeliger Junker jemals Unrecht gegen einen bürgerlichen? Wo hast Du Deine Moral, Deine Grundsätze eingesogen, Schwächling? Wisse denn, daß unsereiner, der den fürstlichen Rock trägt, stets Recht hat nach Außen hin. Innerhalb des Henneberger Hofes — ja, da sind unsere Herren, ich gebe es zu; — hier in der Stadt sind wir die Gebieter. Und ein Anderes darf nicht gelten und gilt auch nicht. Gesehen hast Du soeben diesen alten Spitzbart Strichaner, ihn, den Raimund gezupft und gehöhnt hat — war er nicht die Demuth und Unterthänigkeit selbst gegen uns? Hielt ich es etwa der Mühe für werth, ihm zu verschweigen, weßwegen wir sein Haus aufsuchen wollten, und zeigte er uns nicht selbst den Weg nach seiner Ladenthür? Daß wir kamen, um den zu züchtigen, der ihn gegen Raimund's Uebermuth vertheidigt hatte, erfuhr er aus meinem Munde — machte er etwa einen Versuch, uns in unserm Vorhaben zu stören oder davon abzubringen? So muß der Bürger sein. Merk' Dir das. Wer Teufel konnte nur denken, daß Du — Du selbst — mich in Aus-

übung meiner Cavalierpflicht hindern — mich hindern würdest — für meinen Freund . . .

Bist Du in der That Raimund's Freund? fragte Sisto, ihn unterbrechend.

Welche Frage! Eine neue Beleidigung das! Fahre so fort, Bube, und Du wirst mich zwingen, meine neue Peitsche auf einem ganz andern Rücken einzuweihen, als der, für den Sie bestimmt war! So zürnte Jörg.

Drohungen, entgegnete Sisto ruhig, haben das Eigene, daß sie mich nie schrecken. Sie reizen mich vielmehr, und so will ich denn sagen, was ich ohne Deine Drohung vielleicht nicht geäußert hätte. Ich glaube, Du bist nicht Raimund's Freund, ja überhaupt keines Andern Freund, als Dein eigener. Du kannst die, die Dir vertrauen, nur verrathen, und den Umstand, daß Raimund nach dem Profeßhaus geschickt worden ist, schreibe ich zum Theil mit Dir und Deinem Triebe zur Angeberei zu.

He! Warum? rief Georg erröthend und die Augen zu Boden schlagend, unfähig, dem ruhig forschenden Blicke des Begleiters, den er auf sich gerichtet fühlte, zu begegnen — auch lange nicht so zornig und wild, als es eine so ehrenrührige

Beschuldigung wohl verdient hätte. Warum? frage ich noch einmal und bitte um Erklärung.

Ich vermag keine andere zu geben, als die, daß ich Solches fühle, ahne, in meinem tiefsten Herzen empfinde, daß ich es mithin weiß; die innere Stimme betrog mich bis jetzt nicht, der geheimnißvolle Magnet, der mich unwiderstehlich hinzieht zu dem Einen und abstößt von dem Andern. Immer sind seine entgegengesetzten Pole thätig in meiner Seele. Zu jenem Ladendiener fühle ich mich hingezogen — ich mag es nicht läugnen.

So? Ei, eine schöne Entdeckung! Daß ich das nicht früher wußte! Zu Raimund's Feinde!

Das ist er nicht. Nie glaube ich, daß er es ist. In ganz anderem Feldlager hat dieser seine Feinde zu suchen!

Er redet ja wie ein Buch, Herr Professor. Doch ich bedarf für den Augenblick Seiner Weisheit nicht und bin ihrer überhaupt satt, bemerkte Georg von Zobel mehr spitzig als zornig. Gern hätte er sich zornig, wild, aufbrausend, racheschnaubend gezeigt, wie er gegen Schwächere oder niedriger Stehende so gern that, aber des schüchternen Begleiters unbefangenes, bestimmtes Wesen, bei aller seiner Sanftheit und Ruhe die Furchtlosig-

keit, mit der er sprach und Dinge äußerte, die so leicht Niemand dem hochfahrenden Sohne des Oberhofmeisters zu sagen gewagt haben würde, alles Dieß machte Eindruck auf Jörg und erhielt den äußeren Frieden zwischen den beiden neben einander hinwandelnden Pagen.

Indessen sie so, zwischen Krieg und Frieden, von denen keines die Oberhand gewinnen konnte, hinschritten durch die Stadt — auf Umwegen, die sie fast unwillkürlich und in diesem Punkte von gleichem Gefühle beseelt einschlugen — dem Henneberger Hofe zu, hatte diesen Ascanius' Principal, in schuldiger Befolgung des gestern durch den Pagen erhaltenen Befehls bereits erreicht und befand sich nun, nachdem er sich schüchtern treppaufwärts durch manche Halle, an manchem Wachtposten, Lakaien, geistlichen und weltlichen Hofdiener vorübergedrückt hatte, im Vorgemache der ihm bezeichneten fürstlichen Canzlei oder, was dasselbe sagen wollte, vor Pater Marianus', des Geheimschreibers, Thür, der hier waltete und herrschte. Seine Ankunft ward gemeldet, und er brauchte nicht lange zu harren. Tief gebückt und vor Demuth vergehend trat er zu dem mächtigen geistlichen Herrn, dem Vertrauten und Gewissensrath des Fürsten

selbst, ein. Der Jesuit empfing ihn lächelnd mit leichtem Gruß, schob dann die Papiere, mit denen er beschäftigt war, bei Seite und näherte sich Strichaner, um seine Hand zu fassen. Dieß war keine leichte Mühe. Der unterthänige Mann wich von hinten zurück, deprecirte, bückte sich tiefer und folgte endlich dem Pater, der ihm den Befehl dazu gab und ihm voranschritt, durch eine schmale Tapetenthür in ein anderes Gemach, von da in ein zweites; und als die dritte Thür — eine eben so unscheinbare oder verborgene als die vorigen — aufging, standen beide Männer vor dem Fürsten in dem nämlichen Kabinet, wo er gestern den Besuch der Schwester mit ihrer Adoptivtochter empfangen hatte, und das er bewohnte. Als Marianus einige Worte leise mit dem Gebieter geredet hatte, wandte sich dieser leutselig zu dem Kaufmann, der allen seinen Muth gebrauchte, aufrecht zu bleiben und nicht in die Kniee zu sinken vor Seiner fürstlichen Gnaden allerhöchsteigener Person. Wer den Fürsten erst gestern oder überhaupt öfter zu sehen Gelegenheit hatte, mußte finden, daß er heut weniger wohl als gewöhnlich, man hätte sagen können, leidend und bleich aussah. Diese Bemerkung machte jedoch Herr Strichaner nicht, der

überhaupt kaum wagte, emporzuschauen, dagegen aber mit allen Sinnen lauschte auf das, was der Gnädigste sprach, um, wenn es Noth that, eine schickliche unterthänigste Antwort bei der Hand zu haben. Die ersten Fragen des regierenden Herrn bezogen sich auf Handel und Wandel der guten Stadt Würzburg und einige damit in genauer Verbindung stehende Verhältnisse, Fächer, in denen der alte Kaufmann zu Hause und über die er am beßten Auskunft zu ertheilen im Stande war, wodurch er wieder etwas Sicherheit der Haltung und seiner selbst gewann. An ihm übte jetzt der Bischof wahrhafte Fürstenhuld, indem er den Schwachen durch rücksichtsvolles und leutseliges Eingehen in Dinge, die ihm vertraut sein mußten, sich selbst zurückgab und seine schwankende Menschenwürde wieder erweckte. Herr Philippus Adolphus, aus dem Hause Ehrenberg, war überhaupt in vieler Beziehung das Muster eines Regenten und mit vielen fürstlichen Tugenden geschmückt. Seit dem Jahre 1622, durch die Wahl des Domcapitels und bestätigt von Kaiser und Reich, auf dem fürstbischöflichen Stuhle, hatte er eine seltene Kraft und Strenge in der Verfechtung der Rechte seines Glaubens und seiner Kirche entwickelt, und eine

gleiche bei neuen, ihm heilsam für sein Land und Bißthum erschienenen Einrichtungen, eine Strenge, die, während sie Vielen übertrieben däuchte, Andere um so mehr zu loben fanden, da er sie in seinem eigenen Wandel beobachtete und bewährte. Nicht der kleinste Makel haftete auf des Fürsten Persönlichkeit, und ein großer Theil seiner Sorgfalt ging dahin, sich diesen unbefleckten Ruf und Ruhm bei aller Welt zu erhalten. Mochten hierbei Ehrgeiz und Eitelkeit mit thätig sein, so war das Ergebniß dieses Strebens doch ein erwünschtes und gewissermaßen die eherne Basis aller seiner Regentenhandlungen, der Sitte, der Ordnung, des Rechtes in dem von ihm, in schwierigen Zeiten, regierten Lande. Aber auch Milde und Herablassung wußte er, wo es ihm angemessen schien, zu zeigen, und ein solcher Augenblick war der, wo der Kaufmann Strichaner die Ehre hatte, in einer besonderen Audienz ihm gegenüber zu stehen. Ja, ja, sprach der Fürst lächelnd, nach den vorhin angedeuteten und von Strichaner beantworteten Fragen, Er ist, lieber Mann, wie ich mit Vergnügen höre, gut bewandert in den merkantilen Verhältnissen der Stadt und des Landes. Ich wußte wohl, an wen ich mich um solche Auskünfte zu wenden hatte,

und sage Ihm meinen Dank. Gott und die Heiligen seien gepriesen, die meine Regierung bis heut gesegnet und mitten in schwer bewegten Zeiten Unheil und Noth noch fern gehalten haben von unserm schönen Lande. Freilich ist von unserer Seite dazu Umsicht, Ergebenheit, Treue und selbst manches Opfer erforderlich. Ein solches willig zu bringen wird der Unterthan um so eher bereit sein, wenn er seinen Fürsten darin mit gutem Beispiele vorangehen sieht. So habe ich denn mit reiflicher Ueberlegung aller Umstände und nach weislich gepflogener Berathung mit meinem Capitul mich in Gott entschlossen, ein solches Opfer zu bringen. Doch bevor ich sage, worin dieß bestehen wird, noch eine Frage. Er ist doch ein guter Katholik, Herr Strichaner?

Wie möchte Ew. fürstbischöfliche Gnaden daran zweifeln? entgegnete betroffen, mit unendlichen Verbeugungen, der Kaufmann. Ich versäume nie ein Hochamt im Dom; den Altar zu St. Kilian habe ich mit echtem venetianischem Sammet, verbrämt mit Goldtressen, bekleiden und dem allerheiligsten Muttergottesbild auf dem Käpple von Meister Ludhardt, dem Goldschmied, einen neuen Schein von ächtem Silber und gut vergoldet um das heiligste Haupt für mein Geld fertigen lassen;

ich lasse Seelenmessen lesen, und kein frommer Klosterbruder von den Vätern Kapuzinern geht unbeschenkt aus meinem Hause; freilich ist die Gabe oft klein, klein wie mein Gut und Eigenthum — aber sie soll von jetzt an, wo ich das hohe, unaussprechliche Glück genoß, vor Ew. fürstbischöflichen Gnaden zu stehen, in Anbetracht und zur Feier dieses Glückes verdoppelt... was sage ich! verdreifacht werden...

Gut, Strichaner! fuhr der Fürst fort, ihn unterbrechend; ich weiß das. Dennoch aber duldet Er einen Lutheraner in Seinem Hause?

Einen Lutheraner? fragte der Alte betroffen und verdutzt.

Nicht anders, Strichaner!

Einen... Er sann nach. Ja doch — möglich. In der That, ich kümmerte mich nicht darum — einen Knaben — einen höchst unbedeutenden Burschen, aus dem Thüringer Lande — einen Lehrling. Allerdings, ich muß es bekennen — er ist lutherisch, wenn ich nicht irre...!

Wie aber mochte Er einen Solchen aufnehmen in Seinem Hause, da Ihm meine gerechte Abneigung gegen die Ketzer, von denen ich durch Gottes Hilfe mittels strenger Verordnungen Stadt und

Land so ziemlich gesäubert habe, nicht unbekannt sein konnte?

Euer fürstbischöfliche Gnaden will allerhuldreichst erwägen — sein Vater — der angesehenste Mann in seiner Stadt, war mein Jugendfreund — wir waren Lehrlinge selbander. Er hat seitdem seinen Weg gemacht und ist ein steinreicher Mann geworden — freilich wohl ein Lutheraner; aber Ansehen und Reichthum — sind nirgends zu verachten. Dazu unsere alte Verbindung. Doch — gleichviel — ich löse sie auf; ich schicke ihm den Sohn zurück; noch heute soll mir der ketzerische Bursch aus dem Hause, keine Nacht mehr ruhen unter meinem gut katholischen Dache! Fortjagen mit Schimpf und Schande will ich ihn!

Nicht doch! unterbrach der Fürst den plötzlich in Eifer Gerathenen. Nicht so, mein guter Mann! Ich bin mit Seinen Gesinnungen zufrieden; man muß allerdings jedwedes Band auflösen und zerreißen können, wenn es der Glaube, wenn es die allerhöchste Kirche erheischen. Vor ihrem Gebote gilt keine Freundschaft, keine Blutsverwandtschaft, keine Jugenderinnerung. Es ist mir lieb, daß Er davon durchdrungen ist. Aber der Fall ist hier ein anderer, der entgegengesetzte gerade, wie hier die Umstände

liegen. Höhere Rücksichten, deren Natur ich noch andeuten werde, fordern eine augenblickliche Duldung des jungen Ketzers in der Stadt sowohl, wie in Seinem Hause. Er wird ihn, so ist mein Wunsch und Befehl, lieber Mann, Er wird den lutherischen Jüngling vor der Hand nicht entfernen, nicht übler behandeln als bisher, ja vielleicht besser und freundlicher noch; denn wir bedürfen sein — wenn auch nicht sein, doch seines Vaters... Und diese Lutheraner hängen so an einander; was dem Sohne, geschieht dem Vater; ihre Familienbande sind, wie man weiß, die engsten.

Strichaner erwiderte Nichts; aber er starrte den Fürsten neugierig und fragend an, zugleich sich bei jedem Worte, welches der Herr sprach, verneigend oder doch mit dem Kopfe nickend. — Also, fuhr der Fürst fort, aus der Reichsstadt Mühlhausen im benachbarten Thüringen ist Sein Lehrling?

Von dorther, zu hohem Befehle.

Und sein Vater bekleidet dort, wie ich mir sagen ließ, ein obrigkeitliches Amt?

Ein hohes, fürstliche Gnaden! das erste im Stadtrath; er ist Senator.

Sein Haus groß und geräumig?

Er hat deren mehre, viele, gnädiger Herr!

Fünf oder sechs kann ich ohne Mühe aufzählen in einer Gasse — die Erfurter heißt sie, wenn ich mich recht entsinne ...

Er war in jener Stadt?

Als junges Bürschlein, Ew. Fürstlichkeit! als Lehrling bei Ascanius' Großvater — auf kurze Zeit nur ...

Nun sehe Er, mein Lieber! Es wird, wie mir die Kunde geworden ist, in besagter Stadt des Nächsten eine Versammlung von Fürsten stattfinden, ein sogenannter Fürstentag gehalten werden. Dem beizuwohnen wäre ich zum Wohle meines Landes nicht abgeneigt. Die Brandung des Krieges schwillt immer näher an unsere Gränzen heran; es ist Zeit, daß mittels friedlicher Unterhandlungen womöglich ihr ein Damm entgegengestellt werde. Wo fände sich eine bessere und schicklichere Gelegenheit zu solchen Unterhandlungen als auf jenem protestantischen Fürstentage? Unsere Nachbarn, die Herzöge von Sachsen, die von Braunschweig, Anhalt, die Landgrafen von Hessen, genug Alles, was es mit den Schweden hält und offen oder geheim gegen unsere allerheiligste Kirche verschworen ist, wird sich in Mühlhausen zu gemeinsamer Berathung einfinden. Da ist es an der Zeit, ein

Opfer zu bringen, zu versuchen, was die Gabe des Wortes, die Kunst der Politik... genug, mein Entschluß ist gefaßt, ich begebe mich dahin. Glaubst Du wohl, Melchior, daß Dein alter Freund, der Senator, Deines Lehrlings Vater, mir Losament geben — mir eines seiner Häuser auf kurze Zeit einräumen oder auch nur theilweise überlassen würde?

Wenn der Fürst Jemand duzte, so war das ein Zeichen des höchsten und schmeichelhaftesten Vertrauens, und Ascanius' Principal fühlte sich durch den milden und gewinnenden Ton des erlauchten Herrn nicht wenig geehrt. Er betheuerte, daß, so weit er den Senator kenne, der ein gastlicher und großmüthiger Mann sei, er keinen Augenblick an seiner freudigen Bereitwilligkeit zweifele.

Hierauf erkundigte sich der Fürst nach den Eigenthümlichkeiten des Mannes und seiner Familie, die Strichanern schon durch den Sohn bekannt sein mußten, und vernahm nicht ungern, daß Letzterer ehestens in die Heimath zu reisen gedenke, weil diese Reise zur Anmeldung des fürstlichen Gastes benutzt werden konnte. Man befand sich im Monat September, vor Mitte des nächsten sollte die angedeutete Versammlung nicht statt-

finden; es ließ sich mithin annehmen, daß die Meldung, auf diese Art durch den Sohn des Hauses gemacht, nicht zu spät komme. Alles dahin Einschlagende konnte der Geheimschreiber, Pater Marianus, der während der ganzen Audienz zugegen geblieben war, besorgen und bestellen. Der Fürst schloß die Audienz damit, daß er dem alten Melchior vor der Hand über Alles, was ihm eröffnet worden war, Verschwiegenheit anbefahl, noch mehre ansehnliche Bestellungen in Sammet und Tuch bei ihm machte und ihn dann in Gnaden entließ.

Strichaner kam glücklich wie ein Gott, stolz, um einen Kopf größer, als er hineingegangen, mit schlauer Miene — denn er theilte ein Geheimniß mit Seiner fürstlichen Gnaden — ein Mann voller Ansehen, Wichtigkeit und Würde, was er in der That lange nicht gewesen war, aus dem fürstlichen Kabinet.

Als die beiden Herren, der Fürst und sein Geheimschreiber, sich allein sahen, beobachteten Beide ein langes Schweigen, wobei der Erstere zuweilen fragende Blicke auf den Letzteren warf, als erwarte er von ihm noch irgend eine Auskunft oder ein Wort, welches zu fordern er aber Bedenken

trug. Pater Marianus wich diesem Blicke aus, ohne ihn verstehen zu wollen. Nun? fragte der Fürst endlich, indem er auf ihn zuging und seine Hand erfaßte, nun, Marianus?

Der Pater zuckte die Achseln und schwieg.

Die Papiere fanden sich nicht? Ist das möglich?

Sie fanden sich nicht, so genau man den Schrank und alle übrigen Schränke, die Betten und jedes Versteck durchsuchte.

Und Sisto war es, der sie Dir entriß?

Sisto.

Er?! O mein Gott!

Was liegt zuletzt daran, gnädiger Herr! Wir concipiren die Sentenzen noch einmal aus den Acten.

Nein, nein! rief der Fürst, das war ein Fingerzeig von oben. Er hat mein Herz getroffen. Sie soll nicht sterben! Und dieses Werkzeugs zu ihrer Rettung mußte sich der Himmel bedienen! Wunderbare Fügung, vor der ich mich beuge! Nein, Marianus, ich kann diese Todesurtheile nicht mehr unterzeichnen.

Ein vielsagendes Lächeln zuckte durch des Jesuiten Antlitz, doch erwiderte er nichts.

Rede etwas! bat der Gebieter.

Soll Sisto bestraft werden? hob Jener nach einer Pause des Stillschweigens an. Dieser Bursche denkt und fühlt tiefer, als es den Anschein hat, und wenn sein Wachsein zur Nachtzeit, sein dämonischer Anfall auf mich mehr gewesen wäre als krankhafter Zustand seiner Nerven...

Nicht doch, Marianus, er ist krank, der arme Knabe, mondsüchtig, wir werden auf Mittel denken müssen, seine Gesundheit wieder zu befestigen, seine Nervenkraft zu stärken.

Nun, was das anlangt, an Stärke fehlt es ihm nicht, bemerkte der Pater lächelnd, und ich habe die Ehre, zu versichern, daß sein Griff und sein Druck der eines jungen Hercules war und keineswegs von einem Schwächlinge herzurühren schien.

O wäre dem doch so! seufzte der Fürst.

Aber mit Ew. Gnaden Neffen, mit Raimund, was soll werden mit ihm?

Des Fürsten Antlitz, noch eben fast leuchtend von Milde und verklärt von dem schönen Ausdruck eines melancholischen, schmerzlichen Sinnens, verfinsterte sich plötzlich. Er wandte sich schnell vom Pater weg und die Hand zuckte nach seiner Brust empor. Jener aber schenkte ihm die Ant=

wort nicht. Er wiederholte seine Frage ein wenig lauter und nachdrücklicher als zuvor.

Der Fürst schwieg noch immer, offenbar von düsteren Gedanken bestürmt. Marianus fragte zum dritten Male. Da endlich näherte sich ihm der Gebieter, legte ihm die Hand auf die Schulter und flüsterte ihm zu: Wenn unser Verdacht gegründet ist, so dürfte Meister Jäkel doch noch zu thun bekommen!

III.

Der, welchen dieses schreckliche Wort anging, befand sich indessen ziemlich unbefangen und trotzig in einem weiten, leeren Gemache, dessen gekalkte Wände jedes Schmuckes entbehrten und das statt aller Geräthschaften, die der Bequemlichkeit und dem Wohlbehagen dienen, nur die nothwendigsten enthielt — einige Stühle, einen Tisch und ein dürftiges Lager. Doch nicht jede Zierath fehlte den weißgetünchten Wänden. Hatten sie auch keine Gemälde, in kostbaren Goldrahmen prangend, aufzuweisen, so zeigten sich doch auf ihrer bescheidenen Fläche eine Menge gezeichneter Bildwerke, muthwillige, oft gesudelte, oft aber auch mit einer Art von Talent und Geschicklichkeit entworfene Schöpfungen einer mit der Bleifeder, dem Röthel oder der Kohle bewaffneten Hand. Köpfe, thierische und menschliche, nicht selten in einem beide Gattungen

vereinigt, Gestalten, entweder ganz oder halb vollendet, Zerrbilder, Namenszüge, fromme Sprüche, Citationen aus lateinischen Classikern und Aehnliches bildeten, wenn nicht den Schmuck, doch eine Unterbrechung der Einförmigkeit der Wände, die ohne dieses noch langweiliger und trauriger gewesen sein würden, als sie in der That waren. Freilich reichten diese zweifelhaften Verzierungen nur bis zur Mannshöhe aufwärts und allenfalls so weit, als ein auf einen Tisch gestiegener Mensch mit seiner erhobenen Hand zu schreiben oder zu zeichnen vermag, aber dieser Umstand gab die beßte Erklärung und Geschichte ihres Entstehens. Jedenfalls rührten sie von den unfreiwilligen Bewohnern dieses Gemaches her, welche, indem sie sie entwarfen, damit der Langeweile zu entgehen trachteten oder dem Muthwillen fröhnten, meist Beides; ferner verrieth die Natur der Inschriften und Zeichnungen, daß nicht Alter und langjährige Lebenserfahrung den Schreibern und Zeichnern zur Seite gestanden haben mochte; die Jünglings-, ja die Knabenhand, welche hier den Griffel geführt hatte, blickte überall durch, entweder in der ungelenken Plumpheit, oder in dem jugendlichen Feuer, der Kühnheit, dem Uebermuth ihrer Schöpfungen. Oberhalb des so

beschriebenen und bezeichneten Raumes waren die Wände des gewölbten Zimmers, das sein Licht durch ein vergittertes Fenster erhielt und zwei Thüren, eine große und eine kleinere, hatte, wieder so einförmig, als eine geweißte, vom Alter vergilbte Mauer zu sein pflegt. So zeigte sich das Innere des Detentionszimmers oder Carcers im Profeßhaus der ehrwürdigen Patres Jesuiten zu St. Kilian, welches der schöne Raimund nun seit Stunden bewohnte. Hier eingesperrt zu werden für längere oder kürzere Zeit, war nicht eben ein unerhörtes Unglück, denn es begegnete den Herren Zöglingen der Seminarien, jungen Geistlichen, Mönchen, überhaupt allen Jünglingen, deren Erziehung oder Unterricht die Patres unmittelbar oder mittelbar leiteten, oder auf welche sie irgend ihren Einfluß ausübten, gar häufig. Zu den Letzteren gehörten vorzugsweise die Pagen, welche sich in ihrer Gesammtheit der oberen Leitung des Pater Marianus zu erfreuen hatten. So mochte es kommen, daß die Detentionsstube auch von ihnen nicht allzuselten mit einem unfreiwilligen Besuche beehrt wurde, und daß auch des Fürsten Neffe sie heut nicht zum ersten Male betrat. Doch hatte er nie einen längeren Aufenthalt darin genommen, seine Vergehungen waren bis dahin nichts

als leicht verzeihliche Streiche gewesen und hatten meist auch immer eine schnelle Vergebung nach kurzer Buße gefunden. Heut zum ersten Male fühlte er sich schuldiger als gewöhnlich, und doch lebte in ihm ein Gefühl, das ihn über diese Schuld hinaushob und keine rechte Reue in ihm aufkommen lassen wollte. Waren es die Erinnerungen der vergangenen Nacht, die unendlich süßen, war es die heimliche Befriedigung, jene gefährlichen Papiere, deren er sich freilich unrechtmäßigerweise bemächtigt hatte, glücklich über die Seite geschafft und vernichtet zu haben, noch bevor er auf Befehl seines Oheims der Freiheit beraubt und hierher geschickt worden war, war es das Bewußtsein seiner engen Verwandtschaft mit dem Fürsten, auf welche er sich im Innersten stützte, oder sein angeborener Frohsinn und leichter Muth, das Pagenblut, das in seinen Adern rollte — genug, ein gewisses zufriedenes Lächeln wollte nicht von seinem Antlitz entweichen, wie er auch, im Nachsinnen verloren, dasaß am schlechtgezimmerten Tische, von seinen, noch wenig geordneten Sachen umgeben, die rings umherlagen auf den Stühlen, und den Kopf auf die Hand stützte. Er zog endlich ein Federmesser aus der Tasche, setzte sich

bequemer an dem Tische zurecht und begann unter leisem Pfeifen die Anfangsbuchstaben seines Namens in großen Zügen auf die Tischplatte einzugraben. Beides war zwar verboten in der Detentionsstube, Pfeifen, Singen und sonstiges Lärmen, wie auch das unauslöschliche Einschneiden von Buchstaben in den Tisch; aber darum gerade gewann es einigen Reiz für Raimund, und er war so keck, seinem R ein S hinzuzufügen, dann ein E und endlich ein C, wobei er an Selima, an Eucharis, an Clara dachte, welche holden Bilder in einem zusammenflossen vor dem Auge seiner Seele. Plötzlich rasselte es an einer der Thüren des Gemachs; es wurden Riegel zurückgeschoben und ein Schloß ziemlich mühsam zu öffnen versucht. Raimund unterbrach sich in seiner Beschäftigung und horchte auf; das Geräusch kam nicht von derjenigen Thür her, durch welche man ihn hereingeführt hatte, sondern von der anderen kleineren, in einem Winkel befindlichen, die er für ganz ungangbar gehalten hatte und die solches für gewöhnlich auch sein mochte. Nicht lange, so öffnete sich die Thür, und ein kleiner schwarzgekleideter Mann zeigte sich Raimund's Augen, die in ihm keinen Unbekannten erblickten. Es war der italienische Baumeister Mateo

Nicolini. Auf der Schwelle blieb der Maestro einige Secunden stehen und blickte den Gefangenen an wie Einen, den man nicht da zu finden vermuthete, wo man ihn traf.

Herr Nicolini! sagte der Page, auch seinerseits überrascht, doch ohne sich zu erheben, Ihr hier? Was führt Euch in diese Zelle und auf dem Wege da, wenn es erlaubt ist, zu fragen?

Der Venetianer lachte. Corpo di Bacco! erwiderte er, das ist ja in Lebensgröße der, der mir heut schon viel Mühe gemacht hat! Junker Raimund, ja, ja, Ihr seid die Veranlassung, daß ich heut schon Mancherlei zu thun gehabt habe. Verdammtes Geschäft, jeden Stein des Mauerwerks in einem Saale zu untersuchen — jede Stelle in einem weiten Raume zu prüfen, ob sie fest oder beweglich sei. Solches that ich amtlich beauftragt in Euerem Schlafsaale.

Thatet Ihr? Und was fandet Ihr, Meister? fragte Raimund mit einiger Spannung.

Mancherlei, lieber Herr. Schränke, Pfeiler, die Spuren verbrannter Papiere im Ofen, ein bewegliches Heiligenbild...

Wahrhaftig? sagte Raimund, kämpfend zwischen

Trotz und Schrecken, mir gilt das gleich. Er seufzte leise auf.

Kann sein, Padrone, fuhr Nicolini fort. Seht doch, Ihr wohnt hier ganz gemüthlich und hübsch. Jetzt erst erkenne ich mich wieder und weiß, wohin ich gerathen bin. Das hier ist eine der Detentionsstuben oder, wenn man will, der Gefängnisse eines bei den ehrwürdigen Vätern Jesuiten. Ist dem nicht so?

Ja, ja doch; aber sagt — vor allen Dingen erzählt mir...

Woher ich komme und wohin ich gedenke? Recht gern, mein Söhnchen, recht gern. Du weißt, daß ich alle Gefängnisse unter mir habe, zu einem jeden die Schlüssel führe. Es ist so meinem Amte nach, das ich bei Seiner fürstlichen Gnaden bekleide. Hab' ja viele selbst gebaut nach venetianischen Mustern. Da wollte ich nun, einmal im Inspiciren begriffen, auch meine neueste Schöpfung, das Canzleihöfchen drüben im alten Münzhause, durchwandern. Eben komme ich daher und traf im oberen Stockwerke einen alten, vergessenen, kleinen Gang, der mir noch wenig bekannt war. Da kroch ich hinein, kroch, sage ich, denn obgleich ich kein Riese bin, so konnte ich

doch nur gebückt darin wandern. Und im Vorwärts-schreiten machte ich, so dunkel es im Gange war, doch allerlei Entdeckungen. Da sah ich links und rechts Seitengänge mit schmalen Oeffnungen, die näher kennen zu lernen ich mir auf ein ander Mal vorbehalte. Und vor diese Thür gelangte ich endlich. Nur vorgeschoben waren ihre Riegel, und der erste Schlüssel an meinem Bunde hier, den ich ergriff, paßte in das Schloß. So bin ich zu Dir gerathen, mein Söhnchen, und will die gute Gelegenheit benutzen, Dir den Text zu lesen, daß Du den schaulustigen Leuten ihre Freude verdirbst.

Wie so denn? Wie so denn? fragte der Jüngling zerstreut.

Denkst Du, man sieht nicht gern Feuer brennen auf dem Sanderwasen? Allem Anschein nach werden sie vor der Hand nun nicht angezündet.

Nicht angezündet? sagte Raimund und fuhr mit der Hand über seine Stirn.

Wie ich Dir sage, ich glaube es nicht. Doch Dir ist das gleichgiltig, Du bist so schaulustig nicht wie die Vorstädter von Würzburg, oder machst Dir selbst kleine Feuerwerke im Ofen des Schlafsaals mit überflüssigen Papieren von Pater

Marianus' Tische. Du bist ein Ragazzo, mein Söhnchen, zu Deutsch ein Schelm.

Raimund stand auf. Der sehr vertrauliche Ton, den Sisto's Vater gegen ihn annahm, fing an, ihm zu mißfallen. Nicolini war ganz nahe zu ihm getreten und zwinkerte mit seinen stechenden Augen zu ihm empor, der ihn um mehr als Kopfeshöhe überragte.

Meister, sagte er nach einer Pause des Schweigens, Ihr duzt mich, und wenn dieß ein Zeichen von Geringschätzung sein soll, so muß ich es dulden, denn ein Gefangener hat, so lange er in seiner Haft ist, wenigstens keinen Rang; aber ich erinnere Euch, daß meine Haft nicht ewig dauern wird und gar rachsüchtiges und neckisches Pagenblut in mir steckt. Euer Söhnchen nennt Ihr mich; doch ich möchte Euch daran mahnen, daß dieses liebkosende Wort einzig meinem armen Kameraden Sisto zukommt, der, so viel ich bis jetzt bemerkt habe, sich dieser schmeichelnden Anrede selten oder gar nicht, überhaupt Euerer Zärtlichkeit in geringerem Grade zu erfreuen hat, als er es zu verdienen scheint. Nehmt diese kleine Erinnerung nachsichtig auf und laßt Euch auf Euerem Geschäftsgange nicht länger aufhalten oder unter-

brechen. Diese große Thür führt auf den Corridor und mittels desselben zu dem Conventgebäude der Patres.

Verstanden, entgegnete Meister Mateo, sich tief verbeugend, wobei es in seinem Antlitze zuckte wie verbissener Groll, der doch mit Lustigkeit kämpft. Danke, gnädiger Junker. Will mir die Lection merken.

Thut das immerhin, es wird gut für uns Beide, vielleicht auch für Sisto sein, der, so Ihr Wort haltet, einen zärtlicheren Vater gewonnen haben wird. Für den Preis, setzte Raimund hinzu und ergriff mit Wärme des Italieners Hand, für den Preis, lieber Meister, will ich mich von Euch duzen, hudeln lassen; für Sisto — ich weiß nicht, wie es kommt — für Sisto thäte ich Vieles und erduldete ich Manches!

So? Ei, seht doch, das ist ja recht huldvoll, recht gnädig von Euch — oder, um nach neuer Art noch höflicher zu sein, von Ihm, Junker! sagte Nicolini, seltsam schmunzelnd. Doch lassen wir das. Was soll uns Sisto hier? Der braucht nicht uns und wir nicht ihn. Wir können, wenn wir wollen, uns die Zeit, die allerdings in diesem artigen Zimmer etwas langsam vergehen mag, auf

andere Art vertreiben. Ich schlage Ihm einen Spaziergang vor, Junker Raimondo.

Mir? Einen Spaziergang!

Ja, durch das Thürchen da. Er wies auf die Thür, durch welche er gekommen war. Wie wäre es, wenn Er mich begleitete hinüber in's Canzleihöfchen, wo ich den Damen im Thurme einen Freundschaftsbesuch abstatten will? Ich thue das bisweilen und fehlte nie, wenn sie ein Stelldichein mit ihrem Liebhaber in dem kleinen hübschen Closet hatten, das ich nach venetianischem Muster einrichtete. Es wird Seinen hohen Beifall haben, Junker Page, dieses artige Gemach mit seinen zierlichen Geräthschaften, einem Streckbett, der Leiter, der spanischen Walze und so weiter.

Ich verstehe Euch nicht, sagte der Jüngling.

Schwer von Begriffen. Nun wohl, ich will deutsch reden. Will Er mit mir durch den Gang da hinüber in's alte Münzhaus und sich die neuen Gewölbe einmal besehen an der Hand ihres Erbauers und Meisters? Er findet sie bewohnt. Die Hexlein sind darin, für welche Meister Jäkel auf dem Sanderwasen bereits die Scheiterhaufen errichtete, die in höchster Instanz verurtheilten Weiber, welche... die... durch Ihn... durch einen Pagen-

streich gewissermaßen Aufschub in der Execution ihrer Sentenzen — vielleicht gar Gnade... doch ich sage nichts weiter...

Raimund hatte schon längst mit großer Spannung beide Hände Nicolini's, die bleichen, mageren, gelblichen, gefaßt und drückte sie stark in den seinigen. Vor seinen düster strahlenden Augen, vor seiner entzündeten Phantasie stand plötzlich der Hexenthurm mit allen seinen Schrecken und regte eine fast fieberhafte Neugierde und Theilnahme in seinem Herzen auf. Wie? rief er, Ihr wolltet, Ihr könntet — mich dahin führen... zu Babet's Großmutter, der ich vielleicht einen Trost, einen Gruß von der Liebe ihrer Enkelin, die um sie weint, zuflüstern dürfte — ich würde diese Gewölbe sehen, die so berühmt und gefürchtet sind — die neue Folterkammer und ihre Einrichtungen, die man Euch verdankt; schon lange, lieber Meister, brannte ich vor Neugierde, diese unterirdischen Wunder zu schauen — ich folge Euch, ja, recht gern, von Herzen gern, dankbar, und ich will Euch erlauben, mich Euer Söhnchen zu nennen, so viel Ihr wollt. Kommt, kommt!

So recht, mein Söhnchen! sagte der Baumeister, sogleich von dieser Erlaubniß Gebrauch

machend, und ließ sich von dem ungestümen Pagen lächelnd fortziehen zur offengebliebenen kleinen Thür. Aber Du bist — Er ist Gefangener, Junker, Arrestant . . .

Pah, pah! Wann können wir zurück sein?

I nun! je nachdem wir uns in dem Folterkämmerlein aufhalten, zu Erprobung der Maschinen durch den Schließer etwa ein Experiment vornehmen lassen oder nicht. Was meint Er? Auf Ihn soll das ankommen. Doch im Verlauf eines Stündchens kann man Viel sehen, inspiciren, probiren und — meinetwegen auch torquiren. Nur mir nach, mein Söhnchen!

Raimund, der sonst nicht so leicht durch irgend etwas eingeschüchtert ward, folgte mit leisem Frösteln, das ihm unwiderstehlich die Lustigkeit des Signor Mateo verursachte, zugleich aber auch mit einem Drange der Neugier, der Nichts fürchtet und durch Nichts als durch Befriedigung zur Ruhe gebracht werden kann. Sie gingen lange durch verschiedene, bald niedere, bald höhere, enge und weitere Gänge dahin, die zuweilen durch vergitterte Fenster oder schmale Oeffnungen Tageslicht einließen, auch wohl einen Blick auf ihre nächsten Umgebungen, gegenüberliegende Mauern und Gebäude, verstat-

teten. Der alte schlaue Architekt wußte bei alledem gut Bescheid in diesen Baulichkeiten. Oefter blieb er stehen und bezeichnete die Punkte, wo man sich eben befand. Hier, sagte er, hört das Collegium unserer Väter und ihr Gebiet auf, das alte Münzhaus nimmt seinen Anfang. Früher hatten es die Reuer inne, die der vorige Fürst aufhob. Auch Er baute Manches. So rühren von ihm dieser Corridor und die Wendeltreppe her, die wir sogleich hinuntergehen werden. Aufgepaßt, Junker! Wir sind zur Stelle. In jenem thurmartigen Vorsprunge wohnt der Schließer zum Canzleihöfchen. Er sieht, eine Pforte, wie die zur Unterwelt, aus der keine Rückkehr möglich, bildet den Eingang. Siebenfach sind die Schlösser und Riegel daran. He, Luz! Luz! Heraus mit Dir! erkenne meine Stimme und öffene hurtig, alter Knabe!

Als Nicolini das Letztere sagte, stand er mit seinem Begleiter, nachdem sie mehre Wendeltreppen hinabgestiegen, ungefähr in gleicher Höhe mit den Grundmauern der Gebäude, auf einem kleinen Vorplatze, den ein schwacher Rest von Tageslicht, vereint mit dem Schein einer von der Decke herabhängenden Lampe, gerade so viel erhellte, als man nöthig hatte, um die Umgebungen zu unterscheiden

und den zur Hälfte in der Mauer sich verlierenden runden Thurm mit seiner gewölbten Kerkerpforte zu erkennen, den der Baumeister als die Wohnung des Pförtners, des Wächters oder Schließers vom Canzleihöfchen bezeichnet hatte. Ein Drahtzug, mit Griff versehen, hing zwischen der Thür und dem kleinen starkvergitterten Fenster daneben; es war nöthig, ihn zu ziehen und dadurch den Klang einer schrillenden, starktönenden Glocke in Bewegung zu setzen, um den Schließer, welcher im Innern beschäftigt gewesen sein mochte, herbeizurufen und sein Erscheinen hinter dem Gitterfenster zu bewirken. Er hielt ein Licht vor sich hin, damit er die Einlaß Begehrenden erkennen möchte, mit dem Schimmer dieser Kerze beleuchtete er aber zugleich sich selbst, wenigstens sein Haupt, seine Hände und den oberen Theil seines Körpers, und Raimund konnte sich bei diesem Anblicke eines geheimen Grauens und Schauders nicht erwehren. Eine plötzliche Erinnerung durchzuckte ihn. Vor Jahren gab es einen wüsten, zerlumpten Gesellen in Würzburg, vor dem alle Knaben davonliefen, wenn sie ihn nur von Weitem sahen, und vor dem auch er mehr als einmal das Hasenpanier ergriffen hatte, denn der Mann war zu häßlich, zu gräulich anzuschauen. Es hieß, er

sei irgendwo Kriegsknecht gewesen und habe schon viele Menschen, namentlich Kinder, umgebracht — gefressen, wie die Jugend der Stadt aus sicherer Quelle wissen wollte, und darum war er geflohen von Allem, was jung war; selbst kühne Knaben wagten sich nicht an ihn, denn er mißhandelte sie, sobald sie es versuchten. Da plötzlich verschwand der wüste Luz von den Straßen und öffentlichen Plätzen, wo er sich bisher herumgetrieben hatte. Die Sage ging, er habe ein Verbrechen begangen und sei um einen Kopf kürzer gemacht worden; Andere wollten wissen, der Teufel habe ihn leibhaftig geholt und sei mit ihm davon gefahren durch die Lüfte. Genug, über sein ferneres Schicksal waren die Meinungen verschieden, nur darin vereinigten sie sich alle, daß es für ein Glück zu betrachten sei, ihm nicht mehr zu begegnen, seinem Anblicke nicht mehr ausgesetzt zu sein. In der That, mit leichtem Muthe gingen nun die Knaben zur Schule, und der Kinderfresser Luz war vergessen. Jetzt, als Raimund den nächtigen Schließer hinter seinem Gitter erblickte, tauchte dieses verblichene Bild seiner Knabenerinnerungen plötzlich mit aller Deutlichkeit wieder in seiner Seele empor. Dieses teuflische Antlitz, dieses wildverworrene rothe

Haar, das im Scheine des Lichtes feurig erschien, diese buschigen Brauen, der große Mund mit den hervorstehenden Zähnen, einst den Kindern besonders furchtbar, die krallenartigen Hände, von denen eine jetzt die Kerze hielt, während er die andere den Augen als Schirm vorhielt, um besser zu sehen — wer allem Diesen nur einmal begegnet war, sollte er es nicht wiedererkennen?

Nicolini bemerkte den Eindruck wohl, den das Erscheinen des Schließers auf den Pagen machte. Er lächelte und rieb sich die Hände. Habe ich Euch um Eines um Verzeihung zu bitten, mein Junker, sprach er, so ist es dieß, daß ich Euch nicht vorbereitet habe auf den Burschen da. Es ist wahr, die Natur hat ihn, so zu sagen, stiefmütterlich behandelt oder vielmehr mißhandelt; er sieht aus wie ein Scheusal, und die Nacht selbst fürchtet sich vor seinem Gesichte; aber was macht das? Er ist ein guter Junge, wie ich die Ehre habe zu versichern, und ein Mann ganz auf seinem Posten. Einmal wollten sie ihn aufhängen, ja, ja, an einem Galgen wollten sie ihn hängen, weil er — ich weiß nicht was gemacht haben sollte, hauptsächlich aber, weil das dumme Volk sich einbildete, Signor Luzio wäre zu häßlich zum Leben. Der

Fürst, Sein Oheim, Herr Page, immer weiser und klüger als die Masse, die er beherrscht, begnadigte ihn in der Stille, verbarg ihn aber in einem Kerker, was für alle Theile gut war, — für Luz, weil er fortfahren durfte, zu leben, für das Volk, weil es ihn nicht zu sehen gezwungen war, und für den Fürsten, weil man Bursche, wie ihn, doch irgend ein Mal gebrauchen kann. Das Letztere hat sich bewährt, denn Luz hat sein Plätzchen gefunden. Nimmt er sich nicht herrlich aus da hinter dem Gitter? Er ist ein Schließer, wie er sein muß. Doch jetzt komm' heraus, alter Bursche, und laß uns ein, setzte er lauter hinzu; und wie sehr Luz gewohnt sein mochte, dem Befehle des Baumeisters zu gehorchen, ließ sich aus der Eilfertigkeit entnehmen, mit welcher er vom Fenster verschwand, gleich darauf laut ward hinter der Pforte, deren innern Riegel zurückschob, den Schlüssel im Schloß drehte und dann seine Thür öffnete. Eine feuchte, kalte, nächtige Luft wehte den Eintretenden daraus entgegen, die Atmosphäre der Kerker und des Grabes. Luz, auf der Schwelle stehend, minderte durch das Ganze seiner Erscheinung den abschreckenden Eindruck nicht, den schon seine nur zur Hälfte sichtbare Gestalt hervor-

bringen mußte; demüthig und tückisch zugleich blickte er bald auf den, wie es schien, hier allmächtigen Architekten, bald auf dessen schmucken, jungen Begleiter, der ein fremder Besucher war, wie sie sich selten oder nie hier an diesem Schreckensorte zeigten.

Nun, Luz, sagte Nicolini, wie geht es Dir? Munter, mein Bursche! Lächle einmal diesen Junker recht holdselig an; Du kannst es, wenn Du willst. Küsse ihm die Hand; es ist ein vornehmer Herr, der Neffe Seiner fürstlichen Gnaden selbst.

Der häßliche Schließer verzog seinen Mund zum Grinsen, setzte die Laterne nieder und wollte sich der empfangenen Anweisung gemäß einer der Hände Raimund's bemächtigen; aber dieser zog sie zurück, machte ein abwehrendes Zeichen und faßte Nicolini's Arm auf der Luz entgegengesetzten Seite; es war, als fürchte er sich noch immer vor ihm wie einst als Knabe.

Laßt uns eilen, lieber Herr, sagte er. Was hier Besonderes sein mag, wollen wir schnell in Augenschein nehmen; ich muß bekennen, daß mir die Luft zu schwer ist und das Herz beklemmt in dieser Tiefe.

Tiefe? Ihr seid im Irrthum, schönster Junker. Noch sind wir nicht tiefer als der Boden des Canzleihöfchens oder Euers Spielplatzes in der Aula oder des Klostergartens zu St. Magdalenen, wo Abends zuweilen Fräulein Clara wandelt, Euerer Base schönes Adoptivkind. Nicht wahr, sie ist schön? Sage mir, mein Söhnchen, daß Du das findest!

Ja doch, Nicolini, erwiderte der Jüngling. Zugleich aber finde ich, daß Ihr zu heiter seid für den trüben Ernst, der hier herrscht. Für den trüben Ernst, was sage ich! für die Luft der Hölle, die hier weht.

Pah, pah, Gewohnheit macht Alles leicht. Aber Ihr habt Recht. Wozu das Schwatzen? Zu schauen, zu inspiciren sind wir gekommen. Luz, was machen Deine Pflegkindlein — Deine holden Adoptivtöchter, um beim Gleichniß zu bleiben — die Deiner Liebe Vertrauten?

Raimund schauderte im Stillen.

Danke der gütigen Nachfrage, entgegnete der Schließer mit heiserer, rauher Stimme. Recht wohl. Noch ein wenig angegriffen von den Lustbarkeiten, die wir mit ihnen vornahmen, sonst . . .

Nicolini faßte Luz beim Ohre und flüsterte

hinein: Sprich, ist die Himmelspförtnerin auch gefoltert worden?

Nur ein Mal, gestrenger Herr, und nur im ersten Grade. Was wollte man auch von der Tollen erfahren? Sie läugnet ja nichts und ist hirnverrückt. Macht wenig. Wird auf dem Wasen so gut ihr Lichtlein abgeben wie die Anderen. He! Wann kommt's denn dazu? Ich bin der alten Vetteln überdrüssig und möchte, daß sie den Platz räumten für Andere. Veränderung ist Herr. Ja, Herr! lachte der heisere, grimme Luz schauerlich durch die Gewölbe hin, die davon dröhnten.

Alter Tölpel, halt' Dein Maul.

Fistel, mein Laufbursche, wollte doch gehört haben in der Stadt, daß nächsten Donnerstag... Nun, wie ist's? fragte er, ohne seinen Satz zu vollenden, kurz und barsch.

Wie gesagt, Du schweigst, entgegnete ebenso Nicolini. Und jetzt voran mit der Leuchte! Die Kammern erschlossen, und keinen Laut Deines Wolfsgeheuls, als wenn Du gefragt wirst.

Sie gingen nun, noch begleitet von dem soeben erwähnten Laufburschen des Schließers, der auf einen Pfiff seines Herrn aus dessen dunkler Wohnung hervorkam, ein Zigeunerknabe, dessen

Aeltern als Diebe und Praktikanten von allerhand verpönten Zaubereien vor Jahren bereits Bekanntschaft mit dem Hochgerichte gemacht hatten, wodurch der verwaiste Knabe dem Fiscus anheimgefallen war, ein kleiner Kobold und Erdgeist an Gestalt, der jedoch in der Oberwelt, wo er sich öfters blicken ließ, nicht unbekannt war, und den auch Raimund schon gesehen hatte. Fistel mußte die Leuchte tragen, sein Herr war mit dem Schlüsselbunde und anderen, Schließern von Kerkern bisweilen nothwendigen Geräthschaften, als da sind: größere und kleinere Handschellen, Ketten und ähnliche Werkzeuge des Zwanges, beschwert, und so ausgerüstet stieg man zum Hexenthurme nieder, die Besichtigung der Folterkammer, die sich noch im Erdgeschoß befand, bis zur Rückkehr von den Gefangenen verschiebend. Raimund, von seinen Führern geleitet, sah nun in Kellertiefe unter der Grundmauer des Hauses in fünf bis sechs kleinen Kerkern, deren vortreffliche, nach venetianischem Muster ausgeführte, sehr zweckmäßige Construction ihm Nicolini mit Selbstgefühl erklärte, etwa eben so viele arme Gefangene, welche hier auf Tod und Leben angeklagt und inquirirt saßen und mit so viel Spannkraft der Seele, als Kerker und Folter ihnen noch übrig gelassen

hatten, das Ende ihrer Leiden, den Scheiterhaufen, erwarteten. Es waren größtentheils ältere Frauen und die Hirtenwittwe von Heidingsfeld, Babet's Großmutter, befand sich unter ihnen. Raimund fragte mit vor Grauen beklommenem Herzen nach ihr, und sie ward ihm gezeigt. Auf feuchtem Stroh liegend, von dem Schimmer der emporgehaltenen Laterne getroffen, stellte sich ihm die kleine, in sich zusammengesunkene Alte dar, die nur noch wenig Sinn für die Außenwelt zu haben und in ihrer Entkräftung schon halb erlöst schien von demjenigen Engel, dem sie verfallen war, seit sie hier eintrat, dem des Todes. Doch wirkte das Wort Babet, welches der Jüngling durch die Thür ihrer Kerkerzelle, deren oberen Theil, eine Art von Schubfenster, Luz geöffnet hatte, ihr zurief, so viel, daß sie horchte, sich aufrichtete und ihre Augen der Gegend zuwendete, von wo dieser Klang ausging. Dadurch geschah es, daß ihr Antlitz in den Strahl von Fistel's Laterne kam und es deutlich zu sehen war, in seiner Magerkeit, seinem Elend, seinen rothgeränderten, verweinten Augen. Alte Mutter! sagte nun Raimund mit bewegter, vor Mitleid zitternder Stimme, nennt Euere Enkelin sich Babet?

Eine, die älteste, es sind ihrer drei! stöhnte die Gefangene.

So nehmt wenigstens den Trost in die Nacht Eueres Grabes hinab, daß Euere Kinder voll Liebe und Trauer Euerer gedenken, daß sie um Euch weinen. Ihr müßt eine gute Mutter gewesen sein.

Thun sie so? sagte die Alte. Gott segne meine Babet und ihre Schwestern. Wer ist's denn? — wer spricht denn von ihnen?

Komme Er, Junker! sagte Nicolini, den Pagen am Arme nehmend. **Che Diavolo!** hört Er wohl das Singen da hinten?

Die Tolle musicirt, grinste Luz.

Sie spielt auf der Zither, ergänzte Fistel.

Man wendete seine Schritte dahin, von wo in der That eine Art von musikalischem Tone drang, das unsichere Tremuliren eines schwachen eintönigen Gesanges, dann und wann begleitet von dem Schrillen stark verstimmter oder gar zerrissener Saiten.

Hi! hi! lachte der Baumeister, wir kommen eben recht, sie giebt uns ein Concert.

So pflegt sie zu thun, sobald sie Licht gewahr wird, bemerkte Luz. Sie denkt dann, ihr Holzstößlein werde angezündet und sie müsse das letzte

Ave singen, wie sonst in ihrer Kirche. Die Närrin! setzte er dann mit seiner rauhen Art auflachend hinzu, wird schon an sie kommen, braucht nicht zu sorgen.

Ich muß Ihm das erklären, sagte Nicolini zu dem an seinem Arme schwankenden Raimund. Eine lustige Geschichte das, mein Junker. Die da singt — zu ihrem, nicht eben zu unserem Vergnügen, wie ich glaube, ist eine Nonne aus dem Kloster Himmelspforte, die den Verstand verloren hat — gerechter Himmel! es wird kein großer Verlust gewesen sein — und dann gepflogenen Umgangs mit dem Gottseibeiuns dringend verdächtig ward. Ganz laut erklärte sie im Wahnsinn, daß sie des Bösen Buhlschaft genossen, der ihr in der Gestalt eines schönen jungen Clerikers erschienen sei, eines Mannes, dessen Namen sie gewußt, aber vergessen habe. Sie erklärte, sich zu Tode peinigen zu wollen, bis der Name ihr wieder beifalle — nicht zu sterben, bevor sie ihn vor aller Welt genannt habe. Ihr begreift, daß daraus Aergerniß, Scandal entstehen konnte — man mußte sie einstecken. Es ward ihr der Proceß gemacht wie den übrigen Hexen — nur daß sie im Kerker, aus Rücksicht auf ihren früheren Stand, ein wenig

besser behandelt wird als das gemeine Volk. Sie darf singen, erhielt sogar eine alte Zither zum Zeitvertreib und bekommt auch bessere Kost als die anderen gefangenen Vöglein; nicht so, Luz?

Das glaube ich, Herr! Die füttert der Stadtknecht; für die Tolle holt täglich mein Bub' aus der Küche der Sanct Magdalenerinnen die Atzung. Ha! ha! die kann es wohl aushalten! Bei solcher Kost lasse ich mich auch einschließen. Auch ihre Zelle ist besser, und sie hat ein Gurtenbett statt eines Strohsacks.

Schon gut, laß sie einmal den Junker da schauen. Ich für meinen Theil kenne sie schon.

Luz näherte sich der Thür der Gefangenenzelle, aus der die gesangartigen Töne hervorzukommen schienen, und obwohl bereits eine Oeffnung im oberen Theile derselben befindlich war, wußte er solche doch durch Zurückziehen eines Riegels noch zu erweitern, erhob die Leuchte und ließ so den neugierigen Raimund in's Innere der Zelle schauen. Nicht sogleich vermochte dieser dort sichere Umrisse zu unterscheiden, aber aus dem Halbdunkel, welches vor ihm lag, blitzte es ihm entgegen wie zwei Sterne. Das leise wehmüthige Singen in unverständlichen Worten verstummte und machte einer

tiefen Stille Platz. Mit einem Male aber ertönte ein greller Schrei im Gefängniß. Eine weibliche Gestalt näherte sich mit emporgehobenen Armen und Händen der Oeffnung, an welcher Raimund's Antlitz, im vollen Scheine der Leuchte, die Luz an seine Wange hielt, erschienen war. Dem Schrei folgte ein ängstliches Stöhnen; der Jüngling trat entsetzt zurück; Luzens Hand mit der Laterne senkte sich, und die Unglückliche, welche jene Laute im Innern der Zelle ausstieß, bedeckte wieder die Nacht, die dort herrschte.

Was war das? fragte Nicolini. Was hat mein Söhnchen?

Mein Söhnchen! mein Söhnchen! rief die Gefangene ihm nach, wie sein Echo, aber mit heftiger, durchdringender Stimme.

Diavolo! was will sie?

Gleichgiltig das, sie ist ja toll, es ist ja die Tolle! lachte der Schließer und schloß die erweiterte Oeffnung wieder mit einem Druck seiner Faust.

Laßt mich hinaus! hörte man die Unglückliche immer noch rufen, laßt mich hinaus, der Name fällt mir ein. Licht wird es in mir — die Nacht vergeht. Er ist mir erschienen — ich habe

sein Engelsbild wiedergesehen, das Bild meines Teufels . . .

Fort, fort von hier! rief Raimund, durchschauert von unheimlichem Grauen, und ergriff von Neuem Nicolini's Arm, den er mit sich hinwegzog; sie entfernten sich schnell, Luz und Fistel folgten, Ersterer unter heiserem Lachen und halblauten Bemerkungen über das Thun und Treiben von Verrückten.

Nach wenigen Minuten befanden sie sich im Verhörzimmer der Inquirenten, das freilich jetzt leer war, wo aber die Beisitzer, Schöffen und Richter des Hexenhofes — so hieß im Volke die vom Fürsten niedergesetzte und mit großer Macht ausgestattete Behörde, welche die Processe der Hexenangelegenheiten leitete und entschied — ihre fast täglichen Sitzungen hielten. Auf diesem großen grünen Tische, mit Polsterstühlen umgeben, lagen noch hohe Actenstöße, diejenigen vielleicht, ja wahrscheinlich, deren Endergebniß Raimund so kühnlich seiner letzten Vollziehung durch des Fürsten Unterschrift entzogen und in den verbrannten Sentenzen wenigstens für den Augenblick ungiltig gemacht hatte. Er konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als beim Anblicke der mächtigen Acten-

fascikel dieser Gedanke durch seine Seele hinflog. Doch mußte derselbe bald anderen, gewaltsameren Platz machen, denn aus dem Saale der Richter oder der Verhörstube trat man in einen benachbarten Raum, dessen Inneres seltsame Geräthschaften und Vorrichtungen barg. Die Mitte füllte ein bettähnliches Gestell aus, an dessen Boden bewegliche Walzen, von denen eine sogar mit Eisenspitzen oder Stacheln versehen, angebracht waren; Lederriemen und Schrauben zeigten sich gleichfalls an diesem Bett von unheimlicher Gestalt. Verschiedene Leitern standen aufgerichtet an den Wänden, die hier und da ein eiserner Ring schmückte; ähnliche Ringe, durch welche Seile liefen, die mit ihren Enden herabhingen, waren an der gewölbten Decke angebracht. Hier am Boden lag ein gespaltener Block mit halbrunden Oeffnungen in seinen beiden Theilen, welche durch eiserne Angeln verbunden waren; daneben stand ein Feuerbecken und ein Wasserkrug. Eiserne und hölzerne Schrauben überall, nebst anderen Vorrichtungen und Instrumenten, deren Anwendung weniger leicht zu errathen und einzusehen war und welche der Erklärung bedurften, um ihren Zweck erkennen zu lassen. Nicolini ließ es an dieser Erklärung nicht fehlen; er konnte sie

am beßten geben, denn der ganze Raum mit seiner Einrichtung, mit seinen Maschinen und Instrumenten, welche alle das Ansehen von Neuheit hatten und, so weit es irgend thunlich war, sogar mit einer gewissen Pracht gearbeitet erschienen, rührte von ihm her und war unter seiner Leitung gebaut und eingerichtet worden. Mit jener schönen Genugthuung, welche der Schöpfer gelungener, wohlgerathener Werke zu empfinden pflegt, führte Sisto's Vater seinen Schützling in der Folterkammer umher und erklärte ihm redselig den Gebrauch der überall aufgestellten Gerüste, Maschinen und an den Wänden hängenden Instrumente. Er nahm sie selbst zur Hand, richtete sie, drehte die Schrauben, zog die Riemen der Walzen durch Drehräder an, prüfte die Brauchbarkeit der Kurbeln und war von einer Leutseligkeit, von so freundlich zuvorkommendem Wesen, wie man den kleinen bleichgelben Architekten selten außerdem sah. Viel hätte nicht gefehlt, so hätte er sich selbst niedergelegt auf das Streckbett, seine eigenen Füße einklemmen lassen in die spanischen Stiefel, ja in eigener Person ein wenig Folterqual ausgehalten — nur, um Raimund Alles, was er ihm lehrte, recht anschaulich und begreiflich zu machen,

um den überwiegenden Seelengenuß zu haben, durch seine kunstvollen Einrichtungen Staunen, Bewunderung, Entsetzen zu erregen und auf diese Weise sich verherrlicht zu sehen. Auch hatte er schon dafür gesorgt, den hier gegebenen Unterricht seinem Schüler durch ein Experiment besser zu erläutern. Vorhin, als Raimund's Aufmerksamkeit eben durch die Stachelwalze beschäftigt war, die er schaudernd besichtigte, flüsterte Nicolini Luzen einen Befehl zu, worauf sich dieser entfernte; seine Abwesenheit ward von dem Pagen, dessen Seele hier allerdings überwältigende Eindrücke empfing, die ihn ganz unterjochten, kaum oder nur sehr flüchtig bemerkt; Fistel, der Knabe, war überall bei der Hand und langte bald hier, bald da zu. Eine Viertelstunde mochten sie ohne Luz in der Folterkammer zugebracht haben, und in der That war es die langweiligste nicht, die Raimund erlebt hatte, als plötzlich ein eigenes Geräusch an der Thür sich bemerklich machte. Da stand der grimme Schließer, eine schwache, halbohnmächtige, über seine Arme herabhängende Gestalt haltend, die nichts als ein leises Wimmern hören und sich auf einen Wink Nicolini's widerstandlos vorwärts schleppen ließ. Hier in der Mitte des Gemaches angekommen, machte Luz noch ein paar gewaltsame

Bewegungen und streckte damit seine Beute auf das furchtbare Lager nieder, welches, angeregt in seinem Mechanismus, eine Erfindung der Hölle, ein Bett der Qualen war.

Recht so, Alter, sagte der Baumeister. Gut. Hat sie sich gesträubt?

Wie eine Katze, Herr. Doch jetzt ist's vorbei. Sie ist ruhig.

Die Thörin, und erst ein Mal hat sie hier gelegen!

Eben darum!

Man thut ihr gar nicht zu viel, wenn sie noch einmal — und noch obenein zur Probe der Maschinen — zum Beßten des Allgemeinen... Jetzt schnalle sie fest, Luz, dann setze ihr den Maulknebel ein und laß die Walzen X und Z wirken. Junker, schaut her! Nie sahet Ihr Schöneres.

Raimund sah erst betroffen nach dem, was sich begab, dann starrte er es düsteren Auges und mit stillstehendem Athem an. Er sah die arme Wahnsinnige unter Luzens Fäusten auf die Folterbank gestreckt; ihr faltenreiches, nonnenartiges Kleid, die wachsbleichen, sich schwach sträubenden Hände, das von Entbehrung und Krankheit gefurchte Antlitz, dessen Züge einst schön gewesen

sein konnten oder mußten, das umherirrende, von innerer Angst sprechende Auge, welches vergebens die Hilfe des Himmels, Erbarmen und Mitleid suchte — nicht ganz vergebens — es war in der Nähe.

Was ist das? fragte Raimund. Was wollt Ihr mit dieser? Haltet ein!

Luzens Wolfsgeheul, das sein Lachen war, antwortete, er packte zu gleicher Zeit die Hände des sich windenden Opfers und schnallte es fest. Mit einem Sprunge war der Page bei ihm und stieß ihn mit so viel Kraft und Nachdruck zurück, daß der gräuliche Schließer und Henker in einer Person, nachdem er um einen Schritt rücklings fortgetaumelt war, sich fast niedergesetzt hätte auf den Boden.

Nicht doch, mein Söhnchen, sagte Nicolini, der bis dahin sehr zufrieden gewesen, Du störst die Operation! laß doch... es geschieht ja Deinetwillen. Um Dir den Gebrauch der Walzen zu erläutern, die verschiedenen Grade des Streckbettes Dir anschaulich zu machen, gewissermaßen ad oculos zu demonstriren... hielt ich es für angemessen... die Tolle... sie kann es schon noch einmal ertragen; hat sie doch erst... Aber, Junker, fuhr er dann mit

ernsterer Stimme fort, als er sah, daß Raimund wie ihr Schutzengel neben der Unglücklichen, auf das Streckbett Gelegten stand, ihre Hände bereits wieder losgeschnallt hatte und jeden Andrang von Seiten Luzens, der wieder auf seinen Füßen stand, jeden Versuch desselben, sich wieder in Besitz seines Amtes zu setzen, aus welchem er für den Augenblick verdrängt worden war, kräftig und entschieden abwehrte, aber, Junker, so nehme Er doch Vernunft an — Ihm zu Ehren allein...

Warum nicht gar! entgegnete Raimund wild, da sei Gott für!

Schäme Er sich doch, an Luzens Stelle getreten zu sein und Dinge mit Seinen Händen zu berühren, die sonst nur der Henker...

Ihr habt kein Recht, diese Arme zu foltern! warf ihm der Page entgegen.

Pah, pah!

Nur auf einstimmiges Urtheil der Richter darf die scharfe Frage der Inquisition verhängt werden; so hörte ich immer.

Ist das, was wir da thun mit der Tollen, etwa eine scharfe Frage? Söhnchen, man hört, daß Du nie dabei warst. Eine Probe — ein Spiel nur ist's, ein unschuldiges Vergnügen.

Tritt zurück! Her zu mir! Und Du, Luz, fahre fort.

Hier fing die auf der Schmerzensbank Ausgestreckte von Neuem an, Bewegungen zu machen; ihr Auge hatte bis dahin regungslos und mit einer Starrheit, die sich über alle ihre Glieder verbreitete, an Raimund's Antlitz, an seinen Zügen gehangen; jetzt belebten sich die ihrigen wieder, aber nicht wie zu Schmerz und Kampf — eine Art von seligem Lächeln zuckte über sie hin. Mit den entfesselten Händen reichte sie zu ihm empor; der Jüngling aber bemerkte es nicht, seine Sinne, seine Muskeln waren zur Abwehr eines Angriffs, zur Vertheidigung seines Schützlings gespannt.

Ich leide es nicht! entgegnete er fest auf Nicolini's Aufforderung.

So brauche Gewalt, Luz! schrie ganz erzürnt der Italiener und stampfte mit den Füßen. Meine Geduld ist am Ende. Diavolo! ich will doch sehen, wer hier gebietet und Befehle zu ertheilen hat! Entferne den Narren, wie es geht. Fort mit ihm!

Ein förmlicher Angriff Luzens erfolgte; er wagte es, mit seinen Henkerfäusten den schönen, edlen Raimund zu berühren, zu fassen, aber

Raimund war kein durch Kerkerluft und Leiden jeder Art entkräftetes Wesen wie die, mit denen der Schließer hier zu thun zu haben pflegte und für die seine Leibesstärke mehr als ausreichte. Kraft und Leibesstärke durch und durch war Raimund, und zudem fing auch in ihm der Zorn an sich zu regen, oder vielmehr, er kochte bei der ersten Berührung Luzens in allen seinen Adern auf. Zurück, Scheusal! donnerte er ihm entgegen; ein kurzes, heftiges Ringen, ein Stoß, ein Fußtritt, und Luz lag am Boden neben der Folterbank, keuchend und schnaufend wie eine Hyäne, die von ihrem Raube verscheucht worden ist.

Fistel! schrie er, Fistel! zu Hilfe!

Der Knabe aber wagte sich nicht heran. Selbst Hand anzulegen, um seinen Willen durchzusetzen, hielt Nicolini aus mehrfachen Gründen nicht für geeignet. Auch legte sich bisweilen sein Zorn schnell und sprang nicht selten in dessen helles Gegentheil um. So mochte es jetzt sein, denn er lachte plötzlich laut auf. Seht doch, rief er in seiner Muttersprache, er bezwingt den Hund! Ein schöner Junge, doch wahrlich — beim Leib des Bacchus! Schade um ihn... wenn...

Sein Selbstgespräch ward aber unterbrochen

durch die Stimme des Weibes auf der Folterbank. Ihr Herren, ach, Ihr guten Herren! rief diese, ich bin unschuldig. Habe ich mich des Umgangs mit dem Teufel angeklagt, so war ich im grausamsten Irrthum, in tiefem, tiefem Irrthum meines kranken Gehirns. Ein Engel vielmehr war es, dessen Liebe ich genoß — der — der! sie reichte zu Raimund empor und suchte dessen Hand zu fassen — so muß auch das Kind unserer Liebe ein Engel geworden sein, wie er.

Da hört Ihr's, sagte Nicolini leicht hin und mit den Achseln zuckend, da hört Er es, Junker, wie wahnsinnig sie ist... Und um ein wahnsinniges altes Geschöpf so viel Wesens zu machen! Komm' Er her, Junker! Beruhige Er sich. Wir wollen nichts weiter mit ihr. Luz, richte sie auf und bring' sie in ihre Zelle zurück. Aber ja fein und säuberlich, Du alter Tolpatsch, damit der Dame kein Leid geschieht. Ha! ha! ha!

Raimund trat einen Schritt zurück, um dem Schließer Raum zu geben, der empfangenen Weisung nachzukommen; in der That richtete Luz, nachdem er sich wieder erhoben hatte, die Liegende auf, nahm sie von der Folterbank herab und half ihr den Boden wiedergewinnen mit ihren Füßen. So=

bald dieß aber geschehen war, und die Unglückliche, wenngleich noch schwankend, aufrecht stand, stürzte sie von Luz fort und zu Raimund hin, der, nach ihr zurückblickend, sich eben mit Nicolini entfernen wollte. Mit dem lauten Schrei: Cölestin! warf sie sich vor ihm nieder und umschlang seine Kniee.

Was soll das? fragte der bestürzte Jüngling.

Da habt Ihr's! höhnte der Baumeister. Die holde Schönheit, für die Ihr so ritterlich gefochten und gekämpft, will ihren Paladin nicht lassen. Ein schönes Feinliebchen das! So klaren und hellen Verstandes! Wahrlich, Junker, man muß Ihn beneiden.

Wollt Ihr etwas von mir, Frau! sagte Raimund, sich zu der vor ihm Hingeworfenen niederbeugend. Habt Ihr ein Anliegen, eine Bitte? Redet.

Cölestin! wiederholte sie noch ein Mal mit einer Innigkeit der Stimme und einem Ausdruck der Augen, die allerdings etwas ganz Anderes ankündigten als klare Ueberlegung und hellen Verstand, wie der Baumeister höhnend gerühmt hatte; Begeisterung, Wärme, Gluth, vielleicht Wahnsinn, leuchtete aus ihren Blicken, und der umschlungene Jüngling machte sich von ihr los.

Sorge für sie! sprach er, Luzen einen Wink gebend, und zu dem Baumeister gewendet, setzte er hinzu: Ihr befehlt hier, wie ich gesehen habe; bitte, sagt ihm, daß er sie ohne fernere Kränkung in ihre Zelle zurückführe, und laßt uns diesen Ort meiden. Ein Paradies ist meine Carcerstube, aus der wir herkamen, nicht, aber wahrlich, im Vergleich zu diesen Räumen dürfte man sie so nennen.

Nicolini that, was jener begehrte. Luz führte die Gefangene hinweg, und gleich darauf verließen Beide die unheimliche Kammer, um auf dem Wege, den sie gekommen waren, wieder in das obere Stockwerk des Profeßhauses, in Raimund's Kerker zu gelangen. An der kleinen Thür, die sie noch offen fanden, angekommen, ließ Nicolini seinen Begleiter zuerst eintreten, der ihn bat, sie von außen wieder zu verriegeln, was im Innern nicht möglich war, weil hier die Vorrichtung dazu fehlte. Denn, fügte Raimund dieser Bitte hinzu, mir würde grauen, nach dem, was ich gesehen habe, wüßte ich die Thüre nicht gehörig verwahrt. Keine Möglichkeit einer Verbindung zwischen diesem Gemache, wenn es auch nichts als ein Gefängniß ist, und jenen Räumen finde fernerhin statt. Ich bereue jetzt, meiner kindischen Neugier gefolgt zu sein und

Euch begleitet zu haben, Meister, denn schwer werde ich die düsteren und entsetzlichen Eindrücke niederkämpfen, von denen erfüllt ich zurückgekehrt bin. Geht. Ich will mich schlafen legen. Vielleicht finde ich so meine Ruhe wieder. Damit warf er sich auf das Bett, das Antlitz in beide Hände verbergend.

Nicolini ging nach der Thür. Schon auf der Schwelle derselben stehend und den Riegel in der Hand, kehrte er sich noch ein Mal zu Raimund zurück. Ja, zittere nur, Knabe, sagte er langsam und laut, Du hast Ursache dazu. Ich habe Dir Deine künftige Wohnung gezeigt. Auf jenem Bett, wo Du die Tolle gesehen hast, wirst auch Du liegen. Auch Du bist angeklagt, zauberische Künste zu treiben, und man weiß, was das unter dem beglückenden Krummstabe Deines Herrn Oheims heißt. Gute Nacht!

Somit verschwand er und zog die Thüre hinter sich zu. Nach einigen Augenblicken rasselten die Riegel, die er vorschob, und der Schlüssel, den er umwendete im Schloß. Dann verstummte Alles. Raimund richtete sich jählings von seinem Lager empor und horchte entsetzt, es war, als habe ein Donner sein Ohr getroffen und dessen Wiederhall

rolle an den Wänden hin. Er sprang auf und stürzte Nicolini nach, aber dieser hatte seine Bitte nur zu wohl erfüllt, fest verschlossen war die kleine Thür. Von innerer Angst gepackt, rannte der inhaftirte Jüngling auch zu der großen, dem gewöhnlichen Aus- und Eingange dieses Gemachs, aber er fand sie — was er vorher hätte wissen können und auch wußte — ebenfalls verschlossen. Ein Glockenzug, um einen Aufwärter oder sonst ein lebendiges Wesen herbeizurufen, fand sich im Carcer nicht. So überließ er sich eine kurze Zeit lang mit voller Heftigkeit dem stürmischen Weh, das ihn bedrängte, und faßte dann wieder, inne haltend, an seine Stirn, als zweifele er an der Wahrheit dessen, was er soeben gehört und erlebt hatte; dieser Zweifel ward so stark, daß er Lust gehabt haben würde, über die dunklen Fiebergebilde zu lachen, die seine Seele umringten, hätte ihn nicht der Anblick der kleinen Thür, hätten ihn nicht die Wände seines Kerkers an die Wirklichkeit gemahnt. Ein wohlthätiger Schlaf, in den er bald darauf versank, machte diesem peinlichen Zustande ein Ende. Als zur Zeit der Abendmahlzeit einer der ehrwürdigen Patres, in Begleitung eines Dieners, der des Gefangenen Kost trug, im Deten-

tionszimmer erschien, fand er ihn ausgestreckt auf seinem harten Lager — die zeitweiligen Bewohner dieses Gemaches durften auf kein besseres Anspruch machen — und fest schlummernd. Seine Arme lagen verschränkt, sein Haupt war leise zurückgebeugt, der lächelnde Mund halb geöffnet, und ein Traum, süß wie aus dem Paradiese, schien um seine Lippen, um seine geschlossenen Augen zu schweben.

Gleich hinter dem Pater traten noch zwei Männer in geistlicher Kleidung herein, die dieser geleitet zu haben schien und mit Ehrerbietung behandelte. Auch sie näherten sich Raimund's Lager, während der Pater mit Hilfe des Aufwärters seinen Tisch bereitete und Letzteren dann fortschickte.

Er schläft! sagte einer der Männer, die den Gefangenen betrachteten, leise. Recht bald hat der junge Herr sich niedergelegt. Wecken wir ihn auf.

Still, noch nicht, entgegnete der Andere eben so leise und beugte sich über den Schläfer. Es ist wahr, er schlummert so friedlich wie die Unschuld. Fast möchte man daran glauben. Ha!

Er hatte währenddeß eine von Raimund's Händen sanft unter dessen Arme hervorgezogen, und der rothflammende Edelstein eines Ringes

leuchtete ihm entgegen. Diesen Ring genau zu betrachten, bückte sich der Mann ganz über die Hand des Schläfers. Er ist's, sagte er dann zu seinem Begleiter gewendet. Georg Zobel hat recht gesehen. Jetzt wecke ihn, Marianus. Das Verhör beginne!

Der Mann im einfachen Kleide war der bischöfliche Fürst.

IV.

Tage vergingen, und Raimund erschien noch immer nicht wieder im Kreise der Commilitonen. Obwohl unter diesen eine Detention im Profeßhaus St. Kilian auf kürzere, selten auf längere Zeit als Buße für Saumseligkeit, Uebermuth oder Frevel, wie schon erwähnt, nicht zu den unerhörten Dingen gezählt werden konnte, so lastete die Gefangenhaltung Raimund's, des ältesten und vornehmsten der bischöflichen Pagen, deren Veranlassung Niemand so recht klar wußte, was zur Folge hatte, daß hundert verschiedene Gerüchte darüber umliefen, doch auf allen übrigen wie eine Art von Fluch. Vielleicht mit Ausnahme eines einzigen, der die Miene des Eingeweihten annahm und sich gern mit wichtigem Schweigen oder halbhingeworfenen Worten die Hände rieb, wenn die andern ihn zu reden bestürmten, waren

die Pagen weniger munter, weniger aufgeweckt, lustig und übermüthig als gewöhnlich. Jener Eine war des Vermißten falscher Busenfreund und Vertrauter, des Oberhofmeisters Sohn. Unter denen, die trauerten, wenn auch auf verschiedene Weise, lautklagend am ersten Tage, dann wieder getröstet, der eine still, der andere tief und dauernd, zeichneten sich besonders Quirin und Sisto aus. Doch schien es fast, als wollten ihre Oberen und Lehrer ihnen nicht Muße und Zeit gönnen, des verschwundenen Gefährten zu gedenken, denn mehr als gewöhnlich wurden sie mit geistigen Arbeiten, körperlichen Uebungen und der Verrichtung kirchlicher und weltlicher Dienste im Inneren des Palastes beschäftigt. Was die Untersuchungen im Schlafsaale betraf, so hatten sie allerdings zu auffallenden Ergebnissen geführt, aber sie blieben mit dem Mantel des Geheimnisses bedeckt, und Niemand, außer den Eingeweihten, erfuhr den wahren Thatbestand darüber. Eine schweigende, drückende, unheimliche Atmosphäre lag über dem ganzen Henneberger Hofe; Pater Marianus' Antlitz war bleich und bestürzt, den Fürsten sahen nur seine allernächsten Umgebungen, und was durch sie in weitere Kreise drang, war auch nicht geeignet, zu

ermuthigen. Er sei, hieß es, gegen seine Gewohnheit trübe, ernst, streng und unnachsichtiger als sonst. Eine Botschaft, die er aus dem Magdalenenkloster empfangen haben sollte — Einige munkelten, es sei ein Brief der Aebtissin, seiner Schwester, gewesen — habe diese düstere und gespannte Stimmung nur noch erhöht.

Indessen verstrich der nächste Donnerstag, der für die Hinrichtung der verurtheilten Hexen gewöhnliche Wochentag, und die Umwohner des Sanderwasens harrten dieß Mal vergeblich auf das, ihnen an diesem Tage schon oft bereitete, schauerliche Schauspiel. Aber noch spät am Abende klopfte es stark an die Hausthür des Heidingsfelder Hirten, ganz am Ende des Dorfes. Da der Vater, ein wenig angetrunken, sich niedergelegt hatte und bei lautem Schnarchen wie ein Todter schlief, so erhob sich die bleiche, kummerkranke Babet, die heute voll Furcht und trüber Besorgniß in der Stadt gewesen war und den ganzen Tag an der Einfassung des Sanderwasens, auf der nämlichen Stelle gekauert hatte, wo sie neulich mit Meister Jäkel verkehrt und mit dem schönen jungen Herrn zusammengetroffen, stets in der bangsten Erwartung dessen, was sich vielleicht doch noch er-

eignen würde, denn Meister Jäkel's Gerüste standen vollendet da und schienen ihrer Opfer zu warten, obgleich ein Gerücht im Volke umlief, die Weiber, welche heute hätten verbrannt werden sollen, wären unschuldig befunden oder begnadigt worden. Genug, Babet, obgleich abgespannt von Seelenqual und ermüdet, erhob sich beim donnernden Anpochen an der Thür ihres entlegenen Häuschens, leicht, schnell, kräftig, und da die Schnarchtöne aus des Vaters naher Schlafkammer, deren Natur ihr nicht fremd war, sie belehrten, daß es Mühe kosten möchte, ihn zu erwecken, so ging sie selbst, nachzusehen, was es gebe, denn Furcht vor Gefahr, die ihr selbst drohte, kannte das muthige Mädchen nicht. Mit einem brennenden Kienspane in der Hand, den sie schnell an den verglimmenden Kohlen des Herdes angezündet, öffnete sie die Thür.

Es leuchtete ihr aus der Nacht entgegen wie das Blitzen einer eisernen Haube, zugleich aber rief eine Stimme: Ach, meine Babet, mein Töchterle! bist Du es? Ist dieß noch meines Sohnes, des Hirten, und meiner Großkinder Haus? Schau' doch, Dein Großmütterle kommt. Aus der Stadt und dem Hexenthurme komme ich daher, und gefoltert haben sie mich auch. Du wirst mich nicht

mehr erkennen. Wo sind Deine Schwestern, Babet, wo ist Euer Vater, mein Konrad?

Großmutter! Großmutter! schrie Babet und stürzte einer kleinen alten, in Lumpen gehüllten Frau entgegen, die mit Hilfe eines gerüsteten Mannes, eines Stadtknechtes, wie Babet jetzt erkannte, von einem kleinen, mit einem Pferde bespannten Karren stieg. Der Stadtknecht, ein solcher war es in der That, bedeutete sie hierauf in wenigen barschen Worten, denn er sah wohl, daß man vor der rechten Thüre angekommen war, daß er befehligt sei, dieses Weib, dessen Unschuld erkannt worden sein müsse, hierher zu bringen und abzuliefern im Hirtenhause zu Heidingsfeld. Da sie nun zu schwach gewesen sei zum Gehen, obgleich das Dorf fast vor den Thoren der Stadt liege, habe er ein Fuhrwerk requiriren müssen und bringe nun die alte Teufelsbuhle, der zu viel Glück und Ehre widerfahre, und die eigentlich den Sanderwasen heute hätte schmücken sollen. Einen Trunk oder ein Trinkgeld, am liebsten aber Beides, werde er indessen doch verdient haben!

Babet hörte klug und aufmerksam die Worte des Stadtknechtes an und ließ sich wiederholen, daß ihre Großmutter bei ihr bleiben dürfe und

keiner Verfolgung von Seiten der gestrengen Herren Stadtknechte mehr ausgesetzt sei — ach, auch ein solcher war es gewesen, der die arme Alte vor Monaten abgeholt in die Stadt und in den Thurm — dann befriedigte sie, so gut es ihre Armuth erlaubte, den Berichterstatter, indem sie alle Taschen im Hause umkehrte und ihm die letzten Pfennige, die letzten Tropfen im Weinkruge reichte. Nun weckte sie die Schwestern und jubelte laut auf, betete, weinte, sang und liebkosete die Großmutter, der zu Ehren sie, als der Stadtknecht mit seinem Fuhrwerke sich wieder entfernt hatte, ein neues Feuer anzündete, an welchem sie die beßte Suppe zu kochen versuchte, die sie jemals bereitet. Und in ihren morschen langverlassenen Großvaterstuhl, dessen Bequemlichkeit sie in vielen Wochen nicht genossen, ward die Alte von ihren jubelnden Enkelinnen gebettet, dann gelabt, gestärkt, geliebkoset, bis sie zuletzt unter ihren Händen, von ihrer Freude, ihrer Liebe bestürmt, umfächelt von ihren Athemzügen, und auf ihrer bleichen Stirn, auf ihren gerunzelten Wangen die frischen, Leben hauchenden Lippen der Jugend, vor Mattigkeit, Schwäche und Wonne einschlief, während ein Lächeln, wie das der Seligen, ihr armes, von Kerkerluft

verdüstertes und verwittertes Ansehen verklärte. Am andern Morgen, als endlich der Mädchen Vater erwachte, war er nicht wenig überrascht, zu hören, was in der Nacht geschehen war, und zu erfahren, daß die alte Mutter aus dem Thurme zurückgekehrt sei in's Häuslein. Konrad's Freude, obgleich nicht so stürmisch, so rein, so unschuldig und himmlisch wie die seiner Kinder, war dennoch eine aufrichtige und große, denn er war ein guter Sohn — wie hätte er sonst so gute Kinder haben können?

Aehnliche Auftritte ereigneten sich in derselben Nacht noch in mehren Häusern der Stadt und der nächsten Umgegend; an verschiedenen Orten kehrten schon verloren Gegebene aus den Schrecken des Canzleihöfchens im alten Münzhause zu ihren Familien oder Gemeinden zurück — ein unerhörtes Beispiel seit des jetzigen und des vorigen Herrn Regierung — ja, seit Menschengedenken. Denn was einmal der argen Todsünde angeklagt war, die dort ihren Gerichtshof hatte, durfte fast nie auf eine Freisprechung hoffen und sah in der Regel das Tageslicht nur noch ein Mal wieder — auf dem Wege vom Kerker zum Sanderwasen. So war man es gewohnt und wunderte sich um so

mehr über den jetzt vorgekommenen Fall; entweder mußte die Unschuld der Freigegebenen sich unumstößlich erwiesen, oder es mußten außerordentliche Umstände als Ursachen einer Begnadigung von Seiten des Landesherrn vorgewaltet haben. Dieß war die Meinung unter den Einwohnern der Stadt; nur sehr Wenige, die dem Fürsten am Nächsten Stehenden, und von diesen auch vielleicht nur ein Einziger oder Zwei, kannten und durchschauten die wahren Beweggründe, die bei diesem Vorgange thätig gewesen — Pater Marianus und Nicolini. Sie wußten sogar, was außer ihnen Niemand erfuhr, daß die Keckheit eines Pagen den ersten Anstoß dazu gegeben hatte.

Auch die geisteskranke Nonne ihrem Kloster wiederzugeben, hielt man indessen vor der Hand doch für unthunlich, um so mehr, da sie selbst ihre Kerkerzelle unter Luzens Verschluß zu verlassen sich weigerte, weil ihr hier ein Engel voll Licht und Glanz erschienen sei — ein Engel, der ihr das Licht der Seele zurückgebracht, sie von Qual und Tod befreit habe, wie sie behauptete. Man ließ sie denn bei dem kärglichen Glücke dieses Wahnes und im Genuß der kleinen Erleichterungen und Freiheiten des Kerkerlebens, deren sie

schon bisher theilhaftig gewesen war und jetzt, auf Nicolini's Befehl, der indessen dabei ein Werkzeug höherer Hand zu sein schien, in noch erweitertem Maße theilhaft wurde.

Hatte der Venetianer hier überall seine Hand im Spiele und, was das Bereich der Gefängnisse betraf, vom Pagen- oder Studentencarcer bis zu den Herengewölben des Canzleihöfchens hinab einen unumschränkten Einfluß, der sich Alles erlauben durfte, so würde es schlimm gestanden haben um die Freundschaft oder die Klugheit eines Jünglings, dessen ganzes Herz bei den letzten Vorgängen betheiligt war, wenn er nicht gesucht hätte, aus jenem Umstande Nutzen zu ziehen. Sisto, der neue Page, kannte die Amtsgewalt seines Vaters und was derselbe etwa willkürlich noch daran knüpfte, wohl und benutzte sie, da ihm seine Bitten, Raimund besuchen zu dürfen, von Seiten des Oberhofmeisteramtes rund abgeschlagen worden waren, so gut es seiner List, seiner Schlauheit, seinem Eifer nur immer gelingen wollte. So wenig zärtlich Nicolini sonst mit dem Sohne umging, so kam es doch stets nur auf diesen an, bei ihm durchzusetzen, was er wollte; einem ernsten, dringenden, schmeichelnden

Anliegen hatte der Alte nichts entgegenzusetzen und fügte sich ihm in der Regel zuletzt. So geschah es, daß Sisto den ihm so theueren Gefangenen besuchte, durch die einsamen Gänge, durch die kleine Thür zu ihm gelangte, ohne daß irgend Jemand, außer dem Baumeister, etwas davon argwohnte oder ahnte. Er brachte ihm, seinen Wächtern, deren Zahl man verdoppelt hatte, zum Trotz, Kunde von außen, wichtige Nachrichten — und alle sind einem Gefangenen wichtig — Theilnahme, Liebe, den Trost wechselseitigen Vertrauens und einer innigen Freundschaft, Hingebung und ein volles überströmendes Herz. Raimund vergaß die Oede, Abgeschlossenheit, sogar die Gefahr seiner Lage und, was mehr war, die Erinnerung an seine Träume und die Sehnsucht nach ihrer Wiederkehr, so lange Sisto verstohlen bei ihm war und sie miteinander ihre Gedanken, Ansichten, Meinungen, das Innerste ihrer Seele, Freundschaft um Freundschaft austauschten, so lange sie zusammen kos'ten und plauderten. Schon drei Mal auf diese Art hatte der italische Page mittels der Schlüssel seines Vaters, die er entweder heimlich oder vor dessen Augen wegnahm — Nicolini widersetzte sich nie einer Sache, die Sisto ernstlich wollte, — seinen detentirten Ge-

nossen und Freund besucht, als er am vierten Abend mit verstörtem Antlitz, bleich, bebend, außer Athem, mit blutbefleckten Händen und Kleidern durch den gewöhnlichen Zugang bei ihm eintrat. Ich habe, sagte er auf Raimund's hastige Fragen, nachdem er sich ein wenig gesammelt hatte, mit seiner sanften und milden Stimme, die nur wenig zitterte, ich habe soeben einen Mord begangen. Gott und seine Heiligen mögen mir beistehen, aber ich konnte nicht anders. Höre mich an! Mein Weg zu Dir, weißt Du, führt jedes Mal durch Luzens Bereich und an seinem Thurme vorüber. Heut, als ich über den Vorplatz schlüpfte, nach welchem sein Fenster hinaussieht, hörte ich im Inneren Geräusch, Gepolter, Geschrei von einer Frauenstimme. Deine Schilderung des Vorgangs in der Folterkammer tritt plötzlich lebhaft vor meine Seele, und ein unwiderstehliches Gefühl treibt mich, in das Innere zu dringen. Ich ziehe heftig an der Glocke und befehle dem Schließer im Namen meines Vaters, zu öffnen. Man gehorcht zögernd; erst nach einer langen Pause, in welcher das Geschrei des Weibes fortdauert, wird die Thür durch Fistel, den Knaben, erschlossen. An ihm vorüber dränge ich mich dem Hilferuf

nach, der mir immer schneidender in's Herz dringt. Da, was erblicke ich! Raimund — Du wirst mir nicht glauben. Von den Armen des Scheusals Luz umwunden, ringt eine weibliche Gestalt entweder gegen Mißhandlung oder, was noch schlimmer, gegen freche Zumuthungen des sündhaften Burschen. Immer klarer wird mir das Letztere. An ihrem Nonnenkleide, den weißen, bleichen Händen, die sie mir entgegenwindet, erkenne ich zur Stelle Deine unglückliche Klosterfrau, wie Du sie mir geschildert hast. Aber auch ohnedieß würde ich meine schwache Kraft zu ihrem Beistande aufgeboten haben. Daß sie, die Leidende, die Hilfsbedürftige, in eines Henkers Händen war, lehrte der flüchtigste Augenschein. Ich rufe Luz an, ich befehle ihm abzulassen, aber meine Worte verhallen wirkungslos, er ist wild wie ein Unthier, unbändig, seine Augen sprühen im Halbdunkel, sein Mund keucht, er sieht, hört und erkennt nichts als die Verfolgung seiner schändlichen Absicht. Da stürze ich mich auf ihn und reiße ihn zurück. Ein Kampf, so schlecht als einer, beginnt, ein Ringen, ein gegenseitiges Wüthen; der höllische Schließer, jeder Vernunft bar, vereinigt mit dem Stöhnen und Brüllen eines Stieres dessen Kräfte,

und ich bin der Stärkste nicht, wie Du weißt, Raimund. Bald befinde ich mich unter ihm, er knieet auf meiner Brust, und seine Fäuste würgen mich. In seinem Gurte sehe ich den Griff eines Messers; nur dieses konnte mich vom Ersticken retten, vom Tode befreien, und diesen Gedanken habe ich auch kaum gefaßt, da strömt schon das Blut des Scheusals über mich hin, seine eisernen Hände ermatten an meinem Halse, er stürzt unter schrecklichem Röcheln zur Seite nieder auf den Boden. Mir schwinden die Sinne. Von Tüchern umwallt, in den sanftesten Armen, ja, Raimund, an einer wogenden, wallenden Brust finde ich sie wieder, die süßesten Namen werden in mein Ohr gehaucht, ein glühender Kuß brennt auf meiner Stirn. Luz ist still geworden; ob er todt sei, ob ich nur geträumt, wage ich nicht zu fragen. Ich reiße mich los aus den Armen einer Frau, wo ich zwei Minuten lang in einer Art von himmlischem Frieden geruht, ja, Raimund, geruht wie nie. Da bin ich.

Fast weinend warf sich Sisto an des Freundes Brust, und nachdem sich dieser den Vorgang in allen Einzelnheiten noch einmal hatte berichten lassen, schien es ihnen Beiden klar zu werden, daß

nicht Sisto, sondern die Gefangene selbst in dem Augenblicke, wo jener in Gefahr schwebte, dem Schließer eine Messerwunde beigebracht und sein Blut vergossen habe. Ueber die Wahrscheinlichkeit dieses Umstandes und seine möglichen oder vielmehr unausbleiblichen Folgen weiter ihre Ansichten oder Befürchtungen auszutauschen, blieb den beiden Jünglingen vor der Hand keine Zeit, denn im Corridor ließen sich Schritte vernehmen, die sich näherten, Geräusch von Redenden wurde hörbar, Schlüssel rasselten vor der großen Eingangsthür, und Sisto hielt es für gerathen, sich eiligst auf dem Wege, den er gekommen war, zu entfernen, die kleine Thür aber, um jeden Argwohn zu vermeiden, wieder so zu verriegeln oder zu verschließen, daß, wer auch Raimund's Besucher sein mochte, er doch nicht auf die Vermuthung kommen konnte, diese Thür sei gangbar und diene dem Gefangenen zu irgend einer Verbindung nach außen. — Die Nahenden, welche gleich darauf die Einsamkeit des Carcers auf unwillkommene Weise unterbrachen, waren Raimund's gewöhnliche Besucher, so lange er sich im Gewahrsam der Patres Jesuiten befand, seine Wachen, die zu jeder Stunde in unbestimmten Zwischenräumen Tag und Nacht bei ihm erschienen,

meist nur, um ihn zu sehen, zuweilen aber auch von geistlichen Herren und Verhörrichtern begleitet, die dem armen Jünglinge mit Fragen zusetzten, welche immer die Gestalt und das Wesen eines förmlichen Inquisitoriats annahmen. Raimund's Haft war strenger, als er es, selbst nach der hingeworfenen Drohung Nicolini's, als dieser ihn neulich verließ — nach Allem, was dieser Drohung folgte, nach Sisto's Andeutungen und Berichten, die stets ängstlicher Natur waren, ahnete oder fürchtete. Was hatte er denn begangen? Fühlte er sich nicht bis zu einem gewissen Grade ohne Schuld? Die Entwendung und Vernichtung der Hexensentenzen war sein größtes Verbrechen. Er hatte es bereits eingestanden, den Oheim persönlich deßhalb um Verzeihung gebeten — sollte er noch verantwortlich oder strafbar sein für das, was in verschwiegenen Nächten eine glühende Einbildungskraft, ein räthselhaftes, aber süßes, seliges Traumleben ihm geschaffen?! So dunkel die Anzeichen waren, Raimund's natürlicher Stolz, sein frischer, unbezähmter Lebensmuth, noch überströmend von innerer Fülle, sein Leichtsinn selbst ließen ihn jeden Gedanken an Gefahr verachten oder verlachen. Anders waren jedoch die Herren Verhörrichter,

die Patres, der Fürst selbst gesinnt. Man hatte die bewegliche Nische im Schlafsaal, die Verbindung dieses Saales mit dem Katzenweiler entdeckt und Raimund's Verschwinden in jener Nacht, sein Fortgetragenwerden durch ein räthselhaftes Wesen, wovon Pater Marianus ein stiller Zeuge gewesen war, durch ein Wesen, das man sehr geneigt war, für ein dämonisches zu halten, ja für den Teufel selbst, waren Anhaltspunkte genug zu einer formellen peinlichen Untersuchung, deren schauerliche Natur sich allmälig offenbarte und immer engere Kreise um das Haupt des armen Jünglings zog. Doch blieb das Ergebniß seiner Gefangenschaft wie seiner Verhöre ein tiefes Geheimniß für Jeden, der nicht dabei betheiligt oder amtsmäßig bei letzteren zugegen war, und ohne Sisto's List und heimliche Besuche bei dem Freunde würde auch er nichts Sicheres von ihm gewußt und erfahren haben. Als er ihn jetzt, von dem eintretenden Gerichte verscheucht, verließ und die Thür leise hinter sich zugedrückt und verschlossen hatte, war es ihm, als sei er nicht ganz allein in dem finsteren Gange, der mit dieser Thür endigte oder begann und nach vielfachen Absprüngen endlich in das Canzleihöfchen zu Luzens Wohnung

führte; ein schwaches Geräusch, ein leises Anstreifen an den Wänden, ein eilender Fußtritt machten sich Sisto's lauschendem Ohre bemerkbar, doch hinderte ihn die Dunkelheit des Raumes, weit vor sich hin zu sehen; er verdoppelte seine Schritte, und plötzlich glaubte er einen dunklen Schatten oder Körper in einiger Entfernung vor sich zu erblicken, ein Etwas, das rasch dahin glitt oder rollte und gleich darauf verschwunden war. Eine Art von Geisterfurcht faßte Sisto bei der Oede dieser unheimlichen Gänge, die an einem Orte ausliefen, der soeben erst mit einer schauerlichen Erinnerung für ihn verknüpft worden war. Er eilte, ihn zu verlassen, bestürmt von einer Fülle heftiger Eindrücke, deren Wirkung noch auf seiner Stirn und auf seinem Antlitz zu lesen war, als er bald darauf im Palast, in der Eßstube der Pagen, seiner Gefährten erschien, wo diese sich bereits eingefunden, um ihre Abendmahlzeit zu halten. Aber Niemand von ihnen bemerkte Sisto's Verstörung, weil alle selbst aufgeregt, mit etwas Anderem stark beschäftigt, durch Unwillen, ja Zorn gereizt, genug in einer leidenschaftlichen Aufwallung sich befanden, welche sie verhinderte, auf Anderes zu achten. Hatten jemals Sterbliche Ursache zum

Zorne, zu heftiger Unzufriedenheit, so waren es die Edeljunker Seiner fürstbischöflichen Gnaden in der Verfassung, worin sie sich eben befanden. Gekommen waren sie aus den fürstlichen Gemächern, von dem Hörsaal, der Schulbank, der Reitbahn, dem Fechtboden mit jugendlicher Eßlust und mit Beruf und Recht, jetzt am Schlusse ihres bewegten Tages eine gedeckte, wohlgeordnete, mit Speise und Trank zur Gnüge besetzte Tafel zu finden, und was fanden sie? — Einen leeren Tisch, Unordnung, Mangel an jeder einladenden und behaglichen Vorkehrung, wie sie eine zu haltende Mahlzeit bedingt, überall, wohin sie blickten, Spuren von Nachlässigkeit und versäumter Pflicht von Seiten Dessen, dem es oblag, hier die Ordnung zu handhaben, zu kehren, zu säubern, den Tisch zu decken, die Speisen aufzutragen. Ja, er selbst, dessen Beruf und Pflicht dieß Alles war, ließ sich nirgends schauen — er selbst fehlte. Unwillig riefen die jungen Herren nach ihrem Diener; sie läuteten ihm und rissen fast den Glockenzug dabei ab — Balzer erschien nicht, was ihre Unzufriedenheit zum Zorne steigerte. Inzwischen trat Sisto ein, und in der allgemeinen Aufregung lief die seinige, die so ganz verschiedene Ursachen hatte, unbemerkt mit unter. — Man

schalt Balzer einen faulen, unachtsamen, tückischen Knecht, dessen Nachlässigkeiten im Dienste seit Kurzem sich häuften, ja, seit Raimund's zeitweiligem Ausscheiden aus dem Kreise der Pagen wahrhaft ärgerlich würden, gewissermaßen, als habe er nur diesem gegenüber die nöthige Rücksicht beobachtet, vor ihm allein Respect und Furcht gehabt. Alle Tugenden Balthasar Merklein's kamen bei dieser Gelegenheit zur Sprache und wurden von einem parteiischen Forum hungriger Richter so ziemlich mit einander verdammt. Jenem war er zu langsam, diesem zu verschmitzt, einem Andern zu tölpelhaft, zu säumig, zu wenig verlässig, genug, mannichfach waren die Blätter, die man zu seinem Ehrenkranze zusammenband. Das Ergebniß dieses Austausches der Meinungen fiel nicht eben günstig für Frau Merklein's Sohn aus. Ein Theil der Pagen wollte, daß man beim Oberhofmeisteramte über Balzer Beschwerde führe und darauf antrage, daß er seiner Stelle entsetzt und das hohe Amt eines Pagendieners irgend einem tauglicheren Subjecte übertragen werde; ein anderer und bald der größere Theil der jungen Genossenschaft stimmte dahin, daß man den Weg der Klage vermeide und sich selbst Gerechtigkeit

verschaffe. Ein derber Denkzettel, dem Lässigen angehängt, werde ihn zu seiner Pflicht zurückführen, ohne ihm Stelle und Brot zu nehmen. Dieser Denkzettel solle ihm im Namen Aller von Einem zugetheilt werden, den man dazu erwählte — es war der muntere, handfeste Martin von Ostheim, derselbe, welcher neulich Balzern beim Ohr aus dem Schlafsaale geholt hatte, als er dort in Gesellschaft des Pater Marianus verweilte.

Mitten in diesen Unterhandlungen kam der herbei, welchem zu Ehren sie gepflogen wurden. Er sah seltsam beschmuzt und verwittert aus, Staub und Flecken ganz eigener Art, wie durch das Anstreichen an einer feuchten Mauer erzeugt, hier und da ein wenig Spinngewebe, ließen sich an seinen Kleidern bemerken, zudem war Balzer stark aufgeregt und fast außer Athem. Kaum daß er sich vertheidigen konnte gegen die Vorwürfe, die ihm von allen Seiten entgegenflogen, als er in der Eßstube erschien, wo einstweilen ein herbeigerufener Küchenjunge sein Amt versah und im Begriff war, die nöthigen Vorbereitungen zur Mahlzeit zu treffen. Er stotterte nun allerlei Entschuldigungen hervor, wollte sich verspätet haben in der Vespermesse zu St. Kilian, dann bei Meister Florian unten im

Weinkeller, wo er für die Junker gesorgt, was die Moderflecken an seinem schönen Tressenwamms bescheinigen mochten. Bei alledem und trotz dieser so wohl begründeten Ursachen seines verspäteten Ausbleibens, ungeachtet seiner sonnenklar dargethanen Unschuld, mied er Sisto's Blick und wich Martin aus, der mit einem kleinen Stocke in der Hand sich ihm zu nähern schien und allerhand bedenkliche Bewegungen mit diesem ungehörigen Werkzeuge machte. Immer unheimlicher wurde dem werthen Balzer zu Muthe, wenn er die Gesichter seiner jungen Gebieter betrachtete, in denen sein Urtheil zu lesen nicht allzu schwer war, und er hielt es endlich für das Beßte, dem ersten Sturme aus dem Wege zu gehen und wo möglich zu entwischen. Er schoß daher, als man sich dessen eben nicht versah, plötzlich wie ein Pfeil nach einer der Thüren der Eßstube, und so flink ihm Martin, der Executor, auch nachsprang und den Flüchtling in der That am Kragen faßte, es gelang diesem doch, durch einen heftigen Ruck — Balzer war keineswegs ein Schwächling, sondern stark im Verhältniß zu seiner Leibesgestalt — sich loszureißen und in die Nacht des öden Musiksaales sich hineinzustürzen, wohin man ihn nicht verfolgen mochte. Er blieb für den Abend unsichtbar und kam nicht wieder zum Vorschein.

V.

Es war an demselben Abende, als des so Bedrohten und Verfolgten Mutter, die Wittwe Merklein im Blattnersgäßchen, daheim in ihrem Stübchen waltete und durch den Ausdruck ihrer Züge verrieth, daß ernste Gedanken ihr durch den Kopf gingen und Wichtiges sie beschäftigte. Vergebens ließ der Staar seinen wehmüthigen Ruf ertönen, vergebens schmiegte der Kater sich mit hochgewölbtem Rücken und emporstehendem Schweife, wo er konnte, an sie an; sie gab wenig Acht darauf und erwiederte nur leichthin und zerstreut die Liebkosungen des Thieres durch ein flüchtiges Streichen ihrer großen mageren knochenstarken Hand über sein langes, knisterndes, elektrisch sprühendes Haar. Frau Gertrud war darüber her, ihre Wohnstube ein wenig aufzuräumen, wie man, selbst im ordentlichsten Zimmer, wohl zu thun pflegt, wenn man

Besuch erwartet. Sie nahm einen Deckelkrug vom Tische, in welchem noch Spuren von Wein waren und der vor nicht langer Zeit erst im Gebrauch gewesen sein mußte, schwenkte ihn mit Wasser aus und stellte ihn wieder in den mit gläsernen Thüren versehenen Schrank, wo die besseren Hausgeräthe zu Prunk und Schirm aufbewahrt zu werden pflegten; neben den Krug aber legte sie einen großen halbverrosteten eisernen Schlüssel, den sie noch ein Mal von allen Seiten besah. Den ganzen Maßkrug geleert! murmelte sie darauf vor sich hin, und es war Vierundzwanziger vom Stein. — Nun immerhin! dieß Mal war die Stärkung verdient, und der Schlüssel ist schon etwas werth. Ganz erhitzt und mit Moder bedeckt war der arme Schelm — auf dem Höcker... Pfui doch! hat er den? — auf der kleinen Erhöhung zwischen seinen Schultern — mehr ist es nicht — trug er ein ganzes Spinnennetz. Schadet Nichts — ich nahm es ihm weg und bürstete ihn ja rein ab, während er trank... Also doch — meine Vermuthung täuschte mich nicht — es gab einen geheimen Zugang, und dieser Italiener... ha! ha! ha! Nun er kann sehen, wo er einen andern Schlüssel bekommt, diesen hat er verloren! Hi! hi! schlau

ist mein Balzer doch und gewandt und zu etwas zu brauchen, wo es gilt. Auch hat er trefflich des Weges geachtet, und ich kenne ihn jetzt — ja, ja, ich besinne mich... nun, wir werden ja sehen! Wäre nur die Närrin erst wieder fort — um die achte Stunde wollte sie hier sein — schon schlugs vom Neumünster, und meine Sehnsucht nach ihr läßt sich halten. Aber sie ist freigebig — erst neulich wieder zwei Goldgulden und die schönen Lebensmittel — nein, ich bin ihre dienstwillige Magd — fordere sie, was sie wolle — wo ist denn der verdammte Brief — wo habe ich ihn?!

Sie suchte in ihren Taschen und fand bald einen zierlich zusammengelegten, mit rothem Lack gesiegelten Brief von feinem weißen Papier. Ihn betrachtete Frau Merklein mit einem Gemisch von Hohn und Neugierde und legte ihn dann auf den Tisch, wo vorhin der Weinkrug gestanden hatte. In dem Augenblicke läutete es an der Hausthür, die Wittwe ging zu öffnen, und gleich darauf hatte sie als angenehmen Gast des Goldschmieds schöne Tochter, Liesbeth Ludhardt, in ihrem Stübchen, sich gegenüber.

Liesbeth legte das verhüllende Kopftuch, den Mantel ab, blickte um sich und glaubte an ver-

schiedenen Anzeichen, die dem Frauenauge nicht entgehen, zu erkennen, daß sie erwartet sei, was zu ihrer Freude gereichte; plötzlich aber entdeckten ihre Blicke den Brief auf dem Tische, und der Ausdruck huldvoller Zufriedenheit, mit dem sie die ersten Begrüßungen gegeben und erwiedert hatte, steigerte sich zu einem lieblichen Lächeln und zugleich zur höchsten Hast und Ungeduld. Nun? rief sie, ihre Hand nach dem Papiere ausstreckend, nun, Frau Gertrud? Ich darf doch — das ist doch für mich? O redet, sagt geschwind, berichtet, erzählt. Ihr habt ihm also mein Brieflein übergeben, den Stoßseufzer meines übervollen Herzens, das Geständniß meiner Schwäche, zu dem ich mich fortreißen ließ durch die Gewalt meiner Empfindungen? Ein kühner Schritt war es — ich sehe es ein — aber konnte ich anders? Waren nicht alle anderen Mittel, die wirksamsten selbst, vergebens angewendet? Glücklich genug, daß ich im Kloster lesen und schreiben lernte, so gab es doch noch einen unversuchten Weg... Also er empfing, was ich aufzeichnete für ihn... Ihr wußtet es in seine Hände zu bringen? Und das, das ist seine Erwiderung — ist sie es nicht, Gertrud?

Sie ist es, Fräulein, lasse Sie mich nur zu Worte kommen, entgegnete die sogenannte Prügelbäckin. Ja doch, ich that, was Sie wollte und wofür Sie mich bezahlte. Im Halbdunkel, zwischen Nacht und Abend machte ich mir ein Gewerbe im Strichaner'schen Laden und steckte ihm beim Herausgehen das Briefchen zu. Die Antwort heut um dieselbe Stunde! bat ich leise, und er nickte — ein wenig betroffen und verlegen zwar, aber er nickte doch. Und auch Wort hat er gehalten, wie denn überhaupt den Ketzern nachgesagt wird, daß sie Leute von Wort sind. Seit einer Stunde ungefähr bin ich im Besitze des Brieflein, das er mir an der Ladenthür in die Hand schob. Da nehme Sie es — es ist für Sie.

Liesbeth empfing es mit strahlenden Augen und sagte mildselig wie ein Engel: Danke, Frau, der Lohn soll nicht ausbleiben. Sagt, wie geht es Euerem wackeren Sohne, dem werthen Herrn Balthasar Merklein, der zuweilen in unsern Laden kommt und von dem Ihr, lose Frau! — sie drohte scherzhaft mit dem Finger — mir erklecklich Seltsames erzählt habt... es war eine Kurzweil natürlich, nicht Euer Ernst!

Nehmt's, wie Ihr wollt, entgegnete die Wittwe

finster. Kurzweil aber war es nicht, leider bitterer Ernst, und es hat dem armen Balzer fast an's Leben gegriffen, daß Ihr... doch lassen wir das; leset Euern Brief — leset ihn, Fräulein! ganz mager geworden ist mein Balzer über die verdammte Geschichte!

Ist er das? lachte Liesbeth, ihren Brief wie einen Schatz, dessen man gewiß ist, noch immer unerbrochen zwischen den Fingern wiegend — ha! ha! ha! Seht doch, ganz mager, sagt Ihr? Wahrlich? Nun ich denke, viel zuzusetzen hatte er ohnehin nicht, dasjenige etwa ausgenommen, was zwischen seinen Schultern sich erhob — ha! ha! ha!

Sie lachte aus Grund der Seele; die Mutter des Verlachten aber ergrimmte im Innern und wollte sich doch ihren Zorn nicht merken lassen. Es ist gut, Fräulein, sagte sie. Sie scheint sehr guter Laune heut. Schade, daß Sie die Pünktlichste nicht ist und zu spät kam. Mein Balzer war eben hier und brachte mir etwas, der gute Junge, der mit sammt seinem Buckel noch tausend Mal besser und verständiger ist als so mancher Grünschnabel, den eine Thörin ihm vorzieht. Und ein vornehmer Mann ist Balzer auch, im fürst-

lichen Dienste steht er und trägt den fürstlichen Rock, und ich sage Ihr, daß noch manches Mädchenherz festhangen wird an seinem Höcker — er wird noch die Wahl haben unter den beßten Meistertöchtern, wenn auch Sie nicht dabei ist. Jetzt lese Sie! Ich will nicht stören und einstweilen in der Kammer Dieß und Jenes beschicken.

Sie ging und schlug die Thüre ziemlich heftig hinter sich zu; in der Kammer aber waltete sie geräuschvoll umher beim Schein einer Lampe, die sie mitgebracht hatte; eine Wachskerze erhellte die Wohnstube zu Ehren des Besuches, der indessen gierig seinen Brief entfaltete und las. Kaum ein Viertelstündchen mochte darüber vergangen sein, als Frau Merklein in der Stube ein Gepolter vernahm, ähnlich dem, welches sie selbst um sich her, ein Erzeugniß ihrer üblen Laune, machte. Die Urheberin aber konnte Niemand als Fräulein Liesbeth sein. Auch Weinen und Schluchzen, genug, alle Laute eines stürmischen Schmerzes ließen sich hören. Ganz erschrocken kehrte die Wittwe in ihre Stube zurück und fand hier die werthe Gastfreundin in großer und, wie es schien, nicht freudiger Aufregung. Ihren Stuhl hatte sie in der Heftigkeit

ihrer Bewegungen umgeworfen, den Brief, welchen sie gelesen, zerdrückte und zerknitterte sie in beiden zusammengeballten Händen. Auch mit den Füßen stampfte sie ein wenig.

Um Gott! fragte die Eintretende, um Gott, Dame, was ist Ihr? Warum geberdet Sie sich so? Welches Unglück ist geschehen?

Ein großes! gab Meister Ludhardt's Tochter zurück, o der Schmach — o der Schande! Ich werde in den Main springen — mich nicht mehr sehen lassen vor der Menschen Antlitz und vor dem Licht der Sonne. Er schlägt mich aus! der heillose hergelaufene Ketzerknabe — er schlägt mich aus — er will meine . . . ihm dargereichte Hand nicht!

Hoho! hoho! lachte Frau Merklein rauh und kurz auf. Ei, seht doch — es schwante mir. Steht's in dem Briefe?

Da steht es!

Was schreibt denn der Ellenreiter?

Leset selbst!

Leset Ihr nur — Ihr seid geübter darin!

Liesbeth las also: „Wohledelgeborene, ehrenreiche, tugendbelobte Jungfer!" Welch ein schöner Name, unterbrach sie sich, und geschrieben so klar,

so deutlich — schaut her! Gedruckt könnte es nicht besser zu lesen sein!

Mag sein, mag sein, nur weiter!

„Dero Handschreiben richtig empfangen zu haben, bekenne ich durch Dieses und erkläre mich äußerst gerührt von Ihrer Gesinnung gegen einen armen Lehrling, wie ich einer bin, falls Sie nicht etwa gewillt war, Ihren Scherz mit mir zu treiben. Sei das in Ihrem Brieflein Ausgesprochene nun aber Scherz oder Ernst gewesen, so wird es von mir, unbeschadet gebührender Veneration, die ich gern darbringe, doch dahin beantwortet, daß ich zum Heirathen noch viel zu jung und unreif bin und überdieß schon eine Braut habe, die ich täglich herzen und handhaben muß, und mit der Herr Strichaner, mein Principal, mich copulirt hat. Dieselbe ist freilich nicht höher als ein Würzburger Ellenmaß und auch just eben so dünn, aber für mich gerade passend. Schreiben kann dieses Bräutlein nicht, aber es hilft mir treulich beim Messen und Rechnen, und wir stecken vom frühen Morgen bis zum späten Abend so viel zusammen, daß mir fast keine Muße bleibt zu irgend einem andern Zeitvertreibe. Wähle Sie, allervortrefflichste Jungfer, sich daher einen Andern als mich

zum Ehegesponsen. Dürfte ich Ihr einen solchen vorschlagen, so wäre es unser Buchhalter, Herr Nicodemus, der, wie ich in Erfahrung gebracht habe, in Liebe für Sie glüht und die ernsteste Absicht auf Sie hat. Adies! Ich muß zu meiner Braut!"

„Ascanius Lutteroth."

Ha! rief Liesbeth, nachdem sie bis zu Ende gelesen, schmerzvoll und aufgeregt, zu seiner Braut! Schändlich! Schändlich! Und für mich will er zu jung sein! Und hätte ich das zugetraut dem alten Kuppler Strichaner! Aber mir soll er in den Weg kommen! Ich will es ihm sagen! Und nicht höher ist die Braut als eine Elle... also so...! und nicht stärker auch. All' Ihr Heiligen! Sie muß ein Kind sein! Und ein Kind mir vorzuziehen!

Sie verhüllte von Neuem ihr Antlitz, dann zerriß sie den Brief und weinte.

Die Wittwe Merklein aber, nachdem sie eine Weile finster darein geschaut hatte, brach in ein helles Gelächter aus. Ja, ja, rief sie, sein Bräutlein kenne ich, er schildert es recht; von Frühmorgens bis Abends geht es ihm oft durch die Hand — nimmt er es beim Kopfe.

Er nimmt es beim Kopfe! rief Liesbeth.

Ja, Fräulein, die Ladenelle. Mit der hat der alte Bocksbart, sein Principal, ihn allerdings copulirt. Ha, ha! der Schelm! — der Schalk! Das sind lutherische Kniffe. Der Teufel hilft da, und unsere Kunststückchen sind vergebens. Nicht mir und meiner Essenz, die ich ihm wohl beigebracht habe, da, auf der Stelle, wo Ihr steht, in einem Trunke Weine, Ihr wißt es — meßt die Schuld des Mißlingens bei. Thut lieber, was er Euch anräth, nehmt den Buchhalter!

Fräulein Ludhardt schalt und tobte noch eine Weile, wobei auch die Wittwe nicht ganz leer ausging von Vorwürfen, und ihre Kunst, Trug und Heuchelei, ihre unfehlbaren, orientalischen Liebestränke, der Nachlaß des griechischen oder muselmännischen Kaufmanns, der in Frankfurt auf der Messe gestorben sein sollte, arg mitgenommen wurden. Frau Merklein ließ Alles ruhig über sich ergehen und lachte nur dann und wann dazwischen, um den Zorn zu verbergen, der in ihr zu kochen begann. Alles nahm aber eine andere und unerwartete Wendung zwischen den beiden Frauen, als die stolze Goldschmiedstochter plötzlich, noch mit Thränen in den Augen, aber

doch mit sehr fester und entschiedener Stimme und mit einer Freundlichkeit im Antlitz, wie sie sie heute noch wenig gezeigt hatte, der Alten Hand ergriff und also fortfuhr zu reden.

Ja, Mutter Gertrud, Ihr habt Recht, ich bin eine Thörin gewesen. Mein Herz zu hängen an einen so albernen Jungen! Ach, warum mußte er so schön sein! Aber ich will ihn vergessen, verachten, ihn mit sammt seiner elenden Braut, die der alte Strichaner ihm angekuppelt hat. Und Nichts von dem, was er mir anräth, will ich thun, bei Leibe! nichts, was ihm gefallen kann, sondern gerade das Gegentheil. Den Buchhalter soll ich heirathen? Ich will ihn nicht — ich mag Nichts, was aus Ochsenfurt ist. Nähme ich den Italiener? Nein! Nein! Fort mit allen meinen Freiern, den gewöhnlichen, den hausbackenen! Wenn Elisabeth Ludhardt ihre Hand vergiebt, dann soll die ganze Stadt davon sprechen?

Recht so, recht so! sagte die Wittwe, bereits wieder um Vieles besänftigt. Ich sehe, daß Ihr die Vernunft zurückkehrt, Jungfer.

Ja, Mutter Gertrud, dem ist so, fürwahr... lacht nicht, hört gütig an, was ich Euch sagen will, es ist kein Scherz, kein Hohn, wofür Ihr

es nehmen könntet, es ist mein völliger, wohlbewußter, bitterer Ernst. Wenn ich freie — und ich will freien — jetzt gleich will ich freien, so soll es niemand Anderes sein als Balzer Merklein, Euer Sohn — so seine Gesinnungen gegen mich noch die sind, von denen ich durch Eueren Mund weiß.

Frau Merklein fuhr empor, horchte auf; ein ganz eigenes Lächeln verklärte ihre Züge. Wie sagt Ihr! rief sie, Liesbeth's Hand kräftig drückend, wie sagt Ihr, beßte Dame?! Meinen Sohn?! Höre ich recht? Meinen Balzer?

Jene neigte sich verschämt über sie, umfing sie mit ihren Armen und flüsterte: Ja, Mutter Gertrud, sein Höcker ist ja kaum sichtbar... Wäre er es aber auch — und noch drei Mal sichtbarer, als er es ist, ich nehme ihn; ich bin von jetzt an seine Braut und ehre Euch als meines Gesponsen Mutter!

Goldkind! Aber Dein Vater...

Hat nur einen Willen, und das ist der meinige... Darüber seid ruhig, Mutter, im Freien lasse ich mir nichts sagen, nichts rathen und nichts vorschreiben. Und was will er? Herr Balthasar Merklein ist fürstlicher Diener, trägt ein Wamms

mit Goldtressen und . . . kurz, Ihr dürft es weiter sagen, er ist Elisabeth Ludhardt's Bräutigam.

Sie mußte es noch öfter wiederholen, bevor des glücklichen Bräutigams Mutter sich überzeugen konnte, daß es mit diesem raschen Entschlusse Ernst sei, daß er fest stehe und wenigstens nicht im nächsten Augenblicke werde zurückgenommen werden. Als aber Elisabeth's Betheuerungen der Art wurden, daß sie sich durch dieselben füglich beim Wort nehmen ließ, änderten sich in der That mit einem Schlage die Gesinnungen der künftigen Schwiegermutter gegen sie, aus heimlichem Spott, verdecktem Hohn, Aerger, Groll und Zorn, Leidenschaften finsterer Natur, ward schnell ihr lichtes Gegentheil, und für den Augenblick stand nichts mehr vor Frau Gertrud's Seele und in der Goldschmiedstochter vor ihren leiblichen Augen als das Glück ihres Sohnes, welches seiner Erfüllung entgegenging, Balzer's Freude und Wonne, die ihm bevorstand, die reiche, in Gold gefaßte herrliche Schnur und mit ihr eine Fülle lachender, dem Reichthum entspringender oder nahverwandter Bilder. Unter dem Einflusse aller dieser Bewegungen änderte sich der Ton der Frau Merklein, den sie bis jetzt gegen Elisabeth beobachtet hatte. Er ward der freudigste,

zärtlichste und athmete in der That Aufrichtigkeit, Hingebung und mütterliche Liebe. Elisabeth ward umarmt, geküßt, gestreichelt und gepflegt und jede Larve der Verstellung, jede Schranke der Zurückhaltung gegen sie bei Seite belegt. Mein Töchterlein! Mein Mütterlein! hieß es wechselseitig unter süßen Geberden, und beiden Frauen, der alten wie der jüngeren, ward es wohl dabei um's Herz, eine jede fand, wie ein unverhofftes Glück, das, was sie entbehrt hatte, eine Tochter die eine, eine freundliche, entschlossene, derbe, in That und Wort charaktervolle Mutter die andere. So koseten sie eine Zeit lang und verabredeten in schöner Eintracht die nächste und fernere Zukunft und alle dem erwünschten Ziele zuführenden Schritte. Elisabeth gestand, daß sie neulich im Henneberger Hofe, von ihrem Vater dahin gesendet, gewesen sei, um dem Pater Marianus eine verlangte Nota über Schmuck, den Seine fürstliche Gnaden entnommen, zu überreichen, und daß sie zu Empfang der Zahlung wieder beschieden sei und zwar für den nächsten Wochenzahltag, für morgen, daß sie hinzugehen gedenke um die bestimmte Stunde, und zwar mit befangenem Gemüthe und mit klopfendem Herzen im Busen

hingehen werde, denn sie nähere sich ja, indem sie den Palast betrete, dem Bereiche ihres Zukünftigen, dem fürnehmen Wirkungsplatze des Geliebten.

Herrlich, herrlich! rief dessen Mutter, das ist eine Fügung der Heiligen. So wird Balzer, der dort überall ist, Dir in den Weg kommen, mein Goldkind, und Du wirfst dem armen Knaben, der sich Deinetwillen härmt, einen freundlichen Liebesblick zu — einen Wink, oder rufst ihn, wo solches schicklich sein möchte, zu Dir heran und verkündigst ihm mit wenigen Worten sein Glück. Ja? Willst Du das?

Ich will es überlegen, Frau Mutter, lächelte Liesbeth und überließ der künftigen Schwiegermutter ihre Hand, die sie streichelte und küßte.

Und eines von diesen Ringlein — von diesen Goldreifen einen ziehst Du von Deinem schmucken Finger und steckst ihn dann Balzern an. Dann erst wird er an sein Glück glauben, und fürwahr auch ich werde dessen nicht früher ganz gewiß sein, als bis ich morgen Abend, wenn er, wie fast täglich geschieht, mich besucht, den Ring hier erblicke an seiner Hand.

Welchen, Mutter?

Diesen, diesen!

Gut, Ihr sollt ihn sehen morgen Abend, und ich darf wiederkommen, Euere Freude zu theilen?

Herzenstochter, dieses Häuslein ist das Deine. Horch! da schlägt die Thurmuhr! Neun! Ein Stündlein noch ist uns heute gegönnt, denn... noch bin ich die arme Wittwe Merklein — versteht mich, Fräulein, noch besuchen mich, meist am späten Abend, Leute in Angelegenheiten wie dereinst die Eurigen, und ich muß sie empfangen, ihnen meinen Rath ertheilen. Aber noch ein gut Weilchen dürfen wir plaudern...

Gut, Frau Mutter, ich verstehe. Wäre so gegangen, denn um diese Zeit just kommt der Vater zurück aus dem Weinhause und hat es gern, wenn ich ihn empfange. Aber, mit Gunst, noch Zweierlei möchte ich von Euch erfahren, bevor ich gehe. Man kennt sich doch gern näher, wenn man in nahe Freundschaft zu einander tritt. Da gilt auch kein Rückhalt mehr. Darum zürnet nicht und beantwortet meine Fragen aufrichtig.

Frage nur, frage nur, Goldkind, ich bin eben in der Laune, zu antworten, und Du sollst über

Alles, was Du zu wissen wünschest, Wahrheit erhalten, so rein wie Gold.

Aber Ihr werdet doch nicht böse werden?

Was werde ich doch! Einer Schnur wie Du! Frage nur!

Wie kamt Ihr zu Euerem Spitznamen? Wie kommt es, daß man Euch, wenn Ihr es nicht hört, hinter Euerem Rücken die Prügelbäckin nennt? fragte nun Liesbeth kleinlaut und furchtsam und wich dabei der Sicherheit wegen für alle Fälle ein wenig zurück.

Ho! ho! rief die Wittwe aufwallend, und es zuckte dabei durch ihre Gesichts- und anderen Muskeln hin wie ein Kampf der Selbstbeherrschung; dann faßte sie Elisabeth's Hand, drückte sie etwas stark und fuhr mit gepreßter Stimme fort: Du sollst Alles wissen. Ja, Du allein. Eine Andere, die mich das gefragt hätte... Doch still davon. In der Stadt und im Bißthum wagt es Keine — auch Keiner muß ich hinzusetzen, obgleich ich eine alte, kraftlose, zartgebaute Frau bin, die ein Kind mit seiner schwachen Hand umstoßen könnte. Sonst war das anders. Freilich, zartgebaut war ich immer, doch hatte Gott diese feinen Gliedmaßen mit einer fast wunderbaren Stärke gesegnet.

Zehn Jahre lebte ich mit meinem Eheherrn, dem Bäcker Merklein, dem Gott eine selige Urstätte schenken möge; er war jedoch eine Nachtmütze. Nach seinem Hinscheiden führte ich das Geschäft fort, ließ backen in meinem Ofen und schenkte nebenher Wein. Ganz allein in dieser Welt stand ich Aermste da...

Ihr vergeßt Euern Sohn Balzer, Verehrte! unterbrach sie Liesbeth.

Nicht doch, Balzer war noch nicht da. Unsere Ehe war kinderlos geblieben.

Ah so! das ist ein Anderes! versetzte Liesbeth beruhigt und gutmüthig.

Nun fügte es sich eines Tages, daß eine ganze Schaar von Lanzenknechten — es lagen eben churpfälzische Reiter in der Stadt — in meiner Weinstube tranken. Ihre Zahl war eine böse, es waren ihrer dreizehn, und daher, behaupte ich noch heut, kam das ganze Unglück.

Welches Unglück denn, theuere Mutter?

Du wirst es sogleich hören. An zu lärmen und zu singen fingen die wüsten Gesellen und zwar Spottlieder auf den Papst, und das mochte ich nicht hören. Erst bat ich sie um Ruhe, dann befahl ich ihnen, die Mäuler zu halten, und da

sie das nicht wollten, so wies ich ihnen die Thür, und da sie nicht gingen, so warf ich sie zum Hause hinaus.

War denn das so leicht, Mutter?

Nein, Tochter, es hielt schwer, die Kerle wehrten sich grimmig; es entstand ein Lärmen, ein Spectakel, ein Kämpfen und Würgen wie in der Hölle.

Glaub's. Ihr hattet Euere Mehlknappen, Euere Bäckergesellen zu Hilfe gerufen, das sind in der Regel starke Gesellen.

Nicht doch, Kind. Ich hatte Niemand zu Hilfe gerufen, ich wurde allein mit den Kriegsknechten fertig. Ehe eine Viertelstunde verging, lagen sie auf der Gasse, zerstoßen, zerschlagen, zerquetscht, halbtodt, neben sich ihre zum Theil zerbrochenen Schwerter. Ich bin überzeugt, sie haben in den ersten acht Tage keine Spottlieder auf Seine Heiligkeit den Papst gesungen, die Schelme, die Gaudiebe, die Teufelsreiter!

Ich bewundere Euch, Mutter! sagte Liesbeth. Und aller dreizehn wurdet Ihr Meister?

Ach, leider nein! Nur zwölf bezwang ich, der dreizehnte hatte sich unter mein Bett verkrochen und rächte in der Nacht, da Alles still war, die Nieder-

lage der andern — durch die meinige. Er ist Balzer's Vater.

So! so! Er wurde Euer zweiter Gemahl?

I nun! Wie Ihr wollt — ja doch, nein doch! Am andern Morgen zog er ab und mit seiner Schaar in den Krieg — ich sah ihn nie wieder und habe ihn eigentlich nie recht gesehen; doch glaube ich, daß es der Höckerige war, den ich, als das Licht noch brannte, unter den Kriegsknechten bemerkte.

Warum glaubt Ihr das?

Weil mein Knabe, weil Balzer... doch was rede ich. Ihr wißt nun, warum das dumme Volk mich Prügelbäckin heißt hinter meinem Rücken; es schreibt sich von jener Prügelei her, meiner ersten und letzten.

Herr Balthasar wäre somit...? Liesbeth stockte.

Sprecht es nur aus!

Ein uneheliches Kind, ein Bastard...?

Pah — pah!

Ich nehme mein Wort darum nicht zurück, Frau Merklein. Möchte er Beelzebubs Sohn sein, ich freite ihn; schon um den Lehrling, den Buchhalter, den Architekten, die ganze Welt zu ärgern. Dank Euch, die zweite Frage nun!

Also die zweite Frage! sagte die Prügelbäckin stolz oder wenigstens im Innern befriedigt über die bewiesene Mäßigung und Aufrichtigkeit.

Ihr schlagt die Karte, Mutter Gertrud, sagt den Leuten wahr, verkauft Essenzen und Liebestränke, wenn letztere auch — sie fügte es seufzend hinzu — nicht immer wirken, kurz, Ihr treibt geheime Wissenschaften und eine Art von Zauberwesen, wie die ganze Stadt weiß. Und Ihr seid frei?! Ihr sitzt mir hier in Eurem unverschlossenen Stübchen gegenüber, nicht mit Ketten belastet im Herenthurme?! Ihr seid noch nicht verbrannt auf dem Sanderwasen, wie so Viele, so Viele, die weniger wußten und thaten als Ihr? Das nimmt mich Wunder in dieser Zeit, das ist ein Mirakel! Erklärt es mir!

Das soll ich erklären? Kind! Kind! Die auf dem Sanderwasen hatten mit dem Teufel zu thun; ich wirke mit Hilfe der Heiligen und Gottes Wort, versetzte Frau Merklein, ein wenig roth werdend und die Augen abwendend von Elisabeth's Blicken, die vor ihr knieete und starr zu ihr hinaufsah.

Nein, nein! sagte diese, den Kopf wiegend. Damit kommt Ihr nicht durch. Nimmermehr,

jetzt, wo sie so streng sind. Ihr habt noch einen anderen Talisman!

Nun ... allerdings, meine Kleine!

O zeigt mir den!

Närrchen! Zeigen läßt er sich nicht, aber verrathen will ich ihn Dir. Ich habe vor Dir keinen Rückhalt mehr, und es ist nicht anders, als glotzten Deine großen blauen Augen da mitten durch meine Seele. Es ist schon lange, lange her — ich wohnte aber schon im Blattnergäßchen, hier in diesem Häuslein, in dieser Stube und trieb meine Kunst wie heut. Der vorige Herr regierte noch, und es ging noch nicht so scharf gegen die Hexen wie unter dem jetzigen. Da trat eines Abends durch die Thür da ein Ordensbruder, ein Mönch mit heruntergezogener Kapuze, bei mir ein. Mein kleiner Balzer, ein achtjähriger Bube etwa, schrie und entsetzte sich vor dem Mönche; er schwieg nicht eher, als bis ich ihn durchwamsete und in das dunkle Ofenloch steckte. Nun legte der Ordensbruder ein Geldstück auf den Tisch und reichte mir aus dem weiten Aermel seine Hand mit dem Begehr, ihm aus den Linien derselben wahrzusagen. Welch eine Hand, Elisabeth! Weiß wie Alabaster, schön gebildet, rein, ohne Makel, weich und warm.

Ein eigenes Gefühl ergriff mich, als ich sie in der meinigen hielt und besah — ich mußte sie küssen. Dann durchforschte ich ihre inneren Linien und sagte, was ich oft zu sagen pflegte: Ihr habt eine Reise vor...

Ja, sagte der Mönch, unter seiner Kapuze seufzend, weit außer Landes, nach Rom!

Ich bat ihn, die Kapuze zu lüften, er zögerte. Doch endlich, als er sah, daß die Richtigkeit meiner Weissagungen, die Genauigkeit des Horoskops, welches ich ihm zu stellen begann, davon abhing, schlug er sie zurück, und der schönste Kopf, der jemals eine Tonsur getragen hat, zeigte sich mir — ein Jünglingsantlitz, zum Verlieben reizend, ernst, obgleich der Mund nur zum Lächeln geschaffen schien, das Auge, unter seiner seidenen Wimper, wehmuthsvoll klagend. So und nicht anders zeigte sich Bruder Cölestin, wie er sich nannte — ach, ich sehe ihn noch! Sie barg ihre Stirn in die aufgestützte Hand.

Wahrlich, Mutter, spottete Liesbeth, Ihr seid noch verliebt in ihn? Zum Mindesten waret Ihr es damals.

Ich war es, mein Kind, ja, ich war es, warum sollte ich's läugnen! Die Wärme seiner schönen

Hand fluthete an mein Herz, und seine melancholischen Augen entzündeten es vollends. Da — war es eine höhere Eingebung oder in Wahrheit eine geheimnißvolle Beziehung zwischen unseren beiderseitigen Naturen, war es allein der Drang meines thörichten Herzens, welches stürmisch verlangte, daß Bruder Cölestin meiner zu gedenken irgend eine Ursache habe — genug, ich sagte ihm wahr: Glücklich wirst Du zurückkehren aus dem fernen Lande, hohe Ehren erwarten Dich in der Heimath, aber wir sterben an einem Tage.

Das sagtet Ihr, Mutter?

Ja, so sprach ich, mein Kind, und sah den herrlichen Dominikaner erröthen und erbleichen; sein Auge heftete sich auf mich und las aus meinen Zügen mein Alter, meine Leibes- und Lebenskraft, nicht ohne Angst und Bestürzung; dann lächelte er beruhigt und zufrieden. Ich war, mußt Du wissen, mein Töchterlein, damals noch eine wohlaussehende, gesunde Frau, deren Körperformen nichts von Hinfälligkeit oder baldigem Sterben verriethen; sechszehn oder siebzehn Jahre sind ein gar langer Zeitraum — seitdem freilich habe ich mich verändert, und noch Manche und Mancher mit mir; der holde Schlingel, der vor dem Mönche

sich entsetzte, ist ein stattlicher Mann und aus besonderer Rücksicht ein fürstlicher Diener geworden, der Ordensbruder selbst aber — ach, Elisabethlein, Alles, was ich ihm wahrsagte, bis auf das Sterben, und auch dieß kann kommen, traf bis jetzt mit ihm zu. Er kehrte aus dem Lande Italien heim und gelangte zu hohen Ehren. Auch Du kennst ihn — auch Du hast oft wohl vor ihm im Staube gelegen, wenn er in der Herrlichkeit seiner Erscheinung vor den Hochaltar tritt und seine Hand erhebt zur Segenspendung...

Fürwahr, Mutter? Nennt ihn doch. Ein Abt wohl gar, ein Prälat, ein Domherr?

Sein Ebenbild, wie er aussah, als ich ihm vor sechszehn Jahren das Horoskop stellte, ist öfter zu sehen auf unserem Straßenpflaster — seines Bruders Sohn, eine Waise, einer von Balzer's jungen Herren, ein Page.

Ein Page? Ich weiß doch nicht, Mutter...

Sieh, Schnurlein, für diesen Pagen könnte ich mein Leben lassen und... thue es vielleicht. Er ist so schön, wie sein Oheim war, und schöner noch. Ich alte Thörin aber bin glücklich, wenn ich ihm dienen, ihn hegen, pflegen, tragen darf... in meinen Armen, auf meinen Schultern!

Auf Euren Schultern?

Nicht doch, verbesserte sich die Wittwe, albernes Geschwätz! Kind, weißt Du noch nicht, wen ich meine? Nicht wer sein Oheim ist, wer der Dominikanerbruder war? Der Fürst, unser Fürst, kein Anderer. Nun wirst Du Dir erklären, warum ich in Nummer Sicher wohne trotz meines Zaubertreibens. Ein guter Geist gab mir jene Wahrsagung ein. Wie dürfte man mir ein Haar krümmen, wie etwas thun, das die Dauer meiner Tage nur im Entferntesten bedrohen könnte? Ha! ha! ha! Man läßt mich in der Stille gewähren, kennt mich nicht, aber hütet und beschützt mich doch; ich wäre längst ein Häuflein Asche ohne das!

Ihr seid die klügste Frau in Würzburg, sagte Liesbeth bewundernd, und schon darum muß man Euern Sohn freien. Und Seiner fürstlichen Gnaden Neffe, das ist jener Junker von Ehrenberg, der noch neulich durch unsere Straße ritt; ich sah ihn wohl; er ließ sein Roß vor Strichaner's Thür und ging in den Laden. Darauf kamet Ihr... und dann, wie der Junker wieder aufstieg, hielt ihm den Bügel...

Sie stockte.

Wer denn? fragte zerstreut die Prügelbäckin.

Elisabeth's Antlitz färbte sich roth. Der dümmste Bube, sagte sie rasch, der jemals gut-katholische Luft in seine albernen lutherischen Lungen einsog; ein blinder Tolpatsch, an dem jeder Zoll eine Mißgeburt ist — ein hirnverrückter, rasender, ungelehriger Lehrling ... der kaum zum Auflader taugt. Doch was schwatze ich, warum ereifere ich mich — um Nichts? Gute Nacht, Mutter, meine Zeit ist um. Nun kommt der Vater heim, ich gehe. Es bleibt bei der Verabredung. Morgen hole ich mein Geld bei Pater Marianus im Henneberger Hofe. Noch ein Mal, Ihr seid eine kluge Frau, und man hat Ehre davon, Eure Schnur zu werden. Schon Eurer Klugheit willen! Gute Nacht.

Damit nahm Elisabeth Ludhardt ihre Kopftücher und den Mantel um, verabschiedete sich von der Wittwe und ging.

VI.

Ungeachtet der Zärtlichkeit, welche die beiden Frauen in der zweiten Hälfte ihres Beisammenseins einander bewiesen hatten, war ihr gegenseitiges Vertrauen doch noch nicht so unbeschränkt, daß die Wittwe für gut gefunden hätte, der holden künftigen Schwiegertochter zu sagen, wen sie heut Abend erwartete und was sie vorzunehmen Willens war. — Daß Liesbeth sich empfahl und ging, sah sie gern; denn so sehr sie auch ein Herz und eine Seele mit ihr geworden war in der letzten Viertelstunde — immer giebt es Augenblicke und Angelegenheiten, die keinen dritten Zeugen oder Mitwisser dulden. Die Thurmuhr schlug zehn Uhr, und nachdem sie ausgeschlagen und der Wächter gerufen, lauschte Frau Merklein mit einiger Unruhe in die Ferne, und jedes Geräusch, welches an ihr Ohr drang, ob in oder außer dem Hause, mochte es noch so gering sein, regte

sie auf, bewirkte, daß sie den Athem anhielt und alle Sinne spannte, um besser zu hören. Den alten großen verrosteten Schlüssel, den sie vorhin in den Schrank gelegt, hatte sie schon längst wieder daraus hervorgeholt, ihn wohl zehn Mal in die Hand genommen, von allen Seiten besehen und dann von Neuem zurecht gelegt auf den Tisch, um ihn gleich bei der Hand zu haben, wenn sie ihn brauchte; ihre Hände, die großen, starken, zitterten dabei leise. War es die Freude über die unerwartete Wendung, die es mit Liesbeth genommen und welche ihr Mutterherz bewegte und erschütterte, war es die Gewalt der Erinnerung früherer Zeiten, der sie soeben ihr Gemüth erschlossen und deren Nachklang dasselbe noch in seinem tiefsten Innern aufrührte, genug, die Wangen der Frau waren mehr als gewöhnlich geröthet, und aus ihren Augen perlte eine Thräne auf den Schlüssel herab, den sie Balzer's Bemühungen verdankte. — Da klopfte es plötzlich ganz leise, fast unhörbar von außen an das Fenster; Frau Merklein horchte auf, es pochte wieder — nun nahm sie schnell ihre Lampe, schob den Vorhang zurück und öffnete den kleinen Fensterflügel, neugierig hinausschauend, wobei ihr der Schein der Lampe voranging und die nächsten Gegenstände

draußen mit seinem grellen Lichte bestrahlte. Etwas ganz Anderes, als sie erwartet hatte, fiel ihr in's Auge. Ein gelbbraunes Antlitz mit blitzenden, beweglichen Augen, ein Knabenkopf mit langen, wirren, kohlschwarzen Haaren war es, was sich zeigte; vor der Wittwe Fenster, dicht an die Wand gedrückt, stand ein übelaussehender zerlumpter Bube, welcher mit seiner schmuzigen Hand geklopft hatte und jetzt bittend mit dem Ausdrucke von Krankheit oder Hunger zu ihr emporblickte.

Im Anfange erschrak Frau Merklein, dann faßte sie sich. Fistel! sagte sie — ich sehe doch recht, Du bist es, Fistel?

Ach ja, allerliebste Pathe! antwortete der Knabe, ich bin es. Ein Stücklein Brot! Habt die Milde! Mich hungert!

Junge! Schlenderer! Unnützer Gesell! lautete die ziemlich unwirsche Gegenrede. So spät noch? Wer geht noch strönen in der Nachtstunde? Laß Dich vom Stadtknecht fangen!

Ich habe heute nicht zu Abend gegessen, Pathe!

Pathe?! Mir ist leid, daß ich Deine Pathe wurde. Das geschah aus Mitleid mit Deiner Mutter, dem Zigeunerweibe. Und warum aßest Du nicht zu Nacht?

Weil ich Nichts hatte.... Mein Herr ist krank.

Dein Herr? Der Schließer im Canzleihöfchen? Der ist krank? Da drüben, der alte Luz im Thurme? An dessen Thür vorüber... Sie stockte.

Nun freilich, derselbe, Pathe, sagte der Knabe weinerlich.

Um Gott, was fehlt ihm denn?

Er hat eine Wunde im Leibe von einem Messerstiche, den ihm die Tolle versetzt hat. Ja, ja, unsere Tolle; sie rühmt sich noch damit und singt und lacht wie ein lustiges Vöglein. Und ein junger Herr war dabei, der hat gebalgt und gerungen mit ihm, daß es eine Freude war. Wie unser Eines, Pathe, wenn wir auf der Gasse sind; förmlich hingeworfen auf den Boden haben sie einander... aber mein Alter stand nicht wieder auf, und ich mußte ihn in's Bett heben, wo er geblutet hat, bis ich den Bader hier aus dem Gäßlein geholt habe. — Und wie der ihn verband, sind andere Herrn — ihrer viele — viele — ich glaube die Verhörrichter waren's — die Stiegen herunter gekommen und haben Kammern und Stuben aufgeschlossen, auch die große Verhörstube und das Kämmerlein mit den Bänken und Schraubentischen, und einen neuen Gefangenen haben sie gebracht — ja, ja, Pathe, einen neuen Gefangenen.

Einen neuen Gefangenen? Von der Stiege

herunter? fragte Frau Merklein betroffen und beängstigt und jetzt voll Achtsamkeit auf Fistel's Worte. Sprich doch, Pathe, einen neuen Gefangenen?

Ja doch, ja!

Von der Stiege herunter? Komm' näher, mein Sohn! Tritt in die Hausthür, ich gebe Dir Brot.

In diesem Augenblicke that die Wittwe einen leisen Schrei, denn ihre Augen wurden plötzlich durch ein paar weiche Hände geschlossen, die sich darüber legten. Der erwartete Gast war, während sie mit Fistel am offnen Fenster verkehrte, eingetreten, und zwar — wie er zu thun pflegte — durch das Hinterthürlein, welches in den Kohlgarten hinausführte, dann durch die Kammer — er wußte Bescheid hier im Hause — und stand jetzt, leise auftretend, hinter Frau Merklein und hielt ihr die Augen zu. Währenddeß machte der Zigeunerabkömmling Gebrauch von der erhaltenen Erlaubniß und schlüpfte eilig in das noch unverschlossene Haus. Er trat in die Wohnstube, das verheißene Brot zu empfangen, eben als Clara-Eucharis der Wittwe süße und schmeichelnde Worte gab, daß sie ihr verzeihe, wenn sie habe auf sich warten lassen. Sie fügte

hinzu, es sei ihr unmöglich gewesen, sich früher loszumachen von der Adoptivmutter, von den Nonnen, von der Gesellschaft bald dieser, bald jener Klosterfrau, die sich ihr aufgedrängt habe; wie sie denn in letzter Zeit selten mehr allein, sondern fast immer bewacht sei wie eine Gefangene, wie die Aebtissin, ernster, strenger, mürrischer als sonst sich gegen sie zeige und ihr die abendlichen Gänge im Garten geradehin mit dürren Worten untersagt habe, ein Verbot, durch welches die ihr so theuern Besuche hier, ihre Lust, ihr Leben, fast zur Unmöglichkeit würden, wie sie endlich seit mehren Tagen auf Befehl der Aebtissin eine Ordensdame, die alte schlimme Schwester Ursula, in ihrer Zelle habe aufnehmen müssen, die Jene nun nicht mehr verließe, weder bei Tage, noch in der Nacht, und wie endlich dieser ganze Zustand der Dinge ihr höchlich mißfalle. — Daß sie jetzt hier sei, verdanke sie nur ihrem Muthe, ihrer Verwegenheit, indem sie der alten Ursula und allen Befehlen zum Trotz den Kreis unwillkommener Gespielinnen durchbrochen habe und wie auf der Flucht hinabgeeilt sei in den Garten. Denn, setzte Clara hinzu, ich hatte Euch wohl gesehen, Mutter, in der Abendmesse, am Pfeiler links von der Kirchthür und kannte mein Zeichen.

Du hattest mich gesehen, mein Lamm?

Ja. Hättet Ihr am rechten Pfeiler gekniet, so würde ich vielleicht gewartet, gezögert, die Hindernisse berücksichtigt haben. Das heißt: Du darfst kommen, Du triffst mich an — am linken aber, da ist es etwas Anderes — da heißt es: Du mußt, Du sollst kommen; ich habe Dir Wichtiges zu sagen. Und dem ist so, Mutter. Doch weiß ich es schon, man flüstert sogar im Kloster davon, und ich glaube, der Fürst hat es seiner Schwester geschrieben.

Was denn, Kind? Was?

Daß er in Ungnade, daß er zu den Patres Jesuiten geschickt, dort wie ein Gefangener gehalten ...

Kind, mein holdes Kind, mein Liebling! erlaube mir, daß ich den Knaben da erst sättige; ich rief ihn herein, als Du kamst, und er sieht mich so bittend an; der Bube ist hungrig.

Dieser Knabe? fragte Clara, jetzt erst Fistel bemerkend, der scheu und blöde an der Thür stand. Die unerwartete Anwesenheit einer so schönen Dame im Stübchen der Pathe verdutzte ihn nicht wenig.

Du sollst Alles wissen, mein Herz, entgegnete die Wittwe, indem sie dem kleinen Bettler Brot und noch sonst Eßbares zutrug, was er mit ziemlich viel Begierde verspeiste. Ja, mein Kind, Manches wirst

Du hören — aber von Allem wird Dir der Klang des alten Schlüssels da das Liebste sein. Nimm ihn in Deine Hand, besieh Dir ihn recht; ahnest Du, wohin er führen kann?

Zu ihm, zu ihm!

Und meinem Balzer verdanken wir Das. Ja, Clärchen, mein Engel; bei den Patres Jesuiten sitzt unser Freund gefangen; aber Balzer, mein Sohn, verschaffte mir den Schlüssel da zu einem Hinterpförtchen des Carcers; den Weg durch das Canzleihöfchen nach Sanct Kilian hinüber finde ich schon — ich merkte ihn gut nach Balzer's Beschreibung. Durch dunkle und feuchte Gänge führt er, die oft so niedrig sind, daß man sich bücken muß; nun, ich winde mich schon hindurch — ich muß ihn sehen, ihm Trost bringen — ihm erzählen von der schönen Selima ... Ihr freilich, hohes Fräulein, in der Herrlichkeit Eurer schneeweißen Gewänder könnt durch solche Gänge nicht kriechen. Ich krieche allein!

Mutter, Mutter! rief Clara, sie heftig umfassend, wie in Angst.

Was soll das heißen? Wozu die warmen Tropfen auf meinem Halse? Du weinst!

Ja, ich weine, erdrückt von dem Allen! Ist's nicht genug, daß sie mir im Kloster Pein bereiten

durch Blick, Wort und That; mußt auch Ihr es noch durch Eure seltsamen Reden? Wann habe ich ein Hinderniß geachtet, wenn es galt, von ihm zu hören, ihn zu sehen? Kommt, meine Seele brennt vor Begierde! Ich folge Euch, wohin es auch sei.

Das wußte ich, mein Töchterchen, das wußte ich! sagte die Alte und klopfte die Wangen der schönen Novize. Weine nur nicht ... Ich weiß nicht, warum mir das Herz so bang ist! Wie es eben kommt, macht das zuweilen ein Wort. Der Schlingel da, welcher ißt, als wäre es sein erster Bissen, den er verarbeitet, sprach vorhin ein solches. He! Fistel, was sagtest Du von einem neuen Gefangenen im Luzenthurm? Sag's noch einmal!

Mit vollen Backen gab der Zigeunerbub Antwort, aus der sich jedoch nichts Klares und Bestimmtes entnehmen ließ, indem er alle Fragen, die man an ihn that, entweder bejahte oder verneinte, wie er glaubte, daß man es gern höre. Es schien, als wirke die Luft in Frau Merklein's Stube oder der Tropfen Wein, den sie ihm hatte zukommen lassen, betäubend oder wie ein Rausch auf Fistel's Sinne; er schwatzte immer verworrener und brachte über die Krankheit seines Herrn, über die Tolle, den Messerstich, das Blut, über den jungen Fremden, der mit Jenem ge-

rungen, über den neuen Gefangenen, über die vielen Männer, die von der Stiege herabgekommen wären, soviel Seltsames und Durcheinanderfließendes vor, daß seine beiden Zuhörerinnen endlich davon abstanden, ihn durch weitere Fragen noch mehr zu erhitzen; sie ließen ihn daher ruhig seine Mahlzeit vollenden und flüsterten mit einander. Daß sich Außerordentliches im Hexenthurme und in den daranstoßenden Räumen zugetragen haben mochte, ging wohl aus des armen Knaben Aussagen hervor, auch daß der Schließer Luz — dessen Dasein und Beruf der Wittwe Merklein, die Alles wußte, was in näherem oder fernerem Kreise um sie her vorging, nicht unbekannt war — krank sein und ein neuer Gefangener die Stiege herabgekommen sein müsse. Fragte sie aber: war es nur Einer? so antwortete Fistel: nur Einer! fragte sie: waren es ihrer Viele? so lautete die Antwort: Viele. Je größer die Unsicherheit, die Zweifel waren, in die sie dadurch geriethen, desto mehr fühlten die beiden Frauen sich beängstigt und angetrieben, diesem Zustande der Angst zu entrinnen; immer heftiger ward in Beiden die Sehnsucht nach den Vorhallen und Gewölben des Canzleihöfchens, nach den Stiegen und finstern Gängen, die von da in die Hintergebäude des Professhauses von Sanct Kilian führen sollten,

und nach dem, dessen Zelle sie mit diesem alten schweren Schlüssel öffnen zu können hofften. Jedenfalls mochte Fistel im Inneren des Canzleihöfchens und bis an die Wendelstiege im Vorplatze des Luzenthurms als wohl Bescheid wissender Führer dienen; der Eingang in das alte Münzhaus und in den benannten Hof fand mittels zweier unverschlossener Pforten statt, die nur selten verriegelt zu werden pflegten, welche Frau Merklein recht wohl kannte und von denen eine unfern vom Katzenweiler, noch im Bereich des Blattnergäßchens, lag. Nach wenigen Minuten befanden sich die beiden ungleichen Frauen, gleich nur in demselben Entschluß und in derselben Festigkeit, ihn auszuführen, die ältere mit einer Blendlaterne versehen, die sie unter ihrem Mantel verborgen hielt, und den Schlüssel fest in ihre Linke geschlossen, auf dem Wege nach dieser Pforte; Fistel, der Gesättigte und Beschenkte, ging ihnen zur Seite oder voran, schleichend, schmeichelnd, schmunzelnd und so geräuschlos wie ein Hund, der auf weichen Pfoten mit seinem Herrn die Lagerstatt des grimmigen Ebers im Forste aufsucht. Frau Merklein hatte ihr Haus, bevor sie es verließ, wohl verwahrt und den Schlüssel in eine ihrer Taschen gesteckt. Man kam bei der Hinterpforte des Münzhauses an,

die, als öffentlicher Durchgang, nur Nachts verriegelt zu werden pflegte, heut aber, Dank Balzer's Sorgfalt, nur lose angelegt worden war, auch unlängst erst Fisteln zum Davonschleichen aus seines kranken Brotherrn Bereiche gedient hatte, trat durch sie in den Hof und von da seitwärts in eine der runden oder unter Spitzbögen befindlichen Thüren, welche sich in großer Zahl rings umher zeigten, Eingänge zu Erdgeschossen, Gemächern mit vergitterten Fenstern, Gewölben oder Treppenthürmen, wie der, in welchen Fistel seine Begleiterinnen und Gönnerinnen jetzt führte. Nicht lange, so hatten sie einige Stufen erstiegen und befanden sich auf einem kleinen runden Vorplatze, den eine von der Decke niederhangende, unter Luzens Obhut und Pflege stehende, trübe Oellampe erleuchtete; man befand sich am Eingange zu des Schließers Bereich, welches, wie bekannt, der Neffe des Fürsten unter des Architekten Leitung betreten hatte. Luzens Thür war sonst ein stets verschlossenes Heiligthum, wenn nicht der Machtspruch irgend eines Beamten oder hier Gebietenden sie öffnete, oder die Herren vom Gerichtshofe in den neu dazu eingerichteten Gemächern Verhör hielten, oder in den unterirdischen Zellen, die damit in Verbindung standen, neue Gefangene ein=

gebracht wurden. Daß Letzteres doch vor Kurzem, am heutigen Abend erst, geschehen sein und Fistel, der Zigeunerbube, mithin doch Wahrheit geredet haben mußte, erkannte Frau Gertrud mit ihrem scharfen und klugen Umblicke alsbald, wenn gleich sie mit der Oertlichkeit hier nur wenig vertraut, fast fremd war, denn nicht ungern mied sie aus einer gewissen natürlichen Abneigung Alles, was mit dem Münzhause und seinen schrecklichen Proceduren, seit es das Inquisitoriat geworden war, mit dem Canzleihöfchen und seinen Geheimnissen nur irgend zusammenhing. — Die Thür zur Schließerwohnung stand zwar halb auf, sie war aber so gut als geschlossen, denn ein großer Hund, der davor lag, schien sie mit mürrischen, glupischen Augen zu bewachen, indem er zugleich knurrend nach den Kommenden blickte; der Klingelzug am Pfeiler mußte erst unlängst gehandhabt worden sein, denn er bewegte sich noch; Licht schimmerte aus dem Inneren heraus, und ein dumpfes Geräusch, Zuschlagen von Thüren, Schlürfen und Ertönen von Schritten ließ sich vernehmen. Dazu blitzte es an einem Vorsprunge der Mauer im Scheine der Laterne wie blankes Eisen oder Stahl; Fistel bemerkte dieß zuerst und lief dem Hunde zum Trotz auf einen Haufen Lanzen oder

Hellebarden zu, die da angelehnt standen, die gewöhnliche Waffe der Stadtknechte oder fürstlichen Söldnerwachen; er zeigte sie mit einer Art freudiger Verwunderung seinen Begleiterinnen. Hell und blank, offenbar erst unlängst hierher gestellt, erschienen die Lanzen, deren lederne Handhaben am Stiele noch warm waren; im Uebrigen erkannte und fand sich Frau Merklein, der treuen Schilderung ihres Sohnes zufolge, ganz wohl in dieser Umgebung, auf diesem Platze; sie sah die Wendelstiege vor sich, die sie zu ersteigen hatte und die nach den Gängen empor führte, deren Zickzack und oft sich verändernder Lauf dennoch deutlich vor ihrer Seele stand, denn sie war in dergleichen Dingen bewandert — jetzt aber zögerte sie, jene Treppe zu ersteigen und sich von Fisteln zu trennen, ja, sie flüsterte nach einigem Besinnen dem Knaben die Frage ins Ohr, ob er sie an dem bösen Hunde vorüber, der immer vernehmlicher knurrte, mit in den Thurm nehmen wolle und könne, er solle morgen auch wiederkommen dürfen zu ihr in's Gäßchen und noch besser beschenkt werden als heut. Das letztere Versprechen that seine Wirkung; Fistel bejahte und sagte: ich denke, Pathe, Packan wird nicht dumm sein ... wir kennen uns ein wenig, er ist öfter hier, wenn sein Herr da drinnen arbeitet; hätte

ich nur ein Stückchen von Euerer Bratwurst übrig behalten ...

Ist Packan denn nicht Euer Hund, nicht Deinem Herrn, dem Schließer?

Behüte, Pathe! Unser Faßan ging drauf den Sommer, und Luz kaufte noch keinen andern. Wir sind jetzt ohne Hund, aber es geht auch und besser. Sonst bissen sich, wenn Packan kam, beide oft mit einander.

Aber, um Gott, Bube, wem gehört er denn? Mir wird ganz flau um's Herz, wenn ich den Hund sehe.

Warum denn? Er ist der schlimmsten keiner und läßt mit sich reden. Meister Jäkel hat ihn gut gezogen. Komm, Packan, komm! So, Pathe! Derweile geht in die Thür.

Frau Merklein ließ sich das nicht zweimal sagen; während Fistel des Scharfrichters Hund streichelte und kosete, ging sie an beiden vorüber durch die Thür; die jugendliche Nonne folgte ihr auf dem Fuße. Vielleicht hätte sich die Wittwe einige Augenblicke in Luzens Stübchen verweilt und nach dem Kranken gesehen, den sie auch von Alters her kannte und den man in seinem Bette stöhnen hörte, aber rasch ging sie daran vorüber, denn aus einer gegenüberliegenden Thür drang heller Lichtschein

und Geräusch hervor, und ein Drängen dunkler, menschlicher Gestalten zeigte sich sowohl auf der Schwelle, als im Inneren des Gemaches oder des Raumes, zu welchem die Thür führte.

Dort ist die Verhörstube, rief Fistel den Frauen noch nach, welche vorwärts eilten; aber auch ohne diesen Anweis würden sie keine andere Richtung gewählt haben, Neugierde und die mächtige Stimme einer geheimen Ahnung zogen sie dahin. Man verließ den Kranken, bei dem ein Mann beschäftigt zu sein schien, vermuthlich der von dem Knaben herbeigeholte Bader, und schritt rasch über den düsteren Corridor, der sich lang und traurig ausdehnte, überall, weit hinab mit kleinen Zellenthüren — Eingängen zu Kerkern — versehen. Hinter die Männer, welche jetzt die Thüröffnung der Verhörstube ausfüllten und ihrer Kleidung nach als Soldaten zu erkennen waren, wenn auch ihre Lanzen draußen an der Pforte lehnten, drängten sich nun Frau Merklein und ihre Schutzbefohlene, und bald war es ihren Bemühungen gelungen, zwischen ihnen durch, die ihnen zum Theil gutwillig Platz machten, da sie sie für hergerufen oder hergeführt halten mochten, in das Innere des Gemachs zu gelangen, das ziemlich hell erleuchtet war und wo sie, in der Nähe

der Thür, von einem Strebepfeiler gedeckt, Alles um sich her sehen und erkennen mochten, in so weit solches die Aufregung des Herzens erlaubte, die beide Frauen fast mit gleicher Stärke ergriff, als sie hier standen. Da hörten sie seine theuere Stimme, die Stimme dessen, den sie suchten, aber hier noch nicht zu finden gehofft oder gefürchtet hatten, da zeigte sich seine schöne Jünglingsgestalt, fast in der Mitte des Gemachs in einem Halbkreise eiserner Schranken stehend, vor sich, auf einen Schritt Entfernung einen behangenen Tisch, um welchen Männer saßen, zum Theil freien Antlitzes, zum Theil im Mönchskleid und mit der Kapuze der Dominikaner über dem Kopfe. Drei Lampen brannten auf dieser Tafel, an einem Nebentische dahinter, ebenfalls mit Kerzen versehen, saßen Schreiber; es war, Frau Merklein und Clara unbewußt, eine völlige Sitzung des Gerichtshofes, im Volke die Hexenbank genannt, welche hier stattfand. Die Richter saßen auf ihren Stühlen, der Inquirent war thätig, die Protokollführer schrieben, und der Angeklagte — dieß Mal war es nicht, wie gewöhnlich, ein zaghaftes, erschrockenes, eingeschüchtertes Weib, eine Alte, schon halb gelähmt oder gebrochen durch die Qual, die sie bereits erlitten, oder von der Furcht vor der, die sie erwartete,

— nein, ein Mann, ein Bild der Jugend und Kraft ein blühender schöner Jüngling, der das Haupt stolz trug, noch ungebeugt von Gram, Schmach oder Schmerz, die schwellenden Lippen von einem fast höhnischen Lächeln umspielt, Trotz, ja Zorn in den blitzenden Augen, auf der Stirn, in seiner erhabenen Gestalt. Er hatte eben geredet, seine Stimme hallte noch wieder von den Wänden der gewölbten Decke — nun schwieg er, und mehre Secunden lang herrschte ein tiefes Schweigen.

Dabei bleibt Er, Junker? fragte endlich eine Stimme am Tische der ihm gegenübersitzenden Verhörrichter.

Dabei bleibe ich, entgegnete Raimund von Ehrenberg.

Schreibt! befahl der Inquirent, den Protokollführern zugewendet. Trotz aller angewendeten Mühe, trotz alles zärtlichen Zuredens, die Wahrheit zu bekennen und sich schuldig zu geben der Verbindung mit dem Bösen, vermöge deren allein doch erklärt werden kann, was wir wissen, beharrt Inquisit bei seinem hartnäckigen Leugnen. Habt Ihr das geschrieben?

Ja.

Abermals eine Pause.

Weilen nun, wie hier die Sachen stehen, fuhr endlich der Inquirent fort, diejenige **Combinatio** eingetreten ist, welche die Anwendung peinlicher Frage ersten Grades nicht allein thunlich, sondern sogar nothwendig macht, indem Drohung und **Territio** bei Inquisiten vergeblich und ohne allen gewünschten Erfolg angewendet worden, so wird es nun von dem weisen Ermessen hohen Gerichtshofes allein dependiren, ob in dem Verfahren vorgeschritten werden soll. Sintemal ingleichen Schließer Luz erkrankt ist — eine Erkrankung, deren geheime und gewaltsame Ursache noch **criminaliter** zu ermitteln bleibt und zu ihrer Zeit festgestellt werden wird, zur Dienstleistung an des Erkrankten Statt aber ein anderweitiges geeignetes Individuum bereits hoher Befehle wartet, so kommt es nunmehr allein darauf an, solche allergemessenst zu ertheilen.

Der Inquirent schwieg und blickte fragend im Halbkreise der Richter umher, welche zu zögern schienen, bedächtiger als vielleicht in früheren ähnlichen Fällen, wie sie in letzterer Zeit ihrer Praxis so häufig vorgekommen sein mochten; alle schauten entweder ernst vor sich nieder oder auf den, dessen Wohlgestalt, Schönheit, Jugend und Glück sie jetzt

mit einem Worte, einem Winke der Hand, einem Athemzuge vernichten konnten und sollten, und der sein Antlitz verhüllte. Mehre unter den Richtern hielten auch die Gruppe von Dominikaner-Ordensbrüdern im Auge, die scheinbar theilnahmlos, ohne Regung, mit über das Antlitz gezogenen Kutten ziemlich in der Mitte der Tafel saßen, die Häupter niedergebeugt auf ihre Hände.

Bekenne! erhob in der allgemeinen Stille einer dieser Verhüllten seine Stimme, die zwar durch die Kapuze gedämpft, aber doch kenntlich war für den Vertrauten — bekenne, unglücklicher Jüngling, wenn Du dem Schlimmsten entgehen willst. Noch ein Mal läßt man sich herab, Dich zu mahnen. Bekenne, wer gab Dir den Ring, der Deine Hand schmückt? — durch welche Teufelskunst kamst Du in seinen Besitz? Mit welchem Abgesandten der Hölle machtest Du einen Bund, daß er Dich auf verbotenen Wegen zu gotteslästerlichen Freuden entführte? Rede die Wahrheit, verbirg nichts!

Gnädigster Oheim, entgegnete der Jüngling rasch und wieder frohen Muthes, wohl mir, daß Ihr gegenwärtig seid, daß Ihr Euch mir zu erkennen gabt und daß ich Euere theure Stimme vernahm. So halte ich mich für gerettet, obgleich ich anfing zu

zagen. So laßt mich denn an Eure Güte, an Eure Huld, an Eure väterliche Liebe appelliren, die des Bruders Sohn nicht dem Verderben preisgeben wird. Mein Vergehen, wenn es eines war, ist Euch bekannt geworden durch meine eigene Unvorsichtigkeit und durch den Verrath eines falschen Freundes. Ihr kennt das Factum. Ich flehe dafür Eure Verzeihung an. Mehr verlangt nicht, von mir zu erfahren. Ich weiß kaum selber mehr. Ob das holde Wesen, welches sich zu mir neigte, ein Gebilde der Wirklichkeit oder meiner Träume, meines erhitzten Blutes gewesen, bin ich mit mir darüber selbst im Klaren? Ein hoher Gerichtshof ist der Ansicht, es sei höllischer Natur und Abkunft, ich aber habe Ursache, zu glauben, daß es himmlischer war. Die Gewalt, welche mich vor den Augen des sehr ehrwürdigen Paters Marianus aus dem Schlafsaale entfernte, schreibt man dem unmittelbaren Einflusse des Bösen zu; Niemand als eine Frau, eine gute und nur zu gefällige Alte trug mich auf ihren Schultern von dannen.

So nenne diese Frau, die Du kennen mußt!

Raimund schwieg.

Wohin und zu wem trug sie Dich, Knabe?

fragte der Dominikaner heftiger, indem er seine Kapuze halb zurückschlug, und sein geröthetes Antlitz sichtbar ward. Du schweigst? fuhr er fort, ha! das ist zu viel. Wahrheit, Wahrheit will ich! Fiat jus. Das Verfahren gehe seinen Gang, man schreite zur peinlichen Frage.

Kaum war dieß Wort gesprochen, als in dem Nebengemache, der Folterkammer, sich ein starkes schauerliches Geräusch hören ließ, als rücke man einen Holzkloben mit Ketten und Ringen zurecht; es gab einen Aufstoß, ein Geklirr, und gleich darauf erschien in der Thüröffnung die Gestalt eines großen markigen Mannes mit nackten, bis zum Ellenbogen entblößten Armen. Meister Jäkel! flüsterten die Hellebardiere in Frau Merklein's und Clara's Nähe; auch kannte Erstere ihn wohl, den allbekannten Scharfrichter, und sah mit Entsetzen, wie er dem Pagen sich näherte, seine Hände nach ihm ausstreckte und Miene machte, ihn zu berühren. In diesem Augenblicke lähmte sie der Schrecken, und sie versäumte, die junge Begleiterin festzuhalten, die sich von ihr loszumachen strebte; sie ließ Clara's bebende Hände aus den ihrigen, und wie ein Pfeil stürzte die Novize, offenen Antlitzes, mit zurückgeschlagenem

Schleier, nach der eisernen Schranke hin, durch die kleine Thür, welche soeben der schreckliche Handlanger der Gerechtigkeit geöffnet hatte, an diesem vorüber, den sie kräftig zurückstieß, eben als er den ausweichenden Jüngling durch seine Berührung zu entehren im Begriffe war, und vor Raimund auf beide Kniee, indem sie ihn mit ihren blendenden, königlichen Armen umfaßte und mit ihren liebenden Augen zu ihm emporschaute. Dann wendete sie das glühende, in wunderbarer Herrlichkeit strahlende Antlitz zu den Richtern. Ihr Grausamen! rief sie, Ihr Schändlichen, was erlaubt Ihr Euch mit Diesem? Vergeßt Ihr, daß er der Erste dieser Stadt, der Vornehmste des Landes, der Neffe des Herrn selbst ist? Ihr Unwürdigen! Ich will Euch beim Fürsten verklagen über das, was Ihr seinem Neffen gethan. Und vor Gericht stellt Ihr ihn, um zu erfahren, wen er liebt! Ich bin es, ich bin es, ich bin die glückliche Selima — auch Eucharis nannte mich mein Vater. Und wollt Ihr wissen, wer ihn wieder liebt, anbetet, vergöttert? Es sind ihrer zwei. Die Alte dort, die ihn auf ihren Schultern zu mir getragen, und ich —

seine Selima, seine Eucharis, seine Clara von Gumpenberg, wie Ihr wollt — seine Sclavin.

Durch diese Worte verrieth Clara, daß sie vorhin auf nichts geachtet hatte, als auf den geliebten Jüngling selbst, die Gegenwart des Dominikaners aber und wer sich unter dieser unscheinbaren Hülle verbarg, unbemerkt von ihr geblieben war. Dieß mochte um so leichter geschehen, als sie den Fürsten nie in solchem Kleide gesehen hatte.

Ein neuer Zwischenfall, der jetzt eintrat, sollte die Ueberraschung, die Bestürzung des Gerichtshofes vollenden. Meister Jäkel, um zu dem ihm preisgegebenen Opfer zu gelangen, hatte nicht mehr allein Clara zu entfernen, die ein leicht zu beseitigendes Hinderniß sein mochte. Es galt, einen Angriff abzuwehren, der ihm vom Rücken kam und von der kräftigsten Art war. Bei den Schultern gepackt und zurückgerissen aus dem Bereiche der Schranken fühlte sich der Scharfrichter; vor den Augen aller Anwesenden gab es zwischen ihm und einem, wie aus der Erde plötzlich aufgetauchten, räthselhaften Wesen, ob Weib oder Teufel, war unentschieden, einen kurzen, aber heftigen Kampf — nur eine Secunde später, und in der Folterkammer krachten die Dielen; Meister

Jäkel stürzte die Stufen, um welche sie tiefer lag als die Verhörstube, hinab, und zu gleicher Zeit drang ein ferner wüster Lärm von oben her in einzelnen Lauten in die Gerichtsstube. Noch achtete man seiner nicht, man war zu sehr mit dem beschäftigt, was hier geschah. Die Soldaten und Gerichtsdiener wollten dem nie erhörten Unfuge steuern, dem Scharfrichter zu Hilfe springen, und drängten, obgleich unter heimlichem Grausen, denn Niemand zweifelte mehr an der persönlichen Gegenwart des Bösen, von den Thüren und Wänden nach dem Inneren der Stube, als plötzlich die Dominikaner-Ordensbrüder ihre Sitze verließen, und einer von ihnen mit erhobener Hand ein Zeichen gab. Stille! befahl seine dumpfe Stimme unter der halbniedergelassenen Kapuze hervor. Ruhe! Alles trete zurück. Die Sitzung ist aufgehoben. Es ist hier nichts mehr zu untersuchen, sondern Alles klar, jedes Geständniß geleistet. Man entferne den Gefangenen, dann versichere man sich jener Weiber. Auch sie bleiben in abgesonderter Haft.

Bruder Cölestin! ließ jetzt sich eine Stimme vernehmen. Sie kam von der Wittwe Merklein, die wieder, nachdem sie den Meister Jäkel entfernt

und niedergeworfen hatte, ganz klein, zusammengebückt und demüthig auf der Schwelle der Nebenkammer stand. Thue nicht so, Bruder Cölestin! Kein Leid thue mir und denen, die ich schütze und liebe, denn solches bringt mir selbst Leid und verkürzt mein Leben. Hast Du die Weissagung vergessen? Ich muß Dich daran erinnern — wir sterben an einem Tage!

An einem Tage! rief der Dominikaner mit einem Weheruf zurück — laßt sie los!

Gieb den Junker frei!

Nimmermehr! Eher will ich selbst sterben!

Cölestin! Cölestin! ließ sich in diesem Augenblicke eine andere, halb wehklagende, halb singende Stimme mit weithin schallendem, durchdringendem Laut vernehmen, und an der Thür durch die Wachen dringend, zeigte sich ein Weib mit aufgelös'tem fliegenden Haar und emporgehobenen Armen. Im Zimmer angekommen, starrte sie wirren Blickes um sich, bis dieser Blick endlich auf Raimund haften blieb, der die halbohnmächtige Clara in seinen Armen hielt; zu ihm eilte sie hin, neben ihm sank sie mit einem Weherufe nieder, und Niemand wehrte ihr; Bestürzung und Schrecken hatte Alle ergriffen, die dieses Auftrittes Zeugen waren.

Indessen sollte diese Bestürzung noch vermehrt werden und denjenigen Grad erreichen, in welchem alle Ordnung aufhört und Jeder nur an sich selbst, an seine Gefahr und Rettung denkt. Der Lärm, das dumpfe Getöse, oben oder außerhalb des Gebäudes, wovon bis jetzt nur einzelne abgerissene Laute bis in die Verhörstube gedrungen waren, ward vernehmlicher, stärker, zusammenhängender, und deutlich konnte man den Schreckensruf: Feuer! darin unterscheiden. Mit dem Schrei: Feuer! Feuer! Es brennt! Rettet meinen Herrn! stürzte Fistel in die Gerichtsstube, und ihm auf dem Fuße folgte bleich, hastig bebend, denselben Ruf auf den Lippen und mit den Augen suchend und um sich starrend, fast wie die wahnsinnige Nonne, die wenige Minuten vor ihm eingetreten war, ein junger Mensch im Pagenrocke — schön, wild, schrecklich wie der Engel des Todes. Auch er stürzte zu Raimund und umfaßte ihn. Du bist frei, rief er ihm zu, Du stehst aufrecht, sie haben Dich nicht auf die Folter gestreckt?! Raimund! dieses Haus brennt, aber ich hätte für Dich den Palast, die Stadt, die Welt in Brand gesteckt. Jetzt sollen sie uns tödten, wir sterben mit einander. Du bist nicht gefoltert?!

Sisto! hauchte Raimund und sank, die Geliebte loslassend und zu schwach, sich den Armen der Wahnsinnigen zu entwinden, ohnmächtig an des Freundes Brust.

Rauch drang in das Gemach, das allmählich von dem Lärmen und wilden Durcheinanderdrängen der darin befindlichen Personen erfüllt wurde. Jeder suchte den Ausgang, alle Ordnung hatte aufgehört. Luzens Geheul von seinem Schmerzenslager her schallte dazwischen durch die Räume. Bei Vielen gesellte sich zu der Furcht, zu dem Schrecken vor der Feuersgefahr, die Alle ergriffen hatte, noch der vor gespensterhafter oder teuflischer Einwirkung, die sie zu empfinden glaubten und wozu der Ort leicht die Veranlassung gab. Man glaubte unheimliche Gestalten an den Wänden, höllische Fratzen mit herausgestreckten feurigen Zungen vor, neben und hinter sich zu erblicken, was die allgemeine Flucht und Verwirrung vollendete. Obgleich erschüttert bis in das Mark, behielt doch der Dominikaner seine volle Geistesgegenwart bei; er faßte sich, ertheilte mit lauter Stimme seine Befehle, rief durch sein Beispiel und Wort den gesunkenen Muth der Uebrigen wieder wach, und so gelang es ihm, unterstützt von

dem Pater Marianus und den übrigen geistlichen Herren, wiewohl mit Mühe, der entstandenen Unordnung Meister zu werden, sich wieder Gehorsam zu verschaffen und solche Anordnungen zu treffen, wie sie der Drang des Augenblicks und der Umstände erheischte.

Die Feuersbrunst im Münzhause, welche Gefahr drohte und in Luzens Thurmstube entstanden war, — Sisto hatte, nachdem er den Verwundeten, so gut und sanft es sich in der Eile bewerkstelligen ließ, aus seinem Bett gehoben und weitab davon auf den Boden hingelegt hatte, das Stroh jenes Bettes mit der Fackel angezündet, die er trug — erforderte zuerst Widerstand und Abhilfe durch vereint gegen sie gerichtete Kräfte. Die nächste Sorge des Gebieters galt den Gefangenen, welche, zum Theil in besinnungslosem, halbohnmächtigem Zustande, in feuerfeste Gewölbe geschafft wurden. Es waren die beiden Pagen — man konnte den einen nicht trennen von dem anderen, denn Sisto schwor, mit Raimund zu sterben, und so blieb nichts übrig, als auch ihn bis auf Weiteres den Kerker des Schuldigen theilen zu lassen — die unglückliche Geisteskranke, der Aebtissin Adoptivtochter und Balzer's Mutter, an welche Letztere der Fürst

nur mit Schmerz und Entsetzen seinen Befehl ergehen lassen konnte.

Eine schreckliche Stunde war vorübergegangen, Nacht und Stille herrschte wieder in den Räumen des Canzleihöfchens, als — eben schlug die Mitternachtstunde — der Fürst, gestützt auf seinen Beichtvater und Geheimschreiber, mittels der geheimen Treppe nächst seinem Closet, wieder in dasselbe eintrat. Sein Schritt war unsicher, seine hohe, würdevolle Gestalt wankend und der Ohnmacht nahe. Wehe! rief er, wehe, Marianus! Ich, der Erste in dieser Stadt, in diesem Lande, bin der Unglücklichste zugleich! Zerrissen ist mein Herz. Betrogen vom Schicksal, verrathen von den Menschen! Sie sollen sterben, diese Verräther! Ruhe! Luft! Damit sank er auf sein Lager und verbarg sein von Thränen überströmtes Antlitz in seine Hände. Pater Marianus hatte Mühe, seine heftige Aufwallung zu beschwichtigen.

Einer der im Canzleihöfchen Zurückgelassenen starb in der That noch während dieser Nacht — es war des Zigeunerknaben Dienstherr, der wilde Luz.

VII.

Weißt Du es schon, hieß es am anderen Morgen in der Stadt und lief von Mund zu Munde, diese Nacht ist Teufelsspuk im alten Münzhause gewesen, und der Böse selbst hat darinnen gehauset, Feuer und Rauch, den ganzen Schwefelgeruch der Hölle haben die Nachbarn deutlich wahrgenommen. Ein Weib aus dem Blattnergäßchen, eine verdächtige Alte, mit der es immer nicht geheuer war, die Prügelbäckin, soll verschwunden sein. Sie ist mit ihrem Buhlen, dem Teufel, davon gefahren. Was Ihr doch schwatzt! sagten Andere, nicht die Prügelbäckin, ein Familienglied Seiner fürstlichen Gnaden selbst, des Herrn Nichte oder Neffe ist vom Teufel geholt worden; man hatte sie schon längere Zeit in Verdacht, und der Fürst soll krank sein vor Gram, daß dergleichen Scandalum in seiner Sippschaft sich zutragen konnte. Genug,

unsicher, einander widersprechend und übertrieben waren die Gerüchte, welche in der guten Stadt über die Vorgänge der vergangenen Nacht umliefen. Eine Art von dumpfer Gährung herrschte darüber im Volke. Mehr Menschen als gewöhnlich drängten sich nach dem Blattnergäßchen, in die Umgebung des alten Münzhauses, nach dem Schauplatze so furchtbarer Dinge, als die waren, von denen man flüsterte, und in die Höfe der bischöflichen Residenz. Auch im Inneren des Palastes gab es viel Hin- und Hergehen. So geschah es, daß, ziemlich unbeachtet und unbemerkt von den Wachen, etwa um die zehnte Stunde des Morgens, ein wohlgekleideter junger Mensch schüchtern, doch sicheren Schrittes in einem der Seitenflügel die Treppen emporstieg. Er trug unter dem Arme ein zierlich eingeschlagenes Paket und fragte die ihm Begegnenden nach den Gemächern des hochwürdigsten Pater Marianus. Man wies ihn bald mit kürzeren Worten, bald ausführlicher zurecht, und Verschiedene, nachdem sie ihm Bescheid gegeben, sahen dem hübschen, bescheidenen Jünglinge wohlgefällig oder fragend nach, gleichsam als wünschten sie zu wissen, wer er sei und was er wohl beim Geheimschreiber zu

thun haben möchte. Indessen lehrte der Augenschein, daß er ihm etwas bringe, vermuthlich die bestellte Waare irgend eines Kaufmannes, und überdieß empfing Pater Marianus den Tag über in kürzeren oder längeren Audienzen eine so große Anzahl von Personen, daß das Schloßgesinde an solche Besucher, unter denen sich auch oft Neulinge, wie dieser, befanden, schon gewöhnt war und sich nicht lange bei Vermuthungen über Zweck oder Ziel ihres Kommens aufzuhalten pflegte. Der junge Mensch, der jetzt nach den Gemächern des Gewaltigen fragte, war hübschen, frischen blühenden Antlitzes, auf dem der Ausdruck von Gutmüthigkeit und Seelenfrieden lag; seine blauen Augen mochten indessen zu anderer Zeit noch freundlicher um sich schauen, als soeben hier, wo sie Befangenheit, Verlegenheit verriethen. Er trug sein braunes Haar kurz, ein sehr weißer Hemdkragen umschloß seinen fleischigen, wohlgerundeten Hals; sein Kleid war einfach, aber von gutem Stoffe; aus schwarzem Sammet bestand es und wich in Zurichtung und Schnitt um ein Weniges von derjenigen Art ab, die hier in der bischöflichen Hauptstadt unter den Bürgersöhnen der wohlhabenden Classe gäng und gäbe zu sein

pflegte, — doch um ein Weniges nur, welches zu erkennen ein feines Auge erforderte; keinesweges war der Jüngling auffallend gekleidet, vielmehr wenn ein Unterschied stattfand zwischen seinem Anzuge und dem seiner Würzburger Standes- und Altersgenossen, so lag solches nur in seiner größeren Einfachheit.

Jetzt klirrte es wie Sporentritt, und um die Ecke eines Corridors trat ihm rasch Jemand entgegen, der auch ein Jüngling wie er, aber außerdem in der äußeren Erscheinung sehr verschieden von ihm war. Der Strahl der durch die Fenster hereinscheinenden Sonne fiel eben auf den eilfertig dahin Schreitenden und blitzte zurück von der Pracht seines Rockes, den Goldverzierungen, den Tressen, Schnallen und Schilden, welche ihn schmückten. Die beiden Jünglinge hatten erst unlängst in einem zu besonderen Verhältnisse einander gegenüber gestanden, als daß sie dieß schon vergessen und sich nicht alsbald wieder erkannt haben sollten.

Georg von Zobel war der Glänzende, der jetzt seinen Schritt hemmte und den Anderen mit vornehmer Miene maß. Seht doch! Prr! nicht so eilig, mein Guter! Ich denke, wir müssen einander kennen! Bist Du nicht Strichaner's Ladenbursch,

derselbe, dem ich im Namen eines ehemaligen Genossen, jetzt ist er es glücklicherweise nicht mehr — schaltete er mit erhöhter Stimme ein — etwas schuldig geblieben, welches nachträglich auszuzahlen, sich im Grunde jetzt die beßte Gelegenheit böte? Er machte dabei eine verdächtige Bewegung mit dem zierlichen Instrumente in seiner Hand, der Reitgerte.

Ascanius trat einen Schritt zur Seite, indem das Blut in seine Wangen stieg.

Fürchte Dich nur nicht, fuhr der übermüthige Page, zufrieden mit der Wirkung, die er hervorgebracht hatte, fort, die Umstände haben sich zu Deinem Glücke verändert. Der, in dessen Auftrage ich damals bei Dir war, und auch der, welcher mich dabei begleitete und mich eigentlich veranlaßte, Dir die verdiente Strafe zu schenken — Beide sind gegenwärtig... Doch ich will nicht sagen, was sie sind, und Dich nur fragen: Was willst Du hier? Wie kommst Du hieher?

Ascanius hatte Zeit gehabt, sich zu sammeln, er war einen Augenblick lang verdutzt, eingeschüchtert gewesen von des vornehmen Pagen ihm plötzlich entgegengetretenen Glanze und seinem herrischen Wesen; aber je beleidigender dieses war, desto eher

kehrte des Lehrlings ruhige und feste Haltung zurück, und die Kraft des Widerstandes schwoll in ihm an.

Seine Begrüßung, Junker, erwiderte er, ist nicht sehr ermunternd, und man sollte nicht glauben, daß Er am Hofe lebt, weil Er nicht höflich ist. Was mich betrifft, so habe ich wenig Lust, Ihm Rede zu stehen.

Mit diesen Worten wollte er seinen Weg fortsetzen, den der junge Zobel ihm zu versperren Miene machte, aber Ascanius, der seinerseits den Zorn in sich aufkochen fühlte, ließ es nicht an einer drohenden Bewegung fehlen. Seine Rechte ballte sich zur Faust, seine Stirnader lief auf, und sein sonst so sanftes Auge blitzte dunkel und entschlossen. Georg, der dieß nicht erwartet und Ursache haben mochte, ein Aeußerstes zu vermeiden, zog andere Saiten auf, und geschmeidig, wie er war, wendete er schnell sein Benehmen zum Scherz. Zudem empfand er eine starke Neugierde, die alles Uebrige überwog.

Ellenreiter, sagte er daher, Du bist und bleibst ein kleiner Brausekopf, der keinen Spaß versteht — selbst den gnädigsten nicht, den man machen kann. In der That ist es bemerkbar, daß das

Hofleben Dir fremd ist, und man muß deßhalb Nachsicht mit Dir haben, armer Schelm. Ich wollte ja nur, obgleich es mir vollkommen gleichgiltig sein kann, woher und wohin Du läufst, mich erkundigen — er nahm hier einen spöttisch-höflichen Ton an — was Ew. Edlen Begehr und Verrichtung hier im Schlosse ist und warum es Wohldemselben beliebte, nicht hinter dem Ladentische zu bleiben, wohin Er gehört, jedenfalls Ihm aber meine Dienste angeboten haben!

Ascanius war zu arglos, um die Grobheit zu erkennen, die sich hier in den Mantel der Höflichkeit hüllte, hatte nur Ohr für die letzten Worte des vornehmen Junkers und sah nur dessen Beiseitetreten und seine tiefen Verneigungen; deßhalb erwiderte er:

Danke, Junker, zu gütig. Dessen bedarf's nicht. Ich antworte ja gern und gebe jede Auskunft. Zum hochwürdigsten Herrn, dem Pater Marianus, soll ich dieß tragen; es sind Spitzen, die Se. Hochwürden befohlen hat.

Zu Pater Marianus! Prr! Respect! rief der Page, eine steif-ehrwürdige Stellung annehmend, wie die sein mochte, mit welcher Seinesgleichen dem mächtigen Manne sich zu nähern hatten.

Nun hat mir, fuhr Ascanius fort, mein Principal zwar Flügel, Treppen, Gänge und Alles genau angegeben und bezeichnet, aber — der Palast ist so groß, und ich bin hier zum ersten Male in meinem Leben. Auch bekenne ich, jetzt erst wird mir das klar, nicht recht aufgemerkt zu haben bei Herrn Strichaner's Beschreibung und Anweisung, wohin ich zu gehen hätte; sie war ein wenig weitläufig und ich zerstreut.

Zerstreut? Ei! Da hätte Herr Strichaner ja ... er machte eine leise, nicht ganz vollendete Bewegung mit der Hand, um anzudeuten, was nach seiner Ansicht der Lehrherr hätte thun sollen, um dieser Zerstreutheit des Lehrlings zu steuern — doch unterbrach er sich und fragte:

Pflegt Ew. Edlen oft so zu sein?

Nicht doch, Junker; aber mir geht heut viel durch Kopf und Herz, antwortete Ascanius mit leuchtenden Augen. Morgen in der Frühe habe ich Erlaubniß, fortzureiten nach der Heimath. Es ist ein weiter Weg, aber ich freue mich auf die Reise, wie ein König. Und dann hat man zu ordnen, einzupacken, Roß und Sattelzeug in beßten Stand zu setzen — tausend Dinge zu besorgen, zu beschicken, die in gewöhnlicher Zeit nicht

vorkommen — und dazu die Freude, die Einem den Kopf verdreht — ach, Junker, ist Er jemals in die Heimath gereist?

Mein Vortrefflichster, zu dieser Reise würde ich weniger Zeit gebrauchen als Er. Diese Thüren hier führen zu den Gemächern meines Vaters, und ich habe nicht nöthig, einen elenden Klepper, wie vermuthlich der seinige sein wird, zu besteigen, um nach Haus zu gelangen. Ich bin es in diesem Palaste, will aber soeben spazieren reiten mit meinem Herrn Vater. Sr. Hochwürden Zimmer liegen weiter hinunter im Gange.

Dank, lieber Herr. Ja freilich, da ist Er besser daran als ich. Ich wollte auch nicht gern her. Principal, sprach ich, kann nicht der Caspar das Päckchen statt meiner zu Sr. Hochwürden tragen? Er weiß doch besser Bescheid — aber Herr Strichaner bestand darauf, ich mußte gehen. — Da bin ich denn.

Eine der vielen hohen Flügelthüren, die hier den ganzen Corridor entlang nebeneinander fortliefen, öffnete sich jetzt, und heraus trat ein Mann, noch viel glänzender gekleidet als der Page, der sein Sohn war, und übersah mit einem Blicke dessen Zusammensein und Verkehren mit einem

ranglosen Individuum. Ohne dieß weiterer Beachtung zu würdigen, als nöthig war zum Erkennen seiner Gegenwart, sagte der Oberhofmeister herrisch zu seinem Sohne:

Ist Er da, Junker? Ich suchte Ihn. Immer voraus! Warum nicht gewartet? Lächerlich. Und zuletzt, warum nicht lieber unten im Hofe bei den Pferden — als mit einem . . . einem . . .

Ein erstaunlich hoher Blick gleitete über den armen Ascanius hin.

Ladenburschen . . . Ellenreiter . . . ergänzte der Sohn, laut auflachend.

Komm', komm'. Was will der Bursch denn?

Dem Pater Marianus Spitzen bringen.

Se. Hochwürden ist sehr eitel, und die Spitzen seines Chorrocks . . . doch . . . komm' nur — lächerlich — in der That sehr lächerlich, Jörg . . .

Damit nahm der Gestrenge seines Sohnes Arm, und Beide schritten in beßtem Vernehmen, laut lachend den Corridor entlang zur Treppe, die sie hinabgingen. Einige Laquaien, die ihnen begegneten, verbeugten sich tief bis zur Erde und ließen sie so an sich vorübergehen. Ascanius aber befand sich nach wenig Minuten im Vorzimmer dessen, an den er gesendet war, und etwas später

auch im Angesichte des Paters. Er fand ihn, als er angemeldet in sein Cabinet trat, allein mit einem Menschen, in welchem er abermals, wie eben jetzt in dem Junker Zobel, eine ihm nicht ganz fremde Persönlichkeit erkannte. Der Jesuit saß im Lehnstuhle vor seinem Schreibetische, halb nach einem bleichen Jünglinge gekehrt, der um mehre Schritte abseits da stand wie ein Schuldiger, wie Einer, der soeben eine derbe Strafpredigt empfangen hat. Sein Haupt war leise nach vorn geneigt; seine Züge, wenngleich die Gesichtsfarbe leidend und blaß war, zeigten sich einnehmend, ja schön, und erinnerten in ihrer Reinheit und Weiche an die Antlitze christlicher Dulder, um welche die Kirche den Heiligenschein des Märtyrerthums wob; die Farbe seiner Augen ließ sich nicht erkennen, denn er hielt sie niedergesenkt, aber ihre langen seidenen Wimpern und die schön gewölbten Bogen über ihnen beschatteten angenehm die blendende, nur leicht geröthete Fläche der Wangen und der Stirn. Es lag soviel Eigenthümliches in der Gestalt und dem Wesen dieses Jünglings, daß es unmöglich war, ihn nicht wiederzuerkennen, wenn man ihn ein Mal gesehen hatte. Auch wußte Ascanius beim ersten

Blicke auf ihn, wen er vor sich hatte. Das war der Begleiter jenes Uebermüthigen, als derselbe ihn im Laden in so schlimmer Absicht besuchte, derjenige, dessen Dazwischenkunft, Abwehren und Abreden er es verdankte, daß der stolze Junker sich nicht an ihm vergriffen hatte, und Herrn Strichaner's Gewölbe dadurch nicht der Schauplatz eines höllischen Kampfes geworden war, wie es der Fall würde gewesen sein, wenn der rachgierige oder zur Rache entsendete Junker wirklich Hand an ihn gelegt hätte. Denn so sanft und friedfertig Ascanius war, mißhandeln ließ er sich nicht, und er würde eher gestorben sein, als ohne die kräftigste Gegenwehr das erduldet haben, was der Widersacher ihm anthun wollte. Daß es nicht geschehen war, dankte er indeß doch Niemand als dem, den er jetzt unvermuthet erblickte — aber ach! in welch' verschiedenem Zustande von dem, in welchem er ihm kurz vorher begegnet hatte! In Glanz, Schmuck und Uebermuth Jener — Dieser demüthig, leidend, im einfachsten, unscheinbarsten Rocke, der wie ein Kleid der Buße erschien; es war ein grünes kurzes Wamms, ohne alle Abzeichen oder Verzierung. Ascanius hatte Muße, ihn zu betrachten und sein Bild ganz in

sich aufzunehmen, denn der hochwürdigste Herr ließ ihn vor der Hand noch an der Thür stehen und beschloß erst seinen Sermon gegen den, jedenfalls eines schweren Vergehens Schuldigen.

Unter dieser Bedingung also, sprach er, wollen Se. fürstliche Gnaden aus angestammter Huld und Milde und die Väter zu St. Kilian, meine sehr ehrwürdigen geistlichen Brüder, Ihm verzeihen und Gnade angedeihen lassen, junger Mensch! Aber das Eine kann ich Ihm nicht genug einschärfen: nur wahre, aufrichtige Reue und unbedingter Gehorsam können diese unverdiente Gnade in Etwas rechtfertigen und werden absolut von Ihm gefordert. Hat Er mich verstanden, Sixtus, und Alles, was ich zum Theil in höherem Auftrage, zum Theil aus eigner Wohlmeinung Ihm sagte, in sich aufgenommen und beherzigt?

Ich habe es, entgegnete der bleiche Jüngling leise.

Gut. Dort am Kamine auf der Marmorfliese wird Er jetzt niederknieen und in dieser Stellung unter stiller Anrufung Seines Schutzheiligen mindestens zwei Stunden verharren. Dixi! Nun zu ...

Er wendete sich gegen Ascanius, noch sitzend zwar, aber seine Züge erheiterten sich auffallend bei dessen Anblick. Sixtus knieete indessen, dem

erhaltenen Befehle gemäß, auf der harten Marmorplatte nieder und nahm die Stellung eines Büßenden an, der im Gebet versunken ist; doch konnte er nicht umhin, beim ersten Worte, welches Ascanius laut werden ließ, sein dunkles, großes Auge aufzuschlagen und zu ihm zu erheben, nicht ein Mal, öfter, doch stets nur auf halbe Secunden, so lange Jener im Zimmer verweilte. Der Lehrling gab mit demüthiger Verneigung sein Spitzenpacket, welches er aus der umhüllenden Decke wickelte, in des mächtigen Paters Hände, indem er dabei einen submissen und alleruntertthänigsten Empfehl von Seiten seines Lehrherrn ausrichtete, mit ein wenig stockender Stimme freilich, denn Ascanius hatte noch nie mit so hohen Herren conversirt und die Gegenwart des armen Büßers, der links ab so still und ergeben auf dem harten Steine knieete, beklemmte ihm das Herz — es war ihm fast, als müsse er weinen, trotz seiner innern Freudigkeit. Pater Marianus empfing Waare und Empfehl mit leichtem Kopfnicken, besah die erstere flüchtig und sagte dann:

Gut, ich werde das behalten. Dein Name, mein Sohn?

Der Lehrbursch nannte ihn.

Ganz recht. Tritt näher. Du bist Lutheraner und Sohn einer thüringischen Reichsstadt. Nicht?

So ist es, gnädiger Herr.

Schade um Deine junge Seele, lächelte der Pater halb scherzhaft, halb schmerzlich. Doch das bei Seite. Es ist nicht ohne Grund, daß Du hierher gesandt wurdest ...

Die Spitzen Ihm zu bringen, Hochwürdigster ... sagte Ascanius unschuldig.

Ja doch. Du bist im Begriff, nach Mühlhausen zu reisen?

Morgen, gnädiger Herr, morgen! Ach, ich kann kaum die Zeit der Abreise erwarten. Gern ritte ich schon um fünf Uhr früh von dannen, es wird da in jetziger Herbstzeit eben Tag, — aber die Stadtthore werden erst eine Stunde später geöffnet, da muß ich denn warten.

Er ist ein kleiner Narr, Junker Lutteroth. Wozu die Eile? Man kann noch weit reiten, wenn man um sechs Uhr zu Sattel steigt. Hat Er denn ein Roß? Vielleicht ein eignes gar?

Das habe ich, gnädigster Herr. Ja, mit der Eile! Wenn's nicht heimwärts ginge! Aber dem Vaterhause zu und dem süßen Mütterlein entgegen! ... Ach, theurer Herr, sie werde ich

wiedersehen — ich kann mich kaum fassen vor Wonne!

Ascanius' Augen leuchteten, indem er dieß sagte, gewissermaßen hingerissen von seinem Herzen; er hatte dabei, Alles vergessend, des Paters Hand gefaßt und sie an sein Herz gezogen. Das blühendste Roth schmückte seine Wangen; jetzt ward es noch erhöht von aufglühender Begeisterung und der Beschämung, sich so vergessen zu haben. Er zog rasch des Paters Hand an seine Lippen, ließ sie dann los und sagte:

Verzeiht doch.

Schon gut, schon gut, Ascanius! Er scheint fürwahr einer der Schlimmsten nicht und dürfte, seine leidige Confession abgerechnet, in dieser ausgearteten Zeit vielleicht als ein Musterbild für Viele ... die heutige Jugend ist so gottvergessen ...

Ich finde, daß er schön ist wie ein Engel, sagte in diesem Augenblicke eine leise, tiefe, sonore Stimme über Ascanius, und ein sanfter Druck auf seinem Haar machte sich ihm bemerklich; er richtete sich auf und schaute empor. Ein Mann, den er vorher nicht bemerkt hatte, stand hinter ihm und streifte mit der Hand über sein Haupt. Er war von hoher, Ehrfurcht gebietender Gestalt und

in priesterlicher Kleidung; der Mantelkragen seines Gewandes war mit Gold umsäumt, ein rothes Band umfing seine Schultern, und an diesem hing ein Kreuz von Edelsteinen auf seiner Brust. Wie Ascanius ihn so sah, erschien er ihm keineswegs fremd. Er befand sich im Palaste des Fürsten, und dieser Herr — dieser jedenfalls vornehme Prälat — wer konnte es Anderes sein, als der Fürst selbst? — Auch erinnerte er sich an dessen Gestalt und Antlitz, wenn er ihn auch nur erst selten bei Feierlichkeiten im Dome oder in seiner Kutsche gesehen hatte; Bestürzung und Verlegenheit erfaßten ihn, doch redete ihm der Fürst — er war eben erst hinter einem Gehäng, das ihn bis dahin verborgen gehalten hatte, hervorgetreten — mild und gnädig zu; dann wechselte er einige lateinische Worte mit seinem Geheimschreiber, warf einen flüchtigen Blick auf den in seiner Buße fast unbeweglich da knieenden Sisto und befahl endlich Herrn Strichaner's Lehrlinge, ihm zu folgen. Verlegen blickte Ascanius auf den Pater, als verlange er von diesem Wink und Rath, wie er sich zu benehmen habe, worauf er auch nicht warten durfte.

Geh', mein Sohn, sagte Pater Marianus,

folge Seiner fürstlichen Gnaden in Dero Closet und gieb offenherzig, ohne Scheu Antwort und Auskunft auf alle Fragen, die Seine Gnaden geruhen dürfte, an Dich zu richten. Schließt diesen Fragen sich ein Auftrag an, so wird es Dir eine Ehre sein, ihn zu empfangen und beßtens zu besorgen. Gott befohlen, bis auf Wiedersehen! Reise glücklich.

Der Fürst war bereits, der Nachfolge des Jünglings gewiß, durch die Tapetenthür, den heimlichen Verbindungsweg zu seinen Gemächern, verschwunden, als Ascanius noch immer zögerte. Eben trat des Geheimschreibers Kämmerling, der auch ihn hier eingeführt hatte, wieder durch die Hauptthür in das Gemach mit der Meldung: Jungfer Ludhardt, des Goldschmieds Tochter aus der Domgasse, sei da und begehre zu Seiner Hochwürden; sie bringe, wie sie sage, das befohlene Conto. Der Pater sann einen Augenblick nach und erwiderte dann: sie komme! War es nun diese Anmeldung, die Ascanius wohl noch vernahm, was seinen Abgang beschleunigte — es schien beinahe so — oder des geistlichen Herrn wiederholter Fingerzeig, der plötzlich alle seine Furcht und Blödigkeit besiegte, genug, er folgte nun dem

Fürsten ohne weiteres Zögern und Zaudern durch die Tapetenthür nach. Es war hohe Zeit, denn schon im nächsten Durchgangsgemache wartete sein der hohe Herr und war stehen geblieben, sich nach ihm umzuschauen. Er nahm ihn hier gütig bei der Hand und führte ihn durch mehre kleine, aber prachtvolle Zimmer bis in das, welches sein Closet und Wohnzimmer war. Schon auf dem Wege hierher hatte der Fürst durch Fragen nach des Jünglings Vaterstadt, nach seiner morgenden Abreise dahin und dem Wege, den er einzuschlagen gedachte, lauter Fragen, auf welche Ascanius leicht und freudig zu antworten wußte, dessen ganze Blödigkeit besiegt, und so weit es seine natürliche Bescheidenheit erlaubte, bewegte er sich im Kabinet des Herrn, wo dieser seine Hand losließ, nachdem er sie huldvoll gedrückt hatte, wieder ziemlich frei und unbefangen.

In der That, sagte der Fürst, im Anblicke des hübschen, frischen und freudigen Burschen verloren, die Lutheraner sind, in der Nähe betrachtet, nicht alle Teufel und Kobolde — dieser mindestens nicht. — Er trat nun allmählich mit der Eröffnung näher, die er Ascanius, wie ein anvertrautes Geheimniß, machte, daß auch er beabsichtige, in der

Bälde gen Mühlhausen zu reisen, und den Wunsch hege, für die Dauer des daselbst zusammentretenden Fürstentags von Ascanius' Vater in einem von dessen Häusern aufgenommen und bewirthet zu werden. Aus dieser Ursache, fuhr der Fürst fort, habe ich zuerst Seinen Lehrherrn gesprochen, junger Mann, und Ihn selbst herbescheiden lassen unter der Hand; denn ich will nicht, daß in der Stadt von dieser meiner beabsichtigten Reise, die doch nur des Landes Wohl zum Zwecke hat, viel hin- und hergeredet werde. Ihm aber will ich dieses Schreiben an den Senator, Seinen Vater, anvertrauen und mitgeben; es enthält meine Anfrage nebst den Erbietungen jeglicher Entschädigung für den Fall, daß man darauf eingehen will. Durch wen aber könnte der Vater sothanes Schreiben lieber empfangen als durch des Sohnes Hand? Hier ist es, mein Freund, ich übergebe es Ihm. Er wird es wohl verwahren und treulich überbringen.

Das werde ich, gnädiger Herr, wenn ich selbst lebend die Vaterstadt erreiche, sagte Ascanius mit jener Begeisterung im treuen und ehrlichen Auge, die ihm so wohl stand, indem er das Schreiben ehrerbietigst empfing.

Sieh da — ein zu beachtender Punkt, fiel der

Fürst ein, die Zeiten sind bös, und Du reitest allein Deine Straße, die nicht überall sicher ist.

Ich bin bewaffnet, gnädiger Herr. In meinem Sattelhalfter werden ein Paar gute Pistolen stecken.

Ei, wirklich? Und Du hättest den Muth, sie zu gebrauchen im Falle der Noth?

Ich glaube wohl, erwiderte Ascanius ohne Anmaßung.

Wirklich, Du bist ein absonderlich lieber Knabe. Nähere Dich mir noch ein Mal. Ich will noch ein Mal Deine blühende Wange streicheln. So weich, so kindlich, und doch so männlich fest! So, mein Sohn, bleibe gut, wenn Du es bist. Und morgen soll sich Dir das Zellerthor öffnen oder jedes andere, und zu welcher Stunde Du willst. Pater Marianus wird den Befehl an die Thorwärter senden. Kann ich weniger thun für meinen Gesandten? Noch Eines, lieber Sohn! Bist Du mit dem nöthigen Reisegelde versehen?

Ich bin es, gnädiger Herr, entgegnete Ascanius erröthend.

Nicht mit dem nöthigen, wollte ich sagen, bist Du reichlich und bequemlich ausgerüstet damit?

Für meine kleinen Bedürfnisse reichlich. Herr Strichaner zahlt es mir auf Rechnung meines Vaters.

Und auch für die Mutter führt der Principal eine Rechnung ganz besonders; denn sie unterläßt es nicht, die Gütigste, mir dann und wann ein Extrageschenk in Geld zu machen — so auch heut...

O Ihr Glücklichen! rief der Fürst und verhüllte mit beiden Händen sein noch immer schönes Antlitz. So erbitte Dir eine andere Gnade, wenn Du Gold verschmähest.

Eine andere Gnade? rief Ascanius mit aufleuchtenden Augen und fuhr mit der Hand über die Stirn. Wie ist mir denn? Ew. fürstbischöfliche Gnaden erlaubt mir, um Etwas zu bitten...?

Er fragte dieß mit einer Raschheit und Heftigkeit der Bewegung, die dem Fürsten auffallen mußte, und trat kühn, wie fortgerissen von seiner Wallung, einen Schritt näher.

Ja, war die etwas zögernde Antwort.

Zu gleicher Zeit warf sich Ascanius auf die Kniee und dem Fürstbischofe zu Füßen, während seine Hände sich flehend zu ihm emporhoben.

Nun, Knabe, fragte Jener verwundert, fast erschrocken, was ist Dir? Was willst Du... auf ein Mal so begehrlich?

Gnädigster Herr, drüben bei Seiner Hochwürden... von wo wir kommen, am Kamin,

auf der Marmorfliese, liegt ein Jüngling auf den Knieen, der irgend eine Schuld verwirkt hat, wie ich hörte. Aber ihn sehen und sich seiner nicht erbarmen, ist unmöglich. Was er auch gesündigt haben mag — Verzeihung, Gnade für ihn! Er wird bereuen und sich bessern — ich gelobe es in seinem Namen!

Du? Du? rief der Fürst erschüttert. Du bittest für Den ... Er wies mit dem Finger nach der Richtung von des Geheimschreibers Wohnung — für Sisto bittest Du?

Ich kenne seinen Namen nicht.

Nun, wie kommt Dir dieses Mitleid!

Seine leidende Miene, sein himmlisches Antlitz rührten mich! Er kann kein Schuldiger, kein Verworfener sein. Wie rein seine Stirn ist! Wie mild, wie gütig sein Lächeln! Sicher hat Ew. Fürstlichkeit ihn niemals näher in's Auge gefaßt ...

Hast Du das, mein Sohn ...?

Ja, wenn gleich nur kurz und von der Zeit, von Umständen gedrängt, erst eben noch in des Hochwürdigsten Zimmer; ich konnte meine Blicke nicht von ihm losreißen und sah darum Ew. Gnaden nicht ...

Steh' auf, Du bist ein lieber Knabe!

Dabei hob der Fürst ihn empor, schloß ihn leicht in seine Arme, küßte seine Stirn und sprach: Ich danke Dir, mein Sohn, daß Du für ihn bittest, ich danke Dir tausend Mal — es thut meinem Herzen wohl. Hätte er es nur auch verdient! Wehe, Ascanius, wehe! Er hat es nicht verdient. Für einen Unwürdigen bittest Du, für Einen, der es mit meinem schlimmsten Feinde hält...

Hat Ew. Fürstlichkeit einen solchen? fragte Ascanius.

Für einen Brandstifter — einen Mörder vielleicht...

Unmöglich! fuhr der Jüngling rasch heraus.

Höre mich an, junger Mensch. Ich will es Dir sagen, denn es wird ohnehin bald kein Geheimniß mehr sein. Ich bin sehr unglücklich im Schooße meiner Familie. Meine nächsten Anverwandten verrathen mich, und ich muß ein schreckliches Exempel statuiren. Mein Neffe, meines leiblichen Bruders Sohn, ein schöner Junge, wie Du, nur weniger unschuldig, der Schönste weit und breit, einst mein Stolz, meine Freude, er hat diabolischen Umgang gepflogen, mit dem drei Mal Verfluchten verkehrt und muß sterben. Und Sisto... der da drinnen, für den Du gebeten

hast, hängt mit aller Gluth seines jungen, schwärmerischen Herzens, mit Freundschaft und Liebe an dem des Todes Schuldigen! Doch weil Du für ihn gebeten hast, soll er Gnade erhalten — ich will ihm verzeihen — ich will es — ja, Ascanius, ich will es, denn meine Seele hängt an dem Knaben...

Er barg bei diesen Worten Stirn und Antlitz an Ascanius' Brust, gleich als wolle er seine gerötheten Wangen verbergen. Dann erhob er sich rasch vom Stuhle, nahm des Jünglings Hand und führte ihn zur großen Thür, die er ihm öffnete. Auf der Schwelle küßte er ihn noch ein Mal auf die Stirn. Jetzt geh', sagte er, reise glücklich. Sisto ist begnadigt auf Dein Fürwort. Die Thore sollen Dir geöffnet sein. In Deiner Vaterstadt, in Deines Vaters Hause hoffe ich Dich wiederzusehen. Nimm das Schreiben wohl in Acht. Wo hast Du es?

Hier, gnädigster Herr, auf meinem Herzen.

Gut!

Damit entließ er ihn, und fast wie ein Träumender von Allem, was er gehört und erlebt hatte, trat Ascanius in die Vorgemächer hinaus, die von Kämmerlingen und Dienern angefüllt waren;

er erkannte im flüchtigen Hinschreiten durch sie, die ihn mit Erstaunen aus dem Closet des Gebieters kommen sahen, auch jenes Kleid, das seit einiger Zeit eine Art von peinlichem Eindruck auf sein Herz machte — den blauen kurzen Musketierrock, mit Silber, auch wohl mit Gold gestickt, den hübschen Hut mit blau und weißen Federn, wie sie vor nicht Langem erst auf Jörg von Zobel's Haupt an ihm vorüber geweht waren — genug, Pagen erkannte er, doch waren sie ihm fremd, und er freute sich deß; denn nicht fröhlicher und glücklicher Art war seine bisherige Beziehung zu diesem Kleide und zu den Jünglingen, welche es trugen. Bald befand sich Ascanius im Corridor und schritt ihn rasch hinab, der großen Treppe zu, deren Richtung man ihm im Corridor angegeben hatte. Aber war es seine Zerstreuung, hatte er nicht recht gehört oder eine falsche Weisung empfangen — er konnte die Treppe nicht finden, ging weit entlang, an unzählbaren Thüren vorüber, bog rechts, bog links ein und hatte sich endlich völlig verirrt in den Gängen des Palastes. Auch begegnete ihm zum Unglück Niemand, der ihn hätte zurechtweisen können. Doch! Jetzt ließ sich ein Schritt vernehmen, ein über die Stein-

quadern hallender, schlürfender, der sich aus einem Seitengange näherte. Der Lehrling horchte, blieb stehen, und jetzt plötzlich — gern wäre er entflohen, aber es war nicht mehr Zeit dazu, er mußte, wollte er nicht sehr unartig sein, Stand halten, und that dieß auch, aber mit einem verwünscht verlegenen Gesichte — plötzlich bog um die Ecke des Ganges eine weibliche Gestalt, schön, stattlich, kostbar geschmückt, im gerötheten Antlitz Trotz, Eigensinn und Triumph, mit der Linken die seidenen Röcke ein wenig empor- und zusammenhaltend, damit sie nicht den staubigen Boden mit ihren goldbesetzten Säumen kehrten, in der Rechten aber einen mäßig großen, doch ganz gefüllten, strotzenden Geldsack tragend; es war Jungfer Elisabeth Ludhardt mit der Kaufsumme für den Schmuck, die sie bei Pater Marianus ausgezahlt erhalten hatte. Auch Elisabeth's Fuß erstarrte, auch ihre Wangen färbten sich hochroth, als sie sich plötzlich neben dem erblickte, der einst ihr Herz so sehr beschäftigt hatte und der blind, unvernünftig und kindisch, toll und thöricht genug gewesen war, noch gestern erst ihrem Antrage, zu dem sie sich in großer Herablassung hinreißen lassen, eine alberne, ablehnende

Antwort entgegenzugeben. Diese noch zu neue und blutende Erinnerung regte allen Zorn in Fräulein Liesbeth auf und dämpfte die Wallung von Güte und Milde, welche der Anblick des schönen, verlegenen Knaben in ihr erregt hatte, der unerwartet, plötzlich dicht vor ihr stand und den seine Bestürzung, seine Befangenheit nur noch reizender machte. Vielleicht wäre eine Andere umgekehrt oder wortlos an dem vorüber gegangen, mit dem zu zürnen sie Ursache zu haben glaubte, Ludhardt's Tochter aber that dieß nicht, weil ihr die Ueberlegung dazu, oder die Kraft der Ausführung, oder selbst das Schicklichkeitsgefühl mangelte. Einen Augenblick blieb sie, wie fest gebannt, stehen, dann that sie einen Schritt vor, dann wieder einen zurück, ihr Körper hatte seine Ruhe, sein Gleichgewicht verloren und konnte Beides nicht alsbald wiederfinden.

Ha! sagte sie, seht doch... Er hier?... In der That, das konnte ich nicht vermuthen... Ich glaube nunmehr wahrhaftig, daß Er mir nachläuft...

Nicht doch! bei Gott nicht! sagte der Lehrling, jetzt erst im Gefühle seiner Unschuld aufblickend und zur Betheuerung die Hand auf's Herz legend.

Er wird gehört haben, durch unsere Mägde vielleicht, daß ich herzugehen beabsichtigte, daß ich für den Vater Geschäfte beim hochwürdigsten Pater Marianus... Ist dem nicht so? Und da ist Er mir nachgeschlichen... Er Sünder!

Edelmögendste, hochverehrteste, tugendbelobteste Jungfrau, betheuerte Ascanius, der in manchen Stücken ein kleiner Dummkopf war, gewiß nicht! Bei Ehre und Seligkeit nicht! Sie hat mich da in einem falschen Verdachte... Auch ich bin Geschäfte halber hier... auch ich war beim Pater Marianus.

So? sagte Elisabeth spitz, dort lernt Er wohl seine trefflichen Briefe schreiben? Danke für den empfangenen. Er war mir recht so, just wie ich ihn wollte... Und somit ist die Sache abgemacht.

Abgemacht! Richtig, Verehrteste!

Und wohin geht Er jetzt?

Nach Haus, Fräulein! Nach der Domgasse in Herrn Strichaner's, meines Principals, Laden.

Seltsam! Immer auf meiner Spur! Als wenn ich nicht auch in die Domgasse wollte!

Das kommt vermuthlich daher, Fürtrefflichste, weil dort Ihres Vaters Haus an das meines Principals stößt.

Möglich! So kann Er mir mein Geld tragen bis heim. Da! Ein tüchtiger Säckel voll ist's. So hat der Vater gar viele, und alle werde ich einst tragen können, wohin ich will. Verstanden?

Gewiß, Huldreichste! Mit Vergnügen trage ich den Säckel, und wäre er noch ein Mal so schwer, als er in der That ist.

So sprach Ascanius und empfing das Geld in seine beiden danach ausgestreckten Hände.

Gut, fuhr Elisabeth kalt und vornehm fort, als rede sie mit einem Bedienten, aber wir werden einen Umweg machen, mein Lieber. Ich habe noch meinen Herrn Bräutigam zu besuchen, der im Schloß ist. Desto besser, so kann ich Ihm denselben gleich vorstellen. Er hat doch nichts dagegen?

O nein! Nicht doch, durchaus nicht! stammelte Ascanius. Wer ist denn der Herr Bräutigam, wenn ich fragen darf?

Ein fürstlicher Diener, erwiderte Liesbeth, Herr Balthasar Merklein mit Namen.

So? Ei!

Der vornehmen Edeljunker Freund, ihr täglicher Umgang, ihr Vertrauter. Ein Herz und eine Seele mit ihnen...

Gratulire ehrerbietigst . . .

Danke! Hier unfern muß das Pagenrevier sein. Ich weiß Bescheid im Palaste, denn nicht zum ersten Male betrat ihn mein Fuß; öfter schon war ich hier und auf Besuch beim hochwürdigsten Pater Marianus. Ein vornehmer, gewaltiger Herr das! Was Ihn betrifft, armes Bürschchen, so ist Er wohl zum ersten Male hier, wie ich wette; man sieht's an Seiner Schüchternheit.

Ascanius bejahte, und unter diesem Zwiegespräche schritten sie rüstig vorwärts, die Corridors entlang, beide neben einander, denn Fräulein Ludhardt liebte es, den, der ihren Reichthum trug, im Auge zu behalten. Jetzt vernahmen sie vor sich ein Geräusch eigenthümlicher Art, von dem es unentschieden war, ob es fröhlicher oder trauriger Natur sein mochte. Eine laute, etwas schreiende, ja quäkende Stimme, welche heftig sprach, ließ sich um so deutlicher hören, als die Zimmerthür, aus welcher die Töne hervordrangen, die letzte im Corridor und dessen Schluß gewissermaßen, nur angelehnt und halbgeöffnet war. Elisabeth blieb stehen und horchte einige Augenblicke; dann trippelte sie näher an die Thür und zog diese ein wenig zurück, so daß sie nebst ihrem

Begleiter bequem sehen konnte, was sich in dem Raume begab, von dem Schwelle und Thür sie noch trennten. Es war ein großer Saal, und in demselben, so viel ein neugierig Lauschender an der Thürspalte wahrnehmen mochte, waren nur drei Personen, jede auf verschiedene Weise beschäftigt, anwesend. Nicht zu fern von den Thüren bildeten sie eine unzweideutige, sprechende Gruppe. Es waren Männer. Einer von ihnen lag auf einer Bank oder einem Sessel derartig ausgestreckt, daß seine Kehrseite gegen die Thür gerichtet war und den Schauplatz verschiedener heftiger Einwirkungen und Leiden darstellte; ein anderer verursachte diese Leiden mittels einer kleinen Geißel, die er über dem Niedergestreckten schwang und zu wiederholten Malen auf ihn herabfallen ließ; der Dritte verhielt sich ruhig und stand als Zeuge oder Zuschauer der Gewaltthat oder des Strafgerichts unfern davon.

Au! schrie der Gezüchtigte... nun erst freut mich's, daß ich den albernen Springhans erschlug. Ja, ich erschlug ihn — mit dem Schlüssel nahm ich ihm sein Leben. Daß Ihr's doch wißt! Au!

Dafür das, Du Bösewicht! sagte der Züchtigende und versetzte ihm einen stärkeren Streich.

Du arger Balzer! hob der Zuschauende vorwurfsvoll und klagend an, ich weiß es ja, schon lange rühmtest Du Dich hinter unserem Rücken mit dieser That und verlachtest den armen Sisto, der die ersten Wirkungen des allgemeinen Unwillens über Deine Schuld tragen mußte. Böser Mann, was that er Dir? Was that ich Dir, daß Du mir meine Freude raubtest? Was that Dir der arme Springhans, daß Du ihn unbarmherzig erschlugst? Doch dafür wirst Du jetzt nicht gestraft, Du weißt es wohl...

Der so sprach, war ein junger, hübscher, munter blickender Gesell, eben so der Züchtiger, und Beide trugen das Kleid, welches Ascanius zu hassen oder wenigstens nicht zu lieben einige Ursache hatte, — den blauen kurzen Pagenrock — es waren die Junker Martin von Ostheim und Quirin von Stein, welche heute erst dasjenige Amt verrichteten, welches ihnen gestern durch allgemeinen Beschluß zugefallen war. Die dritte, zu dieser Verrichtung aber nothwendige Person hatte sich gestern Abend unsichtbar gemacht und erst heute wieder gezeigt, wo sie denn keinesweges dem ihr zugedachten Schicksale entging. Des jungen Balzer Worte aber flossen in einem Strome von

Protesten, starken Ausdrücken, schadenfrohem Gelächter, Geheul und Bitten um Gnade, wild und ordnungslos durch einander.

Laß, Martin! bat der immer mild gesinnte, freundliche Quirin.

Bald! Nur noch dieß! entgegnete der Gefährte.

Hierauf nahmen beide Pagen den Gezüchtigten, hoben ihn auf und führten ihn, in der Weise, daß er zwischen ihnen zu wandeln genöthigt war, davon, nach demjenigen Ausgange des Saales, welcher der Thür, wo Liesbeth und Ascanius lauschten, entgegengesetzt war. Dort verschwanden sie; Elisabeth aber war ganz bleich, nicht minder ihr Begleiter.

O Herr, mein Heiland, flüsterte sie, was haben meine Augen gesehen! Die Wütheriche! die Unholde! die Schrecklichen! Ach, Herr Lutteroth, ach, Junker Ascanius, halte Er mich — mir wird übel.

Das fehlte noch, sagte der Lehrling, selbst zitternd, so hatte ihn der unangenehme Auftritt erregt. Nicht doch, Fräulein, fasse Sie sich — was geht es uns zuletzt an!

Was es mich angeht? fuhr die Dame auf, viel, sehr viel geht mich das an. Mein Zukünftiger befand sich unter den Dreien.

Wahrhaftig? Welcher denn? Der die Geißel schwang oder der Andere, der daneben stand? Beide schienen mir noch sehr junge Gesellen zu sein, nicht älter wohl als ich — doch der Schein trügt oft...

Der Andere — der Dritte — der nicht Stehende...

Ach, liebwertheste Jungfer! der — in der That?

Fort! Ihm nach! Ihn zu retten, ihn aus diesen Mörderfäusten zu reißen! Ich kenne den Ort, dieß ist der Schlafsaal — doch scheint seine Bestimmung verändert, ich sehe keine Betten; die Thür, durch welche sie ihr Opfer schleppten, führt, so ich nicht irre, in den Musiksaal; aber führte sie in die Hölle, ich müßte ihm nach — und Er, Lehrling, folgt mir mit dem Gelde... Er hat es doch noch?

Ein Blick auf die Hände des unfreiwilligen Begleiters belehrte sie, daß dem so sei, und nun drang sie in den Saal, an der Bank vorüber, auf der soeben Balthasar Merklein die schwere Rolle eines Märtyrers gespielt hatte, und dann zur entgegengesetzten Thür wieder hinaus in den Musiksaal. Ascanius blieb nichts übrig, als — mit ihrem Geldsäckel belastet — ihr zu folgen. Auch

dieser Raum war öde und einsam und hatte nur noch eine Thür, die, welche in die Eßstube führte. Diese Thür war aufgeblieben, und ein recht klägliches Stöhnen und Seufzen drang aus der Oeffnung in das Ohr der für den Geliebten bangenden Liebenden. Auf der Schwelle blieb sie zögernd stehen; dann, als lockten die Klagetöne zu mächtig, trat sie in die Eßstube, Ascanius dicht hinter ihr. Ein leiser Schauer überrieselte Beide. Da hing, fast in Manneshöhe über dem Boden, am Pfeiler, auf irgend eine Weise mittels seines Gürtels daselbst befestigt, ein Mann, der mit seinen Armen und ziemlich kurzen Beinen mächtig umherfocht. Er war der Einzige im Gemache; seine Henker hatten es schon verlassen; eine lange Tafel und Stühle füllten es außerdem ziemlich aus. Jämmerlich geberdete sich der Mann und stieß mit der ihm eigenthümlichen, scharfen Stimme eine ganze Fluth von Zornesworten und Verwünschungen aus, die schwer zu verstehen waren. Dabei trat er mit seinen kurzen Beinen gegen den Pfeiler, der ihn mittels eines Hakens am Bunde des Beinkleides festhielt, als wolle er den Unerschütterlichen nicht allein erschüttern, sondern vom Knauf bis zum Grunde zermalmen, zer-

trümmern. Plötzlich aber hielt er in allen Aeußerungen seines Grimmes inne; seine keifende Stimme verklang mit einem Male, seine Füße und Arme, eben erst noch so beweglich, hingen da wie vom Donner getroffen. Er hatte Liesbeth erblickt, und ein Ton rang sich hervor aus seiner Brust, wie der des Staares im Blattnergäßlein, wenn er Würmer verlangte. Dann aber ging dieser zärtlich verlangende, schmachtende Ton wieder in ein dumpfes Pollen und Grölzen über, denn jetzt fiel auch Liesbeth's Begleiter in des Gehenkten Auge.

Herr Balthasar Merklein! hob nun die Goldschmiedstochter an, ich habe doch ohne Zweifel das Vergnügen, Ew. Wohledlen zu sehen?

Ja, das habt Ihr...

Wie befindet Ihr Euch?

I nun, danke der gütigen Nachfrage! Immer fürtrefflich, so ich Euch sehe.

Wolltet Ihr nicht die Gefälligkeit für mich haben, herabzukommen. Ich hätte Euch Erfreuliches mitzutheilen von Eurer Mutter, mit deren Zustimmung, auf deren Wunsch ich hier bin! Eure stillen Hoffnungen sind erfüllt. Nichts trennt uns mehr — ich kam hierher, Euch das zu sagen, Euch ein goldenes Verlobungsringlein

an den Finger zu stecken, aber — so Ihr da oben verharret, bin ich es nicht im Stande!

Da verzog sich Balthasar's Antlitz zu dem Ausdruck einer mit Erdenweh gemischten Seligkeit, und seine Beine begannen von Neuem, sich heftig, aber hoffnungslos zu bewegen, zu zappeln, hätte ein gemeinerer Ausdruck wohl sagen können, und den Pfeiler zu treten, mit dem er in der engsten, wenngleich unfreiwilligen Verbindung war.

Schönste, stöhnte er, ich kann nicht... ein schnöder Haken von Eisen... und erst in einer Stunde wollen sie zurückkommen, die verdammten Junker — so lange, haben sie gesagt, soll ich hier oben bleiben... Vielleicht... könnte Sie...

Wo denkt Ihr hin, Herr Balthasar! Ich bin zärtlich und schwach von Kräften.

Wie meine Mutter...? Nicht? Vielleicht der da... Wer ist's denn gleich?

Ascanius ließ ihm nicht Zeit, weiter darüber nachzudenken; rasch stellte er Liesbeth's Geldsäckel auf den Tisch, schob einen der Stühle, die da umherstanden, denselben vermuthlich, dessen sich auch die Pagen bedient haben mochten, um den letzten Act ihres Strafamtes zu vollziehen und den mit der allgemeinen Unzufriedenheit belasteten

Diener für eine kurze Zeit hier zu befestigen, an den Pfeiler, stieg flink hinauf, hob Balzern mit starker Hand von seinem Strafnagel herab und stellte den Erlösten, welcher vor Wonne taumelte, zu Elisabeth's Füßen nieder. Er selbst hielt es für angemessener und besser, sich allen Ausbrüchen des Dankes durch eine plötzliche Flucht zu entziehen. Weit um den Tisch herum, wo Elisabeth's Geld stand, schwenkte er sich nach der Thür, durch welche Beide eingetreten waren, grüßte, höflich Abschied nehmend, mit Kopf und Hand, denn Ascanius war immer höflich, und verschwand aus den Augen der glücklich Vereinten und aus dem Eßsaal der Pagen. Ohne weiteren Aufenthalt gelangte er die Treppen hinab an einen der Ausgänge des Palastes und bald darauf auch nach Hause. Liesbeth erschien erst später bei ihrem Vater in der Domgasse und überraschte ihn nicht wenig mit der plötzlichen Erklärung, daß sie verlobt und Braut sei mit einem fürstlichen Diener, dem Herrn, Herrn Balthasar Merklein, Wohledelgeboren.

VIII.

Am andern Morgen — kaum graute der Tag — ritt Herrn Strichaner's junger Lehrling frisch, frei und frohgemuth, wie ein Gott, von dannen durch die noch stille, schlafende, dämmernde Stadt. Er hatte von allen Bewohnern des Hauses und den nächsten Nachbarn freundlichen Abschied genommen und war von Jedem mit dem Wunsche einer glücklichen Reise und einer baldigen Wiederkehr entlassen worden; mit Briefen, Geld, Kleidern, Waffen, kurz mit Allem, was zu einer mehrtägigen Reise gehörte, war er beßtens versehen, sein Schecke, auch ein Thüringer, wie sein Herr, trabte rüstig über das Pflaster und wieherte lustig in die herbstkühle Morgenluft hinein — er schien es zu ahnen, daß es heimwärts ging, — und welche Ursache hätte der Reiter gehabt, traurig zu sein, er war vielmehr unendlich heiter aus reinem, frommen, kind-

lichen Herzen. Am Sanderthore mußte er halten, um sich die Pforte öffnen zu lassen, in Kraft des, noch gestern Abend von Seiten des Pater Marianus ihm zugesandten schriftlichen Vorweises. Er reichte diesen dem Thorwart hin, der ihn nahm und sich damit zum bessern Lesen in das Innere seines Stübchens zurückzog, wo ein Licht brannte. Während des kurzen Aufenthaltes, der dadurch entstand, schlich hinter dem Vorsprunge einer der vielen Mauern eine dunkle gebückte Gestalt hervor, näherte sich dem Rosse des Abreisenden und legte die Hand an dessen Zügel, gleichsam um es zu leiten. Der Reiter, mit dem alten Thorwart beschäftigt und im Gespräch begriffen, bemerkte es erst nicht; dann aber, als die Pforte geöffnet und die Zugbrücke niedergelassen war, sagte er:

Nun fort! Wer hält mein Pferd? Du, da vorn, laß den Zügel los! Was willst Du?

Die gebückte Gestalt am Bug des Rosses antwortete nicht, — vielleicht hörte sie schwer und hatte Befehl und Frage nicht vernommen.

Was willst Du? rief Ascanius lauter. Hörst Du nicht? Los lassen sollst Du den Gaul!

Dabei berührte er mit seiner Reitgerte ziemlich

16*

merklich den ihm zugewendeten Rücken des Mannes, der das Ansehen eines Nachtschwärmers hatte, welcher die letzte Hälfte der Nacht, nach wüstem Gelag, trunken in irgend einem Winkel der Gasse zugebracht haben mochte.

Er ließ noch immer nicht ab vom Zügel. Da versetzte ihm der rasche Lehrling des Herrn Strichaner einen recht fühlbaren Streich über die Schultern.

Ich will Dich lehren den Lustigen machen, sagte er halb launig, halb ärgerlich, in so früher Morgenstunde ist dazu noch keine Zeit, mein Gesell. Der Tag ist lang genug dazu. Und jetzt fort mit der Hand oder Du erhältst einen zweiten Schlag, der Dich nüchtern machen soll, wenn Du trunken bist.

Er hatte schon die mit der metallgeflochtenen Reitgerte bewaffnete Hand erhoben und war im Begriff, einen Hieb damit nach dem Zudringlichen zu führen, den dieser gewiß gefühlt haben würde, als plötzlich der Aufblick von einem Paar vielsagender, dunkler Augen und eines jugendlichen, weichen Antlitzes seinen Arm zurückhielt vom Schlage. Der früh Lustige schaute zu ihm empor, nur halb, furchtsam und schüchtern, doch

lange genug, um Ascanius' scharfem und hellem Auge erkennen zu lassen, daß er es nicht mit einem alten liederlichen Trunkenbolde, wie er vermuthete, zu thun habe. Aus diesen Zügen in ihrer schönen Regelmäßigkeit, aus dem weichen Oval dieses Antlitzes sprach etwas ganz Anderes, als die Spuren eines gemeinen Lasters, sprach etwas zu des Jünglings Gefühl und zu seinem Herzen.

Was willst Du? fragte er daher viel milder und ließ die Reitgerte sinken.

Nur Euer Roß, antwortete eine sanfte Jünglingsstimme, nur Euer Roß über die Brücke führen.

Es bedarf dessen nicht. Mein Gaul geht allein, und lieb wäre es mir, wenn Du den Zügel ließest.

Erlaubt doch, edler Junker, daß ich Euch hinüber geleite!

Nichts da, fort! Ich mag's nicht leiden! Gehst Du nicht im Guten, Gesell, so soll der Thorwart...

Er vollendete nicht, denn jetzt wandte sich der so Abgewiesene völlig um, ließ den Zügel des Schecken los, umfaßte am Steigbügel Ascanius'

wohl bespornten Fuß und schmiegte sein Haupt, sein Antlitz an dessen Kniee.

Rettet mich, flüsterte er zu ihm empor, aus Barmherzigkeit vergönnt, daß ich mit Euch ziehe! Als Euern Knecht nehmt mich an für die Dauer Euerer Reise. Zu Fuß will ich nebenher gehen, Euer Roß führen, wie Ihr es wollt, Euer Knecht sein im vollsten Sinne dieses Wortes — nur erleichtert mir die Flucht aus der Stadt, aus dem Lande...

Wer seid Ihr? fragte Ascanius erschüttert. Er wußte es schon, denn dieses wunderschöne Antlitz, er sah es nicht zum ersten Male.

Solltet Ihr mich nicht kennen?

Heda, Bursch! ließ sich in diesem Augenblicke eine tiefe Männerstimme von der Brücke her vernehmen, hast Du nicht gehört, daß der Junker nichts mit Dir zu thun haben will? Wird's mir doch jetzt selbst zuviel mit Seiner Zudringlichkeit, obwohl mich's nichts angeht. Aber man kennt diese Nachtstreicher, die stets mit durchschlüpfen wollen, wo irgend ein Pförtchen sich öffnet. Diebe und Vagabonden sind's, meist nichts Anderes. Der kommt mir auch so vor, und wer weiß, welchem Haltefest er entsprungen ist. Fort, Bursch, sage ich,

von des Junkers Pferde! Er passirt das Thor, Du nicht!

Der so sprach, war nicht der Thorwächter oder Schließer, welcher in seinem Morgenkleide mit abgezogener Kappe voll Respect vor dem vornehmen Reiter stand, der durch fürstlichen Befehl oder Vorweis die Oeffnung des Thores bewirkt hatte und vielleicht für die gehabte Mühe ein Trinkgeld spendete, sondern ein Anderer, der von der Sandervorstadt herzukommen schien, die Oeffnung der Pforte benutzte und in Begleitung zweier Gesellen, die hinter ihm waren, jetzt in die Stadt eintrat.

Ganz recht! krähte der Thorwart, ein rothnasiger Alter, dazwischen. Er hat ganz Recht, Meister Jäkel, und ich sage das auch. Viel liederliches Volk ist in der Stadt, sage ich immer. Fort von dem Junker, Du Strolch! sage ich noch ein Mal. Meister Jäkel, helft doch dem fürnehmen freigebigen Junker von dem Gassenbettel. Der Morgen ist frisch, und ein Gebrannter, sage ich immer, ist gut ... Träumte ich doch eben noch, als der Junker geritten kam, aber flink war ich aus dem Bett und zu seinem Dienst. Nicht so, Ew. Gnaden?

Er hüstelte und hielt die gekrümmte knöcherne Hand hin, Ascanius beugte sich in den Sattel, griff in die Tasche, und wer ihn in diesem Augenblicke beobachtet hätte, würde haben gestehen müssen, daß er sehr hübsch war. Klugheit, Güte und Entschlossenheit, ein ganzes Heer sich drängender Gedanken, die er aber alle beherrschte, fing an, seine Züge zu beseelen, seine frischen Wangen, so rosig wie das Morgenroth, färbten sich noch höher, seine Augen blitzten. Er zog den Handschuh von der Rechten, befriedigte den begehrlichen Thorwart, ließ aber den bei ihm Schutz Suchenden und die drei hinzugekommenen Männer, die Jenen verdrängen wollten, nicht aus den Augen.

Da, Alter, sprach er, danke, und zu dem Bettler gewendet, setzte er leiser hinzu: Hattet Ihr nicht unlängst ein prächtiges Röcklein an und meines Principals Bart in Eurer Hand? — Nur ruhig, ich schütze Euch!

Greift ihn! befahl Meister Jäkel, zu seinen Knechten gewendet. Er ist ein Strolch, beim nächsten Stockmeister liefern wir ihn ab.

Ho! ho! lieber Mann, Er ist im Irrthume, lachte der Reiter. Liefere Er dem Stockmeister ab, wen Er will, nur meinen Knecht nicht. Der da ist mein Knecht.

Der da? Der? fragten Jäkel und der Thorwart zugleich.

Ich bin des Reitens und namentlich der Führung eines Rosses nicht sehr kundig. Da lasse ich denn meinen Gaul, der obenein sehr hartmäulig ist, am Zügel leiten.

Aber in Seinem Vorweis, Junker, wagte der Thorwart einzuwenden, ist nur von Ihm, nicht von seinem Knechte die Rede ...

Da, Alter, trink' noch ein Mal und lerne besser lesen! Jetzt keinen Aufenthalt mehr! Ich will meine Zeit nicht verlieren, sagte Ascanius, indem er mit vornehmer Geberde noch ein blankes Geldstück dem Thorwart zuwarf. Dieser war zu plump, es zu fangen, es fiel zur Erde, er bückte sich hastig danach, und während er noch auf dem Pflaster im Sande suchte, gab die Zugbrücke einen dumpfen, rollenden Ton von sich, sie schwankte und bebte, eben ging der Schecke mit seinen frisch aufgelegten Hufen darüber hin, und als der rothnasige Wächter endlich sein Geld gefunden hatte und wieder aufblickte, war der Reiter schon weit über dem Graben außerhalb der Stadt, und sein Knecht mußte wohl mit ihm sein, denn er war nirgends mehr zu schauen. Indessen wollte einer der Knechte

Meister Jäkel's ganz sicher gesehen haben, daß er das Roß über die Brücke geleitet habe und daß er es noch immer führe.

Hol' ihn der Teufel! sagte der Thorwart. So hat es doch wohl seine Richtigkeit mit dem, was der Lump angab. Aber so ein schmucker, junger Herr, so ein freigebiger Herr, gekleidet wie ein Edeljunker — wahrlich nicht schlechter, und läßt seinen Knecht einhergehen wie einen Strolch! Nun, was kümmert's uns — meint Ihr nicht auch, Vetter Jäkel? Was ruft Euch denn heut so früh in die Stadt? 's ist ja noch Morgenfrühe, und sie haben bei den Dominikanern noch nicht einmal zur Frühmette geläutet.

Höherer Befehl, Vetter Jobst. Bin noch gestern Abend beschieden worden.

So? Giebt's Einen zu justificiren, wie die Gelehrten sprechen?

Weiß es nicht, möglicher Weise.

Sprecht, Vetter, warum habt Ihr denn neulich Euere Lichtlein nicht angesteckt auf dem Sanderwasen? Es war doch schon Alles fertig dazu und die Leuchter geputzt. Ich hätte meine Alte — sie schnarcht noch drinnen — auch hingeführt und ihr gesagt: Daran spiegele Dich! Aber Ihr

verdarbt den Leuten den Spaß. He! Warum? Das will ich wissen.

Vetter Jobst, wenn Ihr das wissen wollt, so fragt die Geheimräthe im Schlosse, oder Se. fürstliche Gnaden selbst. Denkt Ihr, ich zünde meine Lichter zu meiner Kurzweil an? Fehlgeschossen, Alter! Mehr Kurzweil macht's mir, wenn ich es nicht brauche. Du sollst mir nichts ansehen, wenn ich köpfe, henke oder brenne — aber — man ist denn doch ein Mensch, und mir blutet jedes Mal das Herz mit.

Hå! hå! Wirklich? fragte der Thorwart, klimperte mit seinen beiden Silberstücken und gähnte mit weit geöffnetem Munde so tief, so bodenlos, so ungeheuer, daß dem Scharfrichter bange ward und er sich mit seinen Knechten lächelnd entfernte. Als Vetter Jobst die Augen endlich wieder öffnete, waren die drei Männer schon die Gasse, welche in das Innere der Stadt führte, zur Hälfte hinab.

IX.

Laß uns rascher gehen, Matteo! sagte der Fürst.

Nach Belieben, Allergnädigster, entgegnete der Baumeister Nicolini, mit dem jener sich in einem von diesem angelegten oder erbauten Corridor befand, deren sich in allen Gebäuden, die Nicolini unter seiner Aufsicht hatte, vorfanden, nach Art der Dogenpaläste in seiner Vaterstadt — nach Belieben, Gnädigster, Ihr eilet ja sehr.

Kann ein Fürst zu sehr eilen, wenn es gilt, das Blut eines Verbrechers fließen zu sehen?

Hm! hm! Es fragt sich, was Ihr einen Verbrecher nennt. Die Bestimmungen über diesen Begriff sind zu allen Zeiten und in allen Ländern verschieden gewesen, und es könnte mir beikommen, Celestino, gegen diese Auffassungsweise zu protestiren, wenn ich es nicht überhaupt sehr gleichgiltig fände, ob ein vorlauter, junger Bursch mehr oder weniger

in der Welt ist, wäre dieser Bursch auch Eueres leiblichen Bruders Sohn.

Ein Ungeheuer ist er, den ich, wie von dem Stammbaume meiner Verwandtschaft, aus der Tafel meines Herzens streiche. Er hat Liebe, Pflicht, Dankbarkeit, Moral und Gewissen mit Füßen getreten, nicht zu gedenken des schmählichsten aller Verbrechen, der Zauberei, dessen er mehr als verdächtig ist. Tödtet Andere das Ueberführtsein dieses Verbrechens, so ist der bloße Verdacht für ein Mitglied meiner Familie vollkommen hinreichende qualificatio zum Tode. So sterbe er denn.

Celestino! Celestino! sagte der Baumeister, denn innerhalb dieser Mauern durfte er sich etwas erlauben, Niemand hörte sie.

Unglücklicher! Warum rufst Du die Schatten vergangener Zeiten herauf? — Ja, Celestino war geliebt — Philippus Adolphus wird nur noch gefürchtet und verrathen! Auch sie hat mich verrathen, die heraufblühet wie eine immer schöner sich entfaltende Rose, wie eine Blume des Paradieses ... Und ich hielt mich für den Gärtner dieser Blume.

Ja doch, — um sie dereinst zu pflücken ...

Und dieser Knabe ...

Kam Euch zuvor ... Eccola tutto! sagte Nicolini mit großer Kälte. Nun nimmt mich nichts mehr Wunder, und ich begreife Euere strenge Gerechtigkeit. Immerhin, sie geht ihren Gang. Man ist nicht umsonst Fürst und hat die Macht in seinen Händen. Ja freilich, wer der Zauberei verdächtig ist, muß sterben.

Sterben, wiederholte der Fürst.

Was sagt denn Pater Marianus dazu?

Er war einer der Richter, und Du wirst ihn im Saale sehen.

Keine Gnade denn? Im Grunde dauert er mich doch, der schöne Junge.

Matteo, seine verfluchte Schönheit gehört den Göttern der Unterwelt; hienieden war sie sein Verderben. Komm'!

Man hört doch noch immer, daß Ihr in Italien lebtet! sagte der Architekt lächelnd. Beide Männer gingen dann noch eine Strecke und traten endlich in ein beschränktes Gemach, an dessen der Thür gegenüberliegender Wand ein ziemlich niederes und schmales Fenster, mit einem weißen Vorhange versehen, befindlich war. Ein Lehnsessel stand davor und bildete außer einem Tische fast die einzige Geräthschaft des halb düstern Zimmers.

Auf diesen Sessel ließ der Fürst sich nieder, schob den Vorhang des Fensters ein wenig zurück und schaute hindurch. — Nicht auf eine Straße oder einen Platz oder sonst in das Freie hinaus fiel sein Blick, wohl aber in ein großes Gemach oder in einen Saal hinab, welcher bedeutend tiefer lag als der Raum, wo der Fürst war, und in dessen Wand sich mehre ähnliche Schaufenster befanden, wie das, von dem soeben Gebrauch gemacht ward. Eine Thurmuhr schlug eben sechs Uhr. — Der Fürst enthielt sich des Athmens.

Es schlägt, flüsterte er Nicolini zu, das ist die Stunde. Die Sonne ist noch nicht empor; aber wenn sie aufgeht, so ist das Werk gethan, der Gerechtigkeit Genüge geschehen, sind die Ahnen meines hohen und reinen Hauses versöhnt. Denn man soll nicht in den Geschichtsbüchern dieses Stiftes lesen, daß ein Ehrenberg, der Neffe des Bischofs, der Zauberei verdächtig war und lebte. Komm' hieher, Matteo!

Bin eben nicht neugierig, Gnädigster.

Dort unten sitzen sie an der Tafel. Der Dritte von oben ist Marianus. Das schwarze Tuch, ausgebreitet auf der Estrade, siehst Du's? Da wird er knieen und den Todesstreich empfangen.

Geist meines Bruders, vergieb mir, ich konnte nicht anders, setzte der Fürst leise hinzu.

He, holla! fragte Nicolini, wer sind die Burschen an der Thür?

Meister Jäkel und seine Gesellen.

Sonst sehe ich Niemand vom Volke, außer einigen Soldaten...

Ist das Volk zu Allem nöthig? Niemand in der Stadt und im Palaste, außer den unumgänglich Nöthigen, weiß, was sich jetzt hier begiebt. Horch! eine Thür knarrt — sie bringen den Verbrecher...

Gebeugten Hauptes, geleitet von einem der Patres Jesuiten, trat er in der That durch eine Thür, der gegenüber, wo Meister Jäkel harrte, in den Saal. Seine Haltung, wie er vorschritt, war fest, ruhig, aber vorwärts geneigt, sein dunkles Haar hing wirr um sein Haupt und verdeckte Stirn und Schläfe, die Hälfte seines Antlitzes. Er mußte den Richtern gegenüber niederknieen und in dieser Stellung die Vorlesung seiner Sentenz vernehmen; dabei hielt er die Hände zusammengelegt und das Haupt darauf niedergesenkt. Der lauschende Fürst horchte gespannt und schien bei Nennung seines Familiennamens von

Seiten des vorlesenden Richters, welche öfter erfolgte, jedes Mal von einem geheimen Schauder durchzuckt. Jetzt war diese Ablesung und mit ihr auch die wenige Förmlichkeit zu Ende, zu deren Beobachtung man sich, allein mit einem Verurtheilten, der dem Tode geweiht war, und von dem Schilde eines höheren Willens gedeckt, ja, nur handelnd unter dem Einflusse dieses Willens, allenfalls noch verpflichtet glaubte. Auf ein gewisses, ihm gegebenes Zeichen trat Meister Jäkel hervor; er war mit einem rothen Mantel bekleidet, schlug denselben zurück, und das breite, furchtbare Schwert, dessen Griff er mit beiden Händen gefaßt hielt, ward sichtbar. Seine beiden Knechte näherten sich dem Verurtheilten, aber dieser erwartete ihre Annäherung nicht. Noch ein Mal erhob er sich rasch, schnellkräftig, jugendlich, warf sein hübsches, knappes Oberkleid ab, wodurch Hals und Nacken entblößt wurden, und knieete dann auf den schwarzen Teppich nieder, der nur um einen Schritt von ihm entfernt war. Dahin folgten ihm die Knechte, ergriffen seine Hände und zogen sie nach hinten, wo sie sie fesselten. Der Delinquent zuckte leicht mit den Armen, als empöre sich seine Natur gegen diese schreckliche Berührung, und

erhob sein bleiches Antlitz, um klagend gen Himmel zu blicken. Die Sonne war indessen aufgegangen; einer ihrer ersten Strahlen fiel durch das Fenster des Saales und auf dieses, von dem Schmerze eines schweren Kampfes, des Todeskampfes, durchbebte Jünglingsantlitz.

Plötzlich zuckte ein jäher Schrecken über das Antlitz des von der Höhe seiner Fensterloge herabschauenden Fürsten. Er sank wie gelähmt in seinen Sessel zurück und starrte Nicolini mit rollenden Augen an. Sieh hinab, herrschte er ihm zu mich blendet die Hölle! Sisto ... Dein Sohn ... Dein Sohn stirbt dort unten.

Der Architekt, welcher sich bis dahin nur wenig um die unten vor sich gehende Handlung bekümmert, wohl aber die Pfeiler des kleinen Gemachs, die gewölbte Decke des Saales und andere seine Kunst betreffende Gegenstände und Verhältnisse mit prüfendem und zufriedenem Auge betrachtet hatte — denn auch dieser Saal, eigentlich zu Ballspielen und Maskenfesten bestimmt, war seine Anlage und sein Werk — gehorchte doch dem Befehle und blickte hinab. Ja, sagte er ziemlich gleichgiltig, das ist Sisto; fahr' wohl, armer Ragozzo, Du hättest wohl ein besseres Schicksal verdient ...

Rufe — rufe Gnade hinab, Matteo, Dein Sohn... Mein Gott! Wie lange säumest Du?

Ich bin heiser, Ew. Gnaden, und denke soeben...

Was denkst Du? schrie der Fürst mit verzerrtem Antlitz.

Jener Bogen ist doch keine ganz reine Wölbung, und dann... wir werden eine ganz neue Täfelung anbringen müssen — sein Blut wird durchdringen auf die alte.

Das ist zu viel! rief der Fürst, erhob sich jäh und beugte sich mit halbem Leibe aus dem Fenster. Halt! rief er mit seiner mächtigen Stimme, die dem Schmerzensrufe eines getroffenen Löwen nicht unähnlich war und alle Räume des Saales durchdrang, wie ein Donnerschlag. Halt ein! Gnade!

Schon hatte Meister Jäkel sein Schwert gezückt und in die nothwendige wagerechte Lage gebracht, es blieb plötzlich wie gebannt, — dann sank es nieder, noch ungeröthet von dem unschuldigsten Blute, die Augen aller Anwesenden aber suchten scheu und erschrocken die Höhe, von wo der Gnaderuf gekommen war. Man erkannte die Gegenwart des Herrn und seinen Willen, dieser selbst aber erkannte vor der Hand nichts mehr.

Der helle Sonnenglanz auf des Delinquenten Stirn ward Nacht vor seinen Augen, er sank ohnmächtig in Nicolini's ihn umfangende Arme. Als er wieder zu sich kam, knieete der Begnadigte vor ihm. Mein Sohn, athmete der Fürst und schloß den bleichen Sisto fest in seine Arme, warum hast Du mir das gethan?

X.

Nicht umsonst war Sisto in Pater Marianus Cabinet ein unbeachteter Zeuge der Audienz gewesen, die hier dem Lehrlinge des Kaufmanns ertheilt wurde, und hatte, wie er so büßend auf der Marmorfliese knieete, dessen nahe Abreise erwähnen gehört; dann, begünstigt von der ihm durch Ascanius erwirkten Freiheit, die man ihm nur zu gern ertheilte, von Luzens Tod und Fistel's Nachlässigkeit, endlich getrieben von bösen Ahnungen, zu denen seine geschärfte Beobachtung im Laufe des Tages ihm nur zu vielen Stoff darbot, hatte er Mittel gefunden, in des Freundes Kerker zu gelangen und diesen zu bereden, daß er sich zur augenblicklichen Flucht entschloß und die günstigen Umstände dazu benutzte. Nicht, daß er Gefahr ahnte, ließ Sisto Raimund merken, auf andere Weise verstand er es, auf eine Weise, wie sie nur

die edelste Freundschaft erfinden kann, des raschen Ehrenberg's gekränktes Herz für die Freiheit zu entflammen und in ihm den heftigen Wunsch zu entzünden, sich den Bedrängnissen und Quälereien, denen er, freilich nicht ganz ohne sein Verschulden, ausgesetzt war, durch einen raschen Schritt zu entziehen. So willigte er ein, in einer schlechten, einst dem seligen Luz zugehörigen und jetzt im Durchschreiten seines Pförtnerstübchens von Sisto entwendeten Jacke den Kerker zu verlassen. Dieser nahm, die Aufmerksamkeit etwaiger Wächter oder Visitatoren zu täuschen, sein Kleid und seinen Platz ein, warf sich auf des Entflohenen Bett, vergnügt wie ein Gott, doch möglichst das Antlitz weggewendet oder verhüllt; es bedurfte dessen, denn er blieb nicht ruhig und allein im Verlaufe der Nacht, vielmehr hatte er mannichfache und verhängnißvolle Besuche zu empfangen. Es kamen Herren, welche ihm den nahen Tod in Folge einer höchsten Sentenz ankündigten, und einer von den ehrwürdigen Vätern aus dem Profeßhause zu St. Kilian, der sich bemühte, ihn darauf vorzubereiten. Sisto war es. Er sah in dem Tode nichts Schreckliches. Alle geheimen Züge und Neigungen seiner Seele, seine liebsten Gedanken

und jugendlichen Träumereien hatten stets nur das eine Ziel, in einem schönen Sterben die Sehnsucht zu stillen, die unendliche, die tief in seinem Herzen wohnte und alle seine Pulsschläge erfüllte. Jetzt sollte er sterben dürfen für den geliebten Freund — was konnte ihm Herrlicheres begegnen? Vollkommen gefaßt auf den Tod und mit freudiger Ergebung hintretend auf dessen Schwelle, nahm ihn das Leben erst recht in seine liebenden Arme. Er fand einen Vater, der den Zug der Natur nicht länger zurückdrängen konnte und nun, je länger dieß hatte geschehen müssen und geschehen war, bei ein Mal durchbrochenem Walle, ihm einen um so freieren und reicheren Strom ließ. Der arme Sisto, bisher so einsam, so vereinzelt in der Welt, so kühl behandelt von dem, den er als Vater ehren mußte und der in der That lange sein Pflegevater war, sah sich plötzlich zum Gegenstande zärtlicher, staunender, bewundernder Liebe von Seiten eines Mannes geworden, zu dem er bis jetzt nur aus himmelweiter Entfernung sein schüchternes Auge zu erheben gewagt hatte. Er blieb vor der Welt zwar Sisto Nicolini, doch verkannte von den Höflingen, weltlichen sowohl als geistlichen, Niemand, in welcher Gunst beim Herrn dieser Jüngling stand. Nur Eines

gestattete der Fürst ihm stets mit finsterer Miene: Raimund's Erwähnung. Was aus dem Flüchtling geworden war, wohin er sich gewendet haben mochte, er wollte es nicht wissen, seinen Namen nicht aussprechen hören; irgend eine Wunde seines Herzens blutete bei diesem Namen und ward immer von Neuem aufgerissen bei seinem Klange. Dieß errieth Sisto bald oder fühlte es heraus, wie er denn überhaupt eine äußerst fein besaitete Divinationsgabe hatte, vermöge deren er die Gesinnungen und Zustände Anderer, ja, ihm fernliegende verwickelte Verhältnisse leicht und klar erkannte, in allen ihren Tiefen und Combinationen durchschaute, mit dem Blicke seiner Ahnung oder seiner Seele durchdrang. Man hätte sagen können, er sähe Geister, und wenn man sein schönes, sinnendes, dunkel leuchtendes Auge betrachtete, schien in der That eine Nacht voll unendlicher Geheimnisse und strahlend von Sternen darin gebannt zu sein.

Auch für die arme, geisteskranke Nonne, die ein böses Gewissen, Furcht und eine düstere mönchische Berechnung dem Tode geweiht hatte, ging noch ein Mal, bevor sie starb, durch Sisto entzündet, das Licht des Erbarmens, der Liebe, des

Lebens auf. Nicolini verrieth ihm, daß sie seine Mutter sei. Er war die Frucht einer strafbaren Liebe des Dominikaners Cölestin zu der schönen Schwester Margarethe. Der Urheber seiner Tage, schnell von Stufe zu Stufe steigend, ließ ihn als zarten Knaben nach Italien schaffen, wo er der Verbindungen viele hatte, und übergab ihn dort dem Venetianer Nicolini zur Erziehung. Daß Nicolini später an den Hof seines einstigen Freundes berufen wurde und hier mit einem Knaben erschien, den er für seinen Sohn ausgab und den Jedermann dafür hielt, hatte seine Ursachen. Die unglückliche Schwester aber erkrankte an Körper und Geist; beide siechten hin, und ihre Irrreden machten endlich ihre Vereinsamung und Gefangenschaft nöthig. Mehr noch, sie gab Veranlassung zu dem Glauben, daß sie vom Teufel inspirirt werde und besessen sei, und war damit dem Tode geweiht und verfallen. Nur eine seltsame Verkettung der Umstände rettete sie, und endlich sollte die Kranke noch das Glück genießen, ihre Hände und Wangen von den Thränen eines Sohnes benetzt zu fühlen. Nicht daß sie die Freiheit wieder erhalten hätte, diese wäre für sie keine wünschenswerthe Gabe mehr gewesen, aber ihre milde Haft in einem der Frauenklöster

der Stadt war von des Sohnes Schutz und Liebe bewacht, von der aufmerksamsten und zartesten Pflege verschönt. Sisto schien das lang entbehrte Glück, eine Mutter zu besitzen, für sie, die Kranke, sorgen und an ihrem Bett wachen zu dürfen, mit der ganzen Tiefe seiner Natur zu empfinden, aber er mußte es in einen kurzen Zeitraum zusammendrängen, da ihre täglich mehr hinsinkende Kraft keine lange Dauer ihres Lebens versprach. Schon am zehnten Tage nach ihrer Versetzung aus dem Kerker des Canzleihöfchens, nach dem Aufgange ihrer Sonne, denn eine solche war ihr Sisto, entschlief sie in seinen Armen, an seinem Herzen, von seinen Thränen bedeckt. Es war gut und lindernd für seinen Schmerz, daß er, nur wenige Tage später, eine Reise antreten durfte, die ihn auf das Wohlthätigste anregte und zerstreute; denn er gehörte unter die Zahl der Pagen, die ausersehen waren, den Herrn nach der thüringischen Reichsstadt, zum Fürstentage, zu begleiten.

Balzer's Mutter kehrte nach einigen Tagen der Abwesenheit in das Blattnergäßchen zurück, bezog ihr kleines Haus wieder und betrieb von Neuem die alten Beschäftigungen, als wäre Nichts mit ihr vorgefallen und als hätte sie nicht eine kurze Zeit

lang wirklich in der Gefahr geschwebt, dem Schicksal aufgespart zu sein, welches bis jetzt, mit wenigen Ausnahmen, noch alle Gefangenen des Canzleihöfchens ereilt hatte. Auch ihr erwuchs eine Zerstreuung angenehmer Natur, über die sie fast Alles vergaß — sie hatte des Sohnes Hochzeit auszurichten. Ihr Liebling, die schöne Clara, erfuhr das schlimmste Loos; sie kehrte in das Magdalenenkloster, unter die Obhut einer ungeliebten, jetzt doppelt kalten und strengen Oberin zurück, die sich zwar ihre Mutter nannte, es aber in keiner Beziehung war und kein mütterliches Herz hatte. Später fanden sich noch mehr Gründe des Zornes für die heilige Frau und der Buße für die arme Novize mit ihrer morgenländischen Abkunft und ihrem heißen Blute. Mußte sie einige Leiden erdulden, so war sie wenigstens nicht rein von jeglicher Schuld und durfte jene als eine Strafe des Himmels betrachten.

Glücklich langte Ascanius nach mehrtägiger Reise in der Heimath an, nicht allein, sondern in Begleitung eines jungen Fremden, den er als seinen Freund im Vaterhause einführte. Wie war Alles so traut und lieb in diesem Hause, so bürgerlich reich, so wohlanständig, so ruhig begründet und

ehrenwerth! Welch vortrefflicher Mann, der Senator, welche fromme, milde, herrliche Frau, Ascanius' Mutter! Ein neues Leben that sich für Raimund auf, ein anderes, besseres, als er bisher gekannt, der Athem eines geläuterten Daseins streifte an sein Herz. Als die hohen Gäste der Stadt, darunter auch sein Oheim und Freund, ankamen, war er bereits ein demüthigerer, frömmerer, besserer Mensch geworden. Hier, wo die weltliche Macht des Fürstbischofs nichts mehr über ihn vermochte, kehrte er freiwillig unter seine Herrschaft zurück und erhielt — Dank des ehrwürdigen Senators Bemühungen und Sisto's Fürsprache — Verzeihung. Unter den vornehmen Fremden, welche die Stadt Mühlhausen erfüllten, befand sich auch ein Delegat des Churfürsten von Mainz, der großes Gefallen an den beiden Jünglingen fand. Seine Verbindungen in Frankreich verschafften ihnen Dienste im Heere Ludwig's des Dreizehnten, eines Verbündeten des Reichs. Anstatt nach Würzburg zurückzukehren, gingen sie, stattlich ausgerüstet, mit dem Delegaten zuerst nach Mainz und später nach Paris.

Ein geraumer Zeitraum verfloß, Jahre waren dahin geschwunden. Da ritten eines Tages zwei

stattliche Cavaliere mit wehenden Federhüten in die Stadt Würzburg ein und sprengten, der Wege noch kundig, durch das Blattnergäßchen. Bei einem der unansehnlichen Häuser, welche dasselbe bildeten, hielten sie ihre Rosse an. Aus der Thür dieses Hauses — es lag den Hintergebäuden des Katzenweilers gegenüber — traten soeben mehre Personen, ein Mann, eine Frau und ein Knabe, an der Hand der letzteren. Alle weinten, schluchzten und geberdeten sich traurig.

Balzer! rief der Reiter, Balthasar Merklein! Bist Du es?

Ach ja, Herr, entgegnete der kleine Bucklige und rieb sich die Augen, ich habe das Unglück, es zu sein.

So eilig ich bin, ich kann nicht an Dir vorüberreiten, mein alter Gesell! Wie geht es Dir?

Danke für die Nachfrage! Ach! Ach! das Unglück! Recht leidlich.

Aber Du weinst, und die Frau da — wer ist sie?

Meine Gemahlin.

Und der Knabe?

Mein Erstgeborener. O, es ist ein schöner Junge und war meiner Mutter Liebling.

Was macht Deine Mutter, Balzer?

Das ist's ja eben; still und steif liegt sie da. Sie starb diesen Morgen.

Zierlich verneigte sich jetzt, ihren Thränen zum Trotz, Frau Elisabeth Merklein vor den schmucken und stattlichen Reitern, deren Rosse dampften und die von Dienern gefolgt wurden; sie beachteten die schöne Frau aber nicht, sondern sprengten weiter in eine zweite Quergasse hinein, den nächsten, nur Eingeweihten bekannten Weg nach dem Henneberger Hofe einschlagend. Bald hatten sie ihn erreicht. Sie warfen sich von den Pferden und eilten die Treppen hinauf. In einem der Corridors, durch die sie hinschritten, begegnete ihnen ein geschmückter Mann, an dem sie mit leichtem Gruße vorübergingen. Er murmelte ihnen ein: Lächerlich! nach, indem er mit Verwunderung sah, daß sie ihren Weg nach den Zimmern des erkrankten Fürsten nahmen. Dieser hatte die jetzt Ankommenden brieflich beschieden. Nun traten sie in sein Cabinet, wo er im Lehnstuhle ruhte.

Meine Söhne! rief er, aufspringend und ihnen die Arme entgegenbreitend. Es war seine letzte Handlung, das letzte Wort, das seinen Lippen entfloh, er sank zurück und war nicht mehr. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

E n d e.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeringen, Gustav <<von>>,

Die Pagen des Bischofs Novelle in zwei Theilen

Bd.: 2

Dresden [u.a.] 1847

P.o.germ. 590 nd-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310686-3